Römische Prosaiker

in

neuen Übersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrat zu Stuttgart.

Siebenunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung.

1886.

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. v. Klaiber,

weiland Prälat zu Stuttgart.

Elftes Bändchen.

Fünfte Auflage.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1886.

Dreiundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

---

30. Während dieser Vorfälle in Hispanien wurde Petelia im Bruttischen mehrere Monate nach dem Anfange der Belagerung von dem Unterfeldherrn Hannibals, Himilco, erobert. Dieser Sieg kostete den Pönern viele Tote und Verwundete, und die Macht des Hungers war es mehr, als alles, was die Eingeschlossenen bezwang. Denn als die Nahrung von Früchten und das Fleisch von vierfüßigen Tieren aller Art verzehrt war, lebten sie zuletzt von Schusterleder, von Kräutern, Wurzeln, zarten Rinden und abgestreiften Brombeersträuchen, und die Stadt wurde eher nicht erobert, als bis ihnen die Kräfte zum Stehen auf den Mauern und zum Halten der Waffen fehlten. Nach Petelias Einnahme führte der Pöner seine Truppen hinüber nach Consentia, welches sich weniger hartnäckig verteidigte und nach wenigen Tagen ergab. Fast in denselben Tagen berannte auch ein Bruttisches Heer Croto, eine griechische Stadt, einst mächtig durch Waffen und Bevölkerung, jetzt bereits durch viele und große Unfälle dergestalt herabgekommen, daß nicht zwanzigtausend Bürger jedes Alters übrig waren. Darum bemächtigten sich die Feinde leicht der von Verteidigern leeren Stadt; nur die Burg wurde behauptet, in welche im Getümmel der Einnahme der Stadt mitten aus dem Blutbade Einige ent-

flohen. Auch die Locrier fielen zu den Bruttiern und Pönern ab, indem das Volk von den Häuptern verraten wurde. Die Rheginer allein in jener Gegend blieben bis ans Ende den Römern treu und unabhängig. Auch nach Sizilien verbreitete sich dieselbe Neigung der Gemüter, und nicht einmal das Haus des Hiero erhielt sich völlig frei vom Abfalle. Denn Gelo, der Älteste von dessen Kindern, fiel, sowohl das hohe Alter seines Vaters als auch, nach der Niederlage bei Cannä, das Römische Bündnis verachtend, zu den Pönern ab, und würde Bewegungen in Sizilien bewirkt haben, hätte nicht der Tod so zu geschickter Zeit, daß selbst auf den Vater Verdacht fiel, ihn hinweggerafft, als er eben das Volk waffnete, und die Bundesgenossen aufwiegelte. Dies waren die wechselnden Ereignisse dieses Jahres in Italien, Afrika, Sizilien und Hispanien. Am Ende des Jahres verlangte Quintus Fabius Maximus vom Senate die Erlaubnis, den Tempel der Erycinischen Venus, welchen er als Diktator gelobt habe, einzuweihen. Der Senat beschloß, der neuerwählte Konsul Tiberius Sempronius solle nach seinem Amtsantritte dem Volke vorschlagen, den Quintus Fabius zum Zweier [Duumvir] für die Einweihung des Tempels zu ernennen. Auch gaben dem Marcus Ämilius Lepidus, welcher zweimal Konsul und Augur gewesen war, zu Ehren, dessen drei Söhne Lucius, Marcus und Quintus drei Tage hindurch Leichenspiele und ließen zweiundzwanzig Fechterpaare drei Tage lang auf dem Markte auftreten. Die adeligen Ädilen Cajus Lätorius und Tiberius Sempronius Gracchus, der neuernannte Konsul, welcher als Ädil Reiterobrister gewesen war, veranstalten die Römischen Spiele, welche drei Tage lang gefeiert wurden. Die bürgerlichen Spiele wurden von den Ädilen Marcus Aurelius Cotta und Marcus Claudius Marcellus dreimal gegeben. — Als das dritte Jahr des Punischen Krieges

vorüber war, trat am fünfzehnten März der Konsul Tiberius Sempronius sein Amt an. Von den Prätoren zog Quintus Fulvius Flaccus, welcher früher zweimal Konsul und Censor gewesen war, im Lose die Rechtspflege in der Stadt, Marcus Valerius Lävinus über die Fremden; Marcus Claudius Pulcher bekam Sizilien, Quintus Mucius Scävola Sardinien. Dem Marcus Marcellus erteilte das Volk den Befehl als Prokonsul, weil er nach der Niederlage von Cannä allein unter den Römischen Feldherrn in Italien mit Glück gefochten hatte.

31. Der Senat beschloß gleich am ersten Beratungstage auf dem Kapitolium: um in diesem Jahre eine doppelte Steuer auflegen zu können, solle die einfache alsbald eingefordert werden, um davon allen Kriegern den Sold bar zu geben, diejenigen ausgenommen, welche bei Cannä gedient hätten. In Betreff der Heere bestimmten sie folgendes: die beiden Stadtlegionen sollte der Konsul Tiberius Sempronius auf einen gewissen Tag nach Cales als ihrem Sammelorte bescheiden; von da sollen diese Legionen in das Claudische Lager oberhalb Suessula geführt, die dort stehenden Legionen aber (sie waren größtenteils vom Heere bei Cannä) durch den Prätor Appius Claudius Pulcher nach Sizilien hinübergeschifft, die in Sizilien befindlichen dagegen nach Rom gebracht werden. Zu dem Heere, welches auf den festgesetzten Tag in Cales sich sammeln mußte, wurde Marcus Claudius Marcellus geschickt, mit dem Befehle, diese Stadtlegionen ins Claudische Lager zu führen. Um dort das alte Heer zu übernehmen und nach Sizilien zu bringen, sandte Appius Claudius seinen Unterfeldherrn Titus Metilius Croto hin.

Man hatte anfangs schweigend erwartet, der Konsul werde einen Wahltag zu Ernennung seines Amtsgenossen halten. Als

man aber jetzt den Marcellus, welchen man, wegen seiner ausgezeichneten Thaten in der Prätur, vor allen zum Konsul ernannt zu sehen wünschte, wie absichtlich weggeschickt sah, so entstand Murren auf dem Rathause. Als der Konsul dies bemerkte, sprach er: „Beides, versammelte Väter! war dem allgemeinen Besten gemäß, sowohl daß Marcus Claudius zur Verlegung der Heere nach Campanien abging, als daß die Wahl nicht angesagt wurde, bevor derselbe nach Vollendung des ihm aufgetragenen Geschäftes zurückgekommen wäre, damit ihr zu einem Konsul, wie ihn die Lage des Staates erfordert, gerade diejenigen bekämet, welchen ihr wünschet.“ Nun war es über die Wahl stille bis zur Rückkehr des Marcellus. Unterdessen wurden Zweier gewählt, Quintus Fabius Maximus und Titus Otacilius Crassus, Otacilius um den Tempel der Mens, Fabius um den Tempel der Erycinischen Venus einzuweihen. Beide Tempel stehen auf dem Kapitolium, bloß durch einen Graben getrennt. Auch wurde wegen der dreihundert Campanischen Reiter [Kap. 4.], welche, nachdem sie in Sizilien mit Treue ausgedient hatten, nach Rom gekommen waren, jetzt bei dem Volke darauf angetragen, sie zu Römischen Bürgern zu machen, desgleichen, dieselben für Municipalbürger von Cumä um einen Tag vor dem Abfalle des Campanischen Volkes von dem Römischen zu erklären[1]). Diesen Antrag veranlaßte vornämlich die Erklärung der Reiter: „sie wüßten selbst nicht, wem sie angehörten; denn ihr altes Vaterland [Capua] hätten sie verlassen, und in dasjenige, wohin sie zurückgekommen waren, seien sie noch nicht aufgenommen.“ — Als

---

[1]) Sie sollten nicht als Campaner, d. h. als Mitbürger des abgefallenen Campanischen Volkes das Römische Bürgerrecht erhalten.

Marcellus vom Heere zurückkehrte, wurde ein Wahltag angekündigt, um einen Konsul in die Stelle des Lucius Postumius zu ernennen. Gewählt wurde mit ungemeiner Einstimmigkeit Marcellus, um alsbald sein Amt zu übernehmen. Als er aber das Konsulat antrat, donnerte es; die zu Rate gezogenen Vogelschauer erklärten, nach ihrem Dafürhalten sei ein Fehler bei seiner Wahl vorgefallen, und die Väter brachten überall in Umlauf, es sei den Göttern nicht genehm, daß man jetzt zum erstenmale zwei Bürgerliche zu Konsuln gemacht habe. An die Stelle des Marcellus, als dieser das Amt niederlegte, wurde Fabius Maximus zum drittenmale Konsul. — Das Meer brannte in diesem Jahre; bei Sinuessa warf eine Kuh ein Füllen; zu Lanuvium trofen die Standbilder am Tempel der Juno Sospita Blut, und es regnete Steine in der Nähe dieses Tempels. Wegen dieses Regens wurde, wie gewöhnlich, ein neuntägiges Opferfest gehalten; die übrigen Schreckzeichen sühnte man sorgfältig.

32. Die Konsuln teilten sich in die Heere; Fabius erhielt im Lose das Heer, welches der Diktator Marcus Junius befehligt hatte; Sempronius die Sklaven, welche freiwillig dienen würden und fünfundzwanzigtausend Bundesgenossen; dem Prätor Marcus Valerius wurden die aus Sizilien zurückkommenden Legionen bestimmt; den Prokonsul Marcus Claudius schickte man zu dem Heere, welches auf den Höhen von Suessula Nola zu decken hätte. Die Prätoren gingen nach Sizilien und Sardinien ab. Die Konsuln machten bekannt, so oft sie den Senat berufen würden, sollten sich die Senatoren und wer im Senate Stimmrecht habe, am Capenischen Thore [1]) ver-

---

[1]) Aus diesem führte die Appische Straße nach dem Kriegsschauplatz in Campanien, und hier stand der Tempel der Bellona; eben daselbst war der „Fischteich“, wo die Schwimmer sich übten.

sammeln. Die Prätoren, welche die Rechtspflege hatten, verlegten ihre Richterstühle an den „öffentlichen Fischteich“. Dort hießen sie Bürgschaft leisten; und dort wurde in diesem Jahre Recht gesprochen. — Indessen kam nach Karthago, von wo Hannibals Bruder Mago zwölftausend Fußgänger, fünfzehnhundert Reiter, zwanzig Elefanten und tausend Talente Silbers unter einer Bedeckung von sechzig Kriegsschiffen nach Italien bringen sollte, die Nachricht von dem Unglück in Hispanien, und daß beinahe alle Völker dieses Landes zu den Römern abgefallen seien. Etliche wollten nun, daß man Italien hintansetze, und den Mago mit gedachter Flotte und Mannschaft nach Hispanien absende, als sich auf einmal Hoffnung, Sardinien wieder zu gewinnen, zeigte. „Das Römische Heer daselbst sei klein; der bisherige, mit der Provinz bekannte, Prätor Aulus Cornelius gehe ab; ein neuer werde erwartet. Überdies wären die Sarder nunmehr durch die Länge der Zeit der Römischen Herrschaft müde. Im letzten Jahre seien sie hart und habsüchtig regiert, durch schwere Steuern und unbillige Kornlieferungen gedrückt worden. Es fehle nur an jemand, der sie auffordere, um zu ihm abzufallen.“ Dies hatten die Häupter durch geheime Abgesandte sagen lassen, vornämlich auf Betrieb des Hampsicora, welcher dazumal bei weitem der Angesehenste und Mächtigste derselben war. Durch diese Nachrichten beinahe gleichzeitig niedergeschlagen und gehoben, schickten sie den Mago mit seiner Flotte und Mannschaft nach Hispanien. Nach Sardinien erwählten sie Hasdrubal (genannt Calvus) zum Heerführer und bestimmten ihm beinahe eben so viele Truppen als dem Mago. — Auch in Rom schickten sich die Konsuln, nachdem sie die in der Stadt vorzunehmenden Geschäfte abgemacht, nunmehr an, zu Felde zu ziehen. Tiberius Sempronius beschied seine Krieger auf einen bestimmten Tag nach Sinuessa, und Quintus Fabius machte, nach vorheriger Anfrage bei

dem Senate, bekannt: „Jedermann solle sein Getreide vor dem nächsten ersten Julius vom Lande in feste Städte bringen. Wer es nicht dahin bringe, dem werde er sein Feld verheeren, die Sklaven öffentlich verkaufen, den Hof niederbrennen." Nicht einmal diejenigen Prätoren, welche für die Rechtspflege ernannt waren, blieben frei von Kriegsgeschäften. Man beschloß, der Prätor Valerius sollte nach Apulien gehen, um das dortige Heer von Terentius zu übernehmen; wenn die Legionen aus Sizilien angekommen wären, solle er vornämlich diese zum Schutze jener Gegend gebrauchen; das Heer des Terentius aber solle mit einem Unterfeldherrn nach Tarentum[1]) geschickt werden. Auch fünfundzwanzig Schiffe wurden dem Marcus Valerius gegeben, um damit die Seeküste zwischen Brundisium und Tarentum decken zu können. Eine gleiche Anzahl Schiffe wurde dem Stadtprätor Quintus Fulvius bestimmt, um die Küste unterhalb der Hauptstadt zu beschützen. Der Prokonsul Cajus Terentius erhielt den Auftrag, im Picenischen Gebiete Truppen auszuheben und jene Gegend zu schirmen. Auch wurde Titus Otacilius Crassus, nachdem er den Tempel der Mens auf dem Kapitolium eingeweiht hatte, nach Sizilien mit dem Befehl über die dortige Flotte gesendet.

33. Auf diesen Kampf der beiden mächtigsten Staaten der Erde hatten alle Könige und Völker ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und unter ihnen Philippus, König der Makedonier, um so mehr, je näher derselbe an Italien, und nur durch das Jonische Meer geschieden war. Dieser hatte zwar gleich bei der ersten Nachricht von Hannibals Übergange über die Alpen sich des zwischen den Römern und dem Pöner ausgebrochenen Krieges gefreut, jedoch, ungewiß, welches Volk das stärkere sei, bei sich selbst geschwankt, welchem von beiden

---

1) Terentianum Tarentum mit Duker vergl. Kap. 38.

er den Sieg lieber wünschen sollte. Jetzt, nachdem bereits mit der dritten Schlacht der dritte Sieg den Pönern zu teil geworden war, neigte er sich dem Glücke zu und schickte Gesandte an Hannibal, welche, die Häfen von Brundisium und Tarentum, weil Römische Schiffe sie bewachten, vermeidend, bei dem Tempel der Juno Lacinia [XXIV, 3.] ans Land stiegen. Auf dem Wege von da durch Apulien nach Capua gerieten sie mitten unter die Römischen Posten und wurden zu dem Prätor Marcus Valerius Lävinus gebracht, welcher bei Luceria im Lager stand. Hier sagte unerschrocken Xenophanes, das Haupt der Gesandtschaft: er sei vom Könige Philippus abgeschickt, um einen Freundschaftsbund mit dem Römischen Volke zu schließen, er habe Aufträge an die Konsuln und an Senat und Volk zu Rom. Der Prätor, über das neue Bündnis eines so berühmten Königes mitten unter dem Abfalle der alten Bundesgenossen hocherfreut, nahm die Feinde als Freunde höflich auf, gab ihnen ein Geleite mit, und befahl ihnen die Wege genau zu zeigen, an welchen Örtern und in welchen Pässen Römer oder Feinde ständen. Xenophanes gelangte durch die Römischen Posten nach Kampanien, von da, auf dem nächsten Wege, in das Lager Hannibals und schloß mit diesem ein Freundschaftsbündnis auf folgende Bedingungen: „Es solle König Philippus mit einer möglich großen Flotte — es wurde aber angenommen, er werde zweihundert Schiffe zusammenbringen — nach Italien herüberkommen, die Seeküste verheeren, den Krieg in seinem Teile zu Wasser und zu Lande führen; nach Endigung des Krieges solle ganz Italien mit der Stadt Rom selbst den Karthagern und dem Hannibal gehören, auch alle Beute dem Hannibal zufallen. Wenn Italien völlig bezwungen sei, sollen sie nach Griechenland schiffen, und, wen der König[1]) wolle, bekriegen. Alle Städte

[1]) Wir lesen regi statt regibus.

des Festlandes, alle Inseln, die Makedonien nahe liegen, sollen dem Philippus und seinem Reiche zufallen."

34. Dies ungefähr waren die Bedingungen, auf welche zwischen dem Punischen Feldherrn und den Makedonischen Gesandten ein Vertrag geschlossen wurde, und die mit letztern, um die eigene Bestätigung des Königs einzuholen, abgeschickten Gesandten Gisgo, Bostar und Mago kamen wiederum bis zum Tempel der Juni Lacinia, wo das Schiff im Verborgenen vor Anker lag, wurden aber, als sie von da abfuhren, und bereits auf hoher See waren, von der Römischen Flotte erblickt, welche die Küste Kalabriens deckte. Publius Valerius Flaccus schickte Jachten ab, das Schiff zu verfolgen und einzubringen. Anfangs versuchten die Königlichen zu fliehen; ergaben sich jedoch, als sie merkten, daß sie nicht schnell genug segeln, an die Römer, wurden vor den Admiral geführt, und auf seine Frage: „Wer und woher sie wären und wohin ihre Fahrt ginge?" brachte Xenophanes seine schon einmal so wohl gelungene Lüge vor: „er sei von Philippus an die Römer gesandt; sei bis zu Marcus Valerius, bis zu welchem allein der Weg sicher gewesen, gelangt; habe aber durch Campanien nicht kommen können, weil es von feindlichen Truppen verschlossen sei." Als jedoch die punische Pracht und das ganze Äußere die Gesandten Hannibals verdächtig machte, und auf Befragen ihre Sprache sie verriet, so wurden ihre Begleiter auf die Seite genommen, durch Drohungen geschreckt, und auch das Schreiben Hannibals an Philippus vorgefunden und der zwischen dem Makedonischen Könige und dem Punischen Feldherrn abgeschlossene Vertrag. Nachdem man sich hiervon genugsam versichert hatte, schien das beste, die Gefangenen und ihre Begleiter nach Rom an den Senat, oder an die Konsuln, wo diese immer wären, bald möglichst abzuliefern. Zu diesem Ende wurden die fünf besten Segler ausgesucht

und Lucius Valerius von Antium als Befehlshaber mitgeschickt, diesem aber aufgegeben, die Gesandten auf alle Schiffe zu abgesonderter Bewachung zu verteilen und dafür zu sorgen, daß sie auf keine Weise mit einander sprechen noch sich verabreden können. — Um dieselbe Zeit berichtete in Rom der von seinem Posten in Sardinien zurückkommende Aulus Cornelius Mammula, wie es auf jener Insel stehe: Alles sinne auf Krieg und Abfall; sein Nachfolger Quintus Mucius, durch den Einfluß der ungesunden Witterung und der Regengüsse, in welche dessen Ankunft gefallen sei, mit einer zwar nicht gefährlichen aber langwierigen Krankheit behaftet, werde geraume Zeit unfähig sein, die Beschwerden des Kriegs auszuhalten, und das dortige Heer sei wohl stark genug zum Schutze einer friedlichen Provinz, aber nicht für einen voraussichtlich ausbrechenden Krieg. Die Väter beschlossen daher, Quintus Fulvius Flaccus solle fünftausend Fußgänger und vierhundert Reiter ausheben, diese Legion sobald als möglich nach Sardinien hinüberbringen lassen, und nach eigener Wahl einen Befehlshaber hinschicken, welcher bis zur Wiedergenesung des Mucius die Geschäfte übernähme. Hiezu wurde Titus Manlius Torquatus abgeschickt, welcher zweimal Konsul und Censor gewesen war und als Konsul die Sarder unterworfen hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch die von Karthago nach Sardinien unter dem Befehle Hasdrubals, mit dem Beinamen Calvus, abgesandte Flotte von einem schrecklichen Sturme übel zugerichtet und an die Balearischen Inseln verschlagen, und während dort — so sehr war nicht nur das Takelwerk, sondern auch der Rumpf der Schiffe beschädigt — die Schiffe ans Land gezogen und ausgebessert wurden, ging geraume Zeit verloren.

35. In Italien, wo nach der Schlacht von Cannä, weil die Kraft des einen Teils gebrochen, der Mut des andern verweichlicht

war, der Krieg lässiger geführt wurde, unternahmen es die Campanier auf eigene Faust, den Staat von Cumä sich zu unterwerfen. Sie versuchten anfangs, die Cumaner zum Abfalle von den Römern zu bewegen, und als dies nicht gelang, dachten sie auf eine List, dieselbigen zu fangen. Die Campaner alle hatten auf einen festgesetzten Tag ein Opferfest bei Hamä. Sie ließen den Cumanern wissen, der Campanische Senat werde dahin kommen, und baten, auch der Senat von Cumä möchte dorthin sich begeben zu gemeinschaftlicher Beratung, damit beide Völker dieselben Verbündeten und Feinde hätten; sie würden dort einen bewaffneten Heerhaufen haben, damit weder von dem Römer noch von dem Pöner etwas zu befürchten sei. Die Cumäner, obgleich sie Hinterlist argwohnten, schlugen es nicht ab, in der Hoffnung, auf solche Weise ihren eigenen trüglichen Anschlag verdecken zu können. — Inzwischen ging der Römische Konsul Tiberius Sempronius, nachdem er sein Heer in Sinuessa, wohin er dasselbe auf einen bestimmten Tag zusammenbeschieden, gemustert hatte, über den Vulturnusfluß und lagerte sich bei Liternum. Weil er hier ein ruhiges Standlager hatte, so stellte er häufige Waffenübungen mit seinen Kriegern an, damit die Neulinge, — größtenteils freiwillige Sklaven — sich gewöhnten, den Feldzeichen zu folgen, und in der Schlacht ihre Rotte zu erkennen. Dabei war der Feldherr vorzüglich darauf bedacht und hatte es auch den Unterfeldherrn und Obristen befohlen, „daß ja keinem sein früherer Stand vorgeworfen und dadurch Zwietracht unter den Rotten angestiftet werde; der alte Krieger solle den neuen, der Freie den freiwilligen Sklaven als Seinesgleichen betrachten lassen; jeder solle diejenigen für völlig ehrenwert und edelbürtig halten, welchen das Römische Volk seine Waffen und Feldzeichen anvertraut habe; das Geschick, welches diese Maßregel zu treffen genötigt habe, nötige auch, dieselbe durchzusetzen.“ So

angelegentlich die Anführer dies einschärften, so angelegentlich beobachteten es die Gemeinen, und in kurzem waren alle durch Eintracht dergestalt verbrüdert, daß man beinahe vergessen hatte, aus welchem Stande jeder zum Heere gekommen sei. Während Gracchus also wirkte, meldeten ihm Abgesandte von Cumä, welchen Antrag wenige Tage vorher die Campaner ihnen übersandt, und was sie denselben geantwortet hätten. In drei Tagen sei das Fest; nicht allein der ganze Campanische Senat, sondern auch ihr Lager und Heer werde sich dabei einfinden. Gracchus hieß die Cumaner alles vom Lande in die Stadt bringen und innerhalb der Mauern bleiben, er selbst zog den Tag vor dem festgesetzten Opferfeste der Campaner nach Cumä. Hamä ist dreitausend Schritte von da entfernt. Schon waren hier die Campaner nach der Verabredung in großer Zahl zusammengekommen, und nicht weit davon stand im Verborgenen Marius Alfius, der Medixtuticus — so hieß der höchste Staatsbeamte bei den Campanern — mit vierzehntausend Bewaffneten im Lager, weit eifriger bedacht das Opferfest vorzubereiten und während desselben die Falle zu legen, als sein Lager zu befestigen oder sonst eine im Felde nötige Anstalt zu treffen. Drei Tage dauerte das Opferfest bei Hamä; es war eine nächtliche Feier, jedoch mußte sie vor Mitternacht vollendet sein. Gracchus, entschlossen auf diesen Augenblick zu lauern, stellte Wachen an die Thore, damit niemand sein Vorhaben aussagen könne, hieß seine Truppen bis zur zehnten Tagesstunde des Leibes pflegen und sich schlafen legen, damit sie mit dem ersten Dunkel auf das gegebene Zeichen sich stellen könnten, befahl gegen die erste Nachtwache den Aufbruch, zog in aller Stille fort, kam um Mitternacht bei Hamä an, drang in das Lager, welches, als bei einem nächtlichen Feste, unbewacht war, durch alle Thore zugleich ein, und erwürgte die Campaner, welche teils im Schlafe lagen, teils nach

vollbrachten Opfer unbewaffnet zurückkamen. Über zweitausend Menschen mit dem Anführer Marius Alfius selbst wurden in diesem nächtlichen Überfalle getötet. Erbeutet wurden vierunddreißig Feldzeichen.

36. Gracchus, welcher mit einem Verluste von nicht hundert Kriegern das feindliche Lager eingenommen hatte, zog sich eilig nach Cumä zurück aus Furcht vor Hannibal, welcher oberhalb Capuas auf den Höhen von Tifata sein Lager hatte. Auch täuschte ihn seine, das, was kommen würde, voraussehende Vermutung nicht. Denn sobald diese Niederlage nach Capua gemeldet wurde, so eilte Hannibal, in der Hoffnung, das meistenteils aus Neulingen und Sklaven bestehende Heer in ausgelassener Freude über seinen glücklichen Erfolg noch bei Hamä die Besiegten ausziehend und Beute wegschaffend anzutreffen, mit seinen Truppen rasch, an Capua vorbei, dahin, ließ die fliehenden Campaner, welche ihm begegneten, unter Bedeckung nach Capua führen, die Verwundeten auf Wagen dahin bringen, fand jedoch bei Hamä das Lager vom Feinde geräumt und nichts als die Spuren eines frischen Blutbades und die überall hingestreckten Leichen seiner Verbündeten. Einige rieten ihm, sogleich vor Cumä zu rücken und die Stadt zu stürmen: so sehr Hannibal dies wünschte, um, weil er Neapolis nicht hatte nehmen können, wenigstens an Cumä eine Seestadt zu besitzen, so zog er dennoch, weil die Truppen bei ihrem eiligen Aufbruche nichts als die Waffen mitgenommen hatten, sich wieder in sein Lager auf Tifata zurück. Von da zog er, von den Campanern mit Bitten bestürmt, am folgenden Tage mit einem vollständigen Belagerungszeuge wieder gegen Cumä, verwüstete die Cumanische Mark und lagerte sich zuletzt tausend Schritte von der Stadt, in welcher Gracchus geblieben war, mehr weil er sich schämte, die, seinen und des Römischen Volkes Schutz anflehenden

Bundesgenossen zu verlassen, als weil er völlig auf sein Heer vertraute. Aber auch der andere Konsul Fabius, welcher bei Cales im Lager stand, wagte nicht über den Vulturnusfluß zu gehen, weil ihn zuerst die Wiedereinholung der Götterwinke, sodann Schreckzeichen hinderten, deren eines über das andere ihm gemeldet wurde, indes die Opferschauer, als er dieselben sühnen wollte, ihm erklärten, es sei schwer, ein günstiges Opfer zu erhalten.

37. Während diese Gründe den Fabius hinhielten, war Sempronius eingeschlossen, und wurde bereits mit Werken angegriffen. Gegen einen gewaltigen hölzernen Turm, welcher an die Stadt geschoben worden, errichtete der Römische Konsul auf der Mauer selbst einen andern, der beträchtlich höher war, weil er die an sich hohe Mauer für die starken Unterbalken zur Grundlage benützt hatte. Von diesem aus schirmten die Verteidiger zuerst mit Steinen, Pfählen und andern Wurfgeschossen Stadt und Mauern; zuletzt als sie den immer weiter vorgeschobenen Turm an die Mauern stoßen sahen, warfen sie mittelst brennender Fackeln auf einmal eine Menge Feuers in denselben. Als erschreckt durch diesen Brand die Menge der Bewaffneten vom Turme herabrannte, machten die Römer durch zwei Thore zugleich einen Ausfall aus der Stadt, schlugen die feindlichen Posten und jagten dieselben in ihr Lager, so daß der Pöner an diesem Tage mehr einem Belagerten als einem Belagerer glich. Gegen tausenddreihundert Karthager wurden getötet, und neunundfünfzig gefangen, welche, an der Mauer und auf den Posten, weil sie nichts weniger als einen Ausfall fürchteten, sorglos und unachtsam stehend, unvermutet überfallen worden waren. Gracchus ließ, bevor die Feinde von ihrem plötzlichen Schrecken sich erholten, zum Rückzuge blasen, und nahm seine Leute wieder hinter die Mauern. Am folgenden Tage stellte sich Hannibal, in der Meinung, der durch sein Glück

erfreute Konsul werde ein förmliches Treffen liefern, zwischen seinem Lager und der Stadt in Schlachtordnung auf. Als er aber sah, daß niemand von der gewöhnlichen Bewachung der Stadt sich entferne, und daß man nichts in verwegener Hoffnung auf das Spiel setze, so kehrte er unverrichteter Dinge auf Tifata zurück. In denselben Tagen, in welchen die Belagerung von Cumä aufgehoben wurde, gewann auch in Lucanien bei Grumentum Tiberius Sempronius, mit dem Beinamen Longus, ein Treffen gegen den Pöner Hanno. Er tötete über zweitausend Feinde, mit einem eigenen Verluste von zweihundertachtzig Mann, und nahm ungefähr einundvierzig Feldzeichen. Hanno, aus dem Lucanischen Gebiete verdrängt, zog sich in das Bruttische zurück. Ferner wurden den Hirpinern drei vom Römischen Volke abgefallene Städte — Vercellium, Vescellium und Sicilinum — durch den Prätor Marcus Valerius mit Sturm genommen und die Anstifter des Abfalles enthauptet. Über tausend Gefangene wurden öffentlich verkauft, die übrige Beute den Kriegern überlassen, und das Heer nach Luceria zurückgeführt.

38. Während dies im Lucanischen und Hirpinischen vorging, waren die fünf Schiffe, welche die Makedonischen und Punischen Gesandten gefangen nach Rom brachten, aus dem obern Meere in das untere, beinahe an der ganzen Küste Italiens hingefahren. Als sie nun bei Cumä vorbeisegelten, wußte man nicht, ob sie feindliche oder befreundete seien, und Gracchus schickte Schiffe von seiner Flotte nach ihnen. Als nach gegenseitiger Befragung bekannt wurde, daß der Konsul in Cumä sei, so legten die Schiffe bei Cumä an, die Gefangenen wurden vor den Konsul geführt, und die Briefschaften übergeben. Nachdem der Konsul die Briefe Philipps und Hannibals gelesen, schickte er alles versiegelt auf dem Landwege an den Senat; die Gesandten hieß er zu Schiffe dahinbringen. Als ungefähr an

einem Tage Briefe und Gesandte in Rom eintrafen, und bei angestelltem Verhöre die Aussagen mit dem Schriftlichen übereinstimmten, so ergriff anfangs die Väter, als sie erkannten, welch ein gewaltiger Krieg ihnen, die kaum den Punischen aushielten, von Makedonien her drohe, große Besorgnis. Jedoch weit entfernt, dieser zu unterliegen, berieten sie vielmehr alsbald, wie sie durch einen zuvorkommenden Angriff den Feind von Italien ferne halten möchten. Nachdem sie die Gefangenen hatten in Fesseln legen und ihre Begleiter öffentlich verkaufen lassen, beschloßen sie, zu den fünfundzwanzig Schiffen, welche der Admiral Publius Valerius Flaccus befehligte, noch fünfundzwanzig andere auszurüsten. Nachdem diese fertig und vom Stapel gelassen waren, mußten die fünf Schiffe, welche die gefangenen Gesandten gebracht hatten, dazu stoßen, und es liefen dreißig Schiffe von Ostia nach Tarentum aus; Publius Valerius aber erhielt Befehl, die Truppen des Varro, an deren Spitze der Unterfeldherr Lucius Apustius in Tarentum stand, an Bord zu nehmen, und mit seiner Flotte von fünfzig Schiffen nicht allein die Küste Italiens zu decken, sondern auch Erkundigungen über den Makedonischen Krieg einzuholen. Sollten die Maßregeln des Philippus mit den Briefen und mit den Aussagen der Gesandten übereinstimmen, so habe er den Prätor Marcus Valerius schriftlich hiervon zu benachrichtigen, und dieser solle den Befehl über sein Heer dem Unterfeldherrn Lucius Apustius übergeben, sich nach Tarentum zur Flotte verfügen, so bald als möglich nach Makedonien hinüberfahren und den Philippus in seinem Lande festzuhalten sich bemühen. Zur Unterhaltung der Flotte und zum Kriege gegen Makedonien wurde ihm das Geld bestimmt, welches man dem Appius Claudius, um es dem König Hiero zurückzugeben, geschickt hatte; der Unterfeldherr Lucius Apustius ließ dasselbe nach Tarentum überführen. Zugleich schickte

Hiero zweimalhunderttausend Metzen [modii] Weizen und hunderttausend Metzen Gerste.

39. Während die Römer dieses vorbereiteten und betrieben, entfloh das genommene Schiff, auch eines von denjenigen, welche nach Rom geschickt waren, unterwegs zu Philippus, so wurde ihm bekannt, daß die Gesandten mit den Briefschaften gefangen seien. Weil er nun nicht wußte, was seine Gesandten mit Hannibal verabredet, und was Hannibals Gesandte ihm hätten hinterbringen sollen, so schickte er eine zweite Gesandtschaft mit denselben Aufträgen. Die an Hannibal Abgesandten waren Heraclitus, genannt Scotinus, Crito von Beröa und Sositheus aus Magnesia. Diese überbrachten ihre Aufträge hin und zurück. Allein der Sommer verstrich, ehe der König etwas anfangen und unternehmen konnte, so viel trug die Wegnahme des einen Schiffes mit den Gesandten bei zum Aufschube des den Römern bevorstehenden Krieges. — In der Gegend von Capua waren jetzt, nachdem endlich Fabius die Schreckzeichen gesühnt, und den Vulturnus überschritten hatte, beide Konsuln thätig. Fabius erstürmte die an den Pöner abgefallenen Städte Compulteria, Trebula, Saticula und nahm in denselben die Besatzungen Hannibals und sehr vieler Campaner gefangen. In Nola war wiederum, wie im vorigen Jahre, der Senat den Römern, der Bürgerstand dem Hannibal zugethan, und es wurden geheime Anschläge gemacht, die Häupter zu ermorden und die Stadt zu verraten. Damit diese Versuche nicht gelängen, führte Fabius sein Heer zwischen Capua und dem Lager Hannibals, das auf Tifata stand, hindurch auf die Höhen von Suessula [1]), stellte sich im Lager des Claudius auf und schickte von hier

---

1) Es muß notwendig Suessulam statt Vesuvium heißen. Vgl. Kap. 17. 32. 46. 48.

den Prokonsul Marcus Marcellus mit den Truppen desselben nach Nola in Besatzung.

40. Auch in Sardinien fing der Prätor Titus Manlius die Unternehmungen wieder an, welche eingestellt waren, seitdem den Prätor Quintus Mucius eine schwere Krankheit befallen hatte. Manlius zog die Kriegsschiffe bei Carales ans Land, bewaffnete die Matrosen, um den Krieg zu Lande zu führen, übernahm das Heer vom Prätor und brachte so zweiundzwanzigtausend Fußgänger, und tausendzweihundert Reiter zusammen. Mit diesen Truppen zu Pferd und zu Fuße rückte er ins feindliche Land, und lagerte sich nicht weit vom Lager des Hampsicora. Hampsicora war gerade damals zu den Pelz-Sardern abgegangen, ihre junge Mannschaft zu bewaffnen, und sich mit derselben zu verstärken. Sein Sohn, Namens Hiostus, befehligte im Lager: Dieser, jugendlich tollkühn, ließ sich unbesonnen in ein Treffen ein, wurde geschlagen und in die Flucht gejagt. Gegen dreitausend Sarder fielen in diesem Treffen, beinahe achthundert gerieten in Gefangenschaft. Das übrige Heer irrte anfangs flüchtig in Feld und Wald, und floh sodann nach einer Stadt, Namens Cornus, dem Hauptorte der Gegend, wohin sein Anführer dem Gerüchte nach geflohen war, und der Krieg in Sardinien würde mit diesem Treffen zu Ende gewesen sein, wenn nicht die, vom Sturm an die Balearen verschlagene Punische Flotte unter Hasdrubal noch zur rechten Zeit angekommen wäre, um zu neuem Kampfe Mut zu machen. Manlius zog auf die Nachricht von dem Landen einer Punischen Flotte sich nach Carales zurück. Dies gab dem Hampsicora Gelegenheit, sich mit dem Pöner zu vereinigen. Hasdrubal brach, nachdem er seine Truppen ausgeschifft, und die Flotte nach Karthago zurückgeschickt hatte, geführt von Hampsicora, auf, um das Gebiet der Verbündeten des Römischen Volkes zu verheeren, und würde bis Carales

gekommen sein, wenn nicht Manlius mit dem Heere ihm entgegenrückend, seiner ausgedehnten Verheerung Schranken gesetzt hätte. Anfangs stand Lager gegen Lager in mäßiger Entfernung; darauf kam es zu Ausfällen und leichten Gefechten von abwechselndem Erfolge, endlich rückten sie zur Schlacht gegen einander aus, wurden handgemein und lieferten sich vier Stunden lang ein förmliches Treffen. Die Sarder waren gewöhnt, sich leicht besiegen zu lassen; aber die Pöner machten den Kampf lange zweifelhaft, zuletzt wurden auch sie, als ringsum die Sarder niedergestreckt waren oder flohen, geschlagen. Jedoch als sie jetzt den Rücken kehrten, machte der Römer mit dem Flügel, womit er die Sarder geworfen hatte, eine Schwenkung und umzingelte sie. Von nun an wurde mehr gewürgt als gefochten. Zwölftausend Feinde, Sarder und Pöner zusammengerechnet, fielen, beinahe dreitausendsiebenhundert wurden mit siebenundzwanzig Feldzeichen, gefangen.

41. Vor allem wurde diese Schlacht glänzend und denkwürdig durch die Gefangennehmung des Feldherrn Hasdrubal und der vornehmen Karthager Hanno und Mago; Mago aus dem Barcinischen Geschlechte war mit Hannibal nahe verwandt: Hanno hatte die Sarder zum Aufstande verleitet und unstreitig diesen Krieg angestiftet. Aber auch die Sardischen Heerführer machten diesen Kampf durch ihr Unglück ausgezeichnet. Hiostus nämlich, Hampsicoras Sohn, fiel auf dem Wahlplatze, und Hampsicora, der mit wenigen Reitern floh, entleibte sich, als er zu der Niederlage noch den Tod seines Sohnes hörte, in der Nacht, damit niemand dazu käme und sein Vorhaben hindere. Die Übrigen ersahen sich, wie das letztemal, die Stadt Cornus zum Zufluchtsorte; aber Manlius griff dieselbe mit seinem siegreichen Heere an, und eroberte sie nach wenigen Tagen. Jetzt ergaben sich auch andere Städte, welche zu Hampsicora und den Pönern

abgefallen waren, und stellten Geißel. Manlius forderte von diesen nach eines jeden Kräften oder Verschuldung, Geld und Getreide, und führte sein Heer nach Carales zurück. Dort ließ er die Kriegsschiffe ins Meer, schiffte die mitgebrachten Krieger ein, segelte nach Rom, berichtete den Vätern, daß ganz Sardinien unterworfen sei, und übergab die Gelder den Schatzmeistern, das Getreide den Ädilen, die Gefangenen dem Prätor Fulvius. Um dieselbe Zeit begegnete der Prätor Titus Otacilius, — welcher mit einer Flotte von fünfzig Schiffen von Lilybäum nach Afrika hinübergefahren war und nach Plünderung des Karthagischen Gebietes, von hier Sardinien zusteuerte, wohin, der Sage nach, Hasdrubal vor kurzem von den Balearen herübergefahren war, — der nach Afrika zurückkehrenden Flotte [Hasdrubals] und nahm derselben, in einem leichten Gefechte auf hoher See, sieben Schiffe mit der Bemannung ab; die übrigen warf der Schrecken, gleich dem Sturme, auseinander. — Gerade in denselben Tagen legte auch Bomilcar, mit den aus Karthago zur Ergänzung abgeschickten Truppen, Elefanten und Lebensmitteln bei Locri an. Ihn unversehens zu überfallen führte Appius Claudius, angeblich um die Provinz in der Runde zu bereisen, rasch sein Heer nach Messana und fuhr mit der ihm günstigen Strömung hinüber nach Locri. Schon war Bomilcar von hier zu Hanno ins Bruttische aufgebrochen, und die Locrer verschloßen den Römern die Thore. Appius, welcher mit großen Anstalten nichts gethan, kehrte nach Messana zurück. — In demselben Sommer machte Marcellus aus Nola, wo er in Besatzung lag, häufige Streifzüge in das Gebiet der Hirpiner und der Samniten von Caudium, und verwüstete mit Schwert und Feuer alles dergestalt, daß er in Samnium das Andenken an die alten Verheerungen erneuerte.

42. Darum wurden alsbald Gesandte von beiden Völkern zugleich an Hannibal geschickt, welche den Pöner also anredeten: Hannibal, wir waren Feinde des Römischen Volkes zuerst für uns allein, so lange unsere Waffen, unsere Kräfte uns schützen konnten. Als wir auf diese nicht mehr vertraueten, schloßen wir uns an König Pyrrhus an; von welchem verlassen, wir notgedrungen Frieden annahmen und diesen beinahe sechzig [1]) Jahre hielten bis zur Zeit deiner Ankunft in Italien. Deine Tapferkeit und dein Glück nicht nur, sondern auch deine ungemeine Freundlichkeit und Güte gegen unsere gefangenen Mitbürger, welche du uns zurücksandtest, hat uns also für dich eingenommen, daß, so lange du, unser Freund, am Leben und wohlbehalten bliebest, wir nicht einmal den Zorn der Götter (wenn es kein Frevel ist, dies zu sagen), geschweige denn das Römische Volk fürchteten. Aber, fürwahr, nicht allein während du wohlbehalten und siegreich bist, sondern in deiner Gegenwart — du könntest ja[2]) das Jammern unserer Weiber und Kinder beinahe hören und unsere Häuser brennen sehen — sind wir in diesem Sommer mehrmals dergestalt verwüstet worden, daß Marcus Marcellus, nicht Hannibal bei Cannä gesiegt zu haben scheint, und daß die Römer pochen, du seiest nur zu einem Stiche kräftig, nachdem du den Stachel gleichsam stecken gelassen, matt und lahm. Beinahe hundert Jahre lang haben wir mit dem Römischen Volke Krieg geführt, von keinem fremden Feldherrn oder Heere unterstützt, außer daß zwei Jahre lang Pyrrhus mehr mit unsern Streitern seine Macht vermehrte, als uns mit seiner Macht verteidigte. Ich will mich nicht unseres Glückes rühmen, daß zwei Konsuln und zwei Konsulsheere von uns unter

---

[1]) sexaginta mit Sigonius.
[2]) comploratum mit Stroh und Kreyssig.

dem Jochgalgen durchgelassen wurden, und was sonst noch Erfreuliches oder Ruhmvolles uns begegegnete. Das Harte und Widerwärtige, was uns damals traf, können wir mit minderem Unwillen erzählen, als was uns heute widerfährt. Große Diktatoren mit ihren Reiterobristen, je zwei Konsuln mit zwei Konsulsheeren rückten in unsere Grenzen, sie zogen vorher Kundschaft ein, stellten einen Rückhalt auf, bevor sie, in Schlachtordnung, zur Plünderung sich aufmachten. Jetzt sind wir die Beute eines einzigen Proprätors[1]) und einer selbst für Nolas Schutz kleinen Besatzung. Schon durchschwärmen sie nicht einmal mehr in Rotten, sondern nach Straßenräuberart unser ganzes Land sorgloser, als wenn sie auf Römischem Boden umherschweiften. Die Ursache aber ist diese, daß du uns nicht verteidigst, und daß unsere Mannschaft, welche uns schützen würde, wenn sie zu Hause wäre, sämtlich unter deinen Feldzeichen dient. Ich müßte weder dich noch dein Heer kennen, wenn ich nicht glauben sollte, demjenigen, von welchem ich so viele Römische Heere geschlagen und zu Boden gestreckt weiß, sei es ein leichtes, unsere Plünderer zu vertilgen, welche ohne Feldzeichen da und dorthin sich verlaufen, wohin einen jeden die, ob auch noch so eitle Hoffnung des Raubes lockt. Einer Handvoll Numidier werden sie zur Beute werden, und die uns geschickte Hilfe wird sie auch den Nolanern abnehmen, wenn du anders diejenigen, welche du deines Bündnisses würdig geachtest hast, nachdem du sie in deine Obhut aufgenommen, nicht unwert deines Schutzes hältst.

43. Hierauf antwortete Hannibal: „Die Hirpiner und Samniten thäten alles auf einmal; sie zeigten ihre Verluste an; sie bäten

---

1) Nunc p r o p r a e t o r i s, statt proprii, unius mit Walch.

um Schutz; sie klagten, nicht verteidigt und vernachlässigt worden zu sein. Sie hätten aber zuerst eine Anzeige machen, sodann um Hilfe bitten, zuletzt, wenn sie diese nicht erhalten, dann erst sich beschweren sollen, daß sie vergeblich Beistand angerufen. Sein Heer werde er nicht ins Hirpinische oder Samnitische, um sie nicht ebenfalls zu belästigen, sondern in die nächsten Lande römischer Verbündeter führen, durch Plünderung derselben seine Truppen bereichern und durch Schrecken den Feind von ihnen weit entfernen. Was den Krieg mit den Römern betreffe, so werde er, wenn die Schlacht am Trasimenus glänzender als die an der Trebia, die Schlacht bei Cannä glänzender als die am Trasimenus sei, auch das Andenken an Cannä durch einen noch größeren und herrlicheren Sieg verdunkeln." Mit dieser Antwort und ansehnlichen Geschenken beurlaubte er die Gesandten, ließ einen mäßigen Heerhaufen auf Tifata zurück, brach mit dem übrigen Heere auf und zog gegen Nola. Eben dahin kam auch Hanno aus dem Bruttischen mit der aus Karthago mitgebrachten Ergänzung und den Elefanten. Nachdem das Lager in der Nähe aufgeschlagen war, zeigte sich bei näherer Untersuchung alles ganz anders, als die Gesandten seiner Bundesgenossen ihm angegeben hatten. Denn Marcellus unternahm nichts auf eine solche Weise, daß man hätte sagen können, er habe sich dem Glücke, oder unbesonnen dem Feinde, überlassen. Nach eingezogener Erkundigung, gedeckt von starken Heerhaufen, mit gesichertem Rückzuge war er auf Beute ausgegangen, und hatte, gleich als stände Hannibal selbst ihm nahe, jede Hut und Vorkehr getroffen. Jetzt, als er die Ankunft des Feindes merkte, behielt er seine Truppen in der Stadt, hieß die Senatoren von Nola auf den Mauern umhergehen, und alles ringsum erspähen, was die Feinde thäten. Zwei von diesen, den Herennius Bassus und Herius Pettius, lud Hanno, nachdem er an die Mauer sich be-

geben, zu einer Unterredung ein, und sprach mit ihnen, als sie mit Marcellus Erlaubnis hinausgegangen. Er erhob Hannibals Tapferkeit und Glück, setzte des Römischen Volkes, mit seinen Kräften schwindende, Größe tief herab: „Und wären beide auch, wie vormals, hierin gleich, so müßten doch diejenigen, welche erfahren hätten, wie drückend die Römische Herrschaft für die Bundesgenossen, wie groß Hannibals Güte sogar gegen alle Gefangene Italischen Stammes gewesen, eine Verbindung und Freundschaft mit den Pönern wünschenswerter finden als die Römische. Wenn beide Konsuln mit ihren Herren bei Nola ständen, so würden dieselben dennoch dem Hannibal ebenso wenig gewachsen sein, als unlängst bei Cannä; geschweige denn, daß ein Prätor mit wenigen und neuausgehobenen Streitern Nola sollte schützen können. Für sie liege mehr daran, als für Hannibal, ob Nola durch Sturm oder durch Übergabe in seine Hände komme; denn kommen werde es in seine Hände, wie Capua und Nuceria darein gekommen sei: aber welch ein Unterschied zwischen Capuas und Nucerias Lose sei, das wüßten die beinahe mitten inne wohnenden Nolaner am besten. Er wolle es, um der Vorbedeutung willen, nicht aussprechen, was der eroberten Stadt begegnen würde; lieber bürge er dafür, daß, wofern sie den Marcellus mit seiner Besatzung und Nola übergeben, sonst niemand, als sie selbst, die Bedingung festsetzen dürfe, auf welche hin sie Hannibals Verbündete und Freunde werden wollten."

44. Hierauf erwiderte Herennius Bassus: „Schon viele Jahre bestehe zwischen dem Volke von Rom und Nola Freundschaft, welche keinem Teile bis zur Stunde leid gethan; und hätten sie mit dem Glücke ihre Treue wechseln sollen, so wäre dieser Wechsel jetzt zu spät; denn, willens, sich an Hannibal zu ergeben, hätten sie keine Römische Besatzung herberufen müssen; mit denjenigen, welche zu

ihrem Schutze gekommen, hätten sie jetzt und bis zum letzten Augenblicke alles gemein." Diese Unterredung benahm dem Hannibal die Hoffnung, Nola durch Verrat zu bekommen. Daher schloß er die Stadt ringsum ein, um gleichzeitig von allen Seiten die Mauern anzugreifen. Als Marcellus ihn an die Mauern herangerückt sah, brach er mit seinem hinter dem Thore schlagfertig aufgestellten Heere, unter großem Lärmen aus. Mehrere wurden im ersten Anfalle über den Haufen geworfen und erschlagen; darauf, als den Fechtenden alles zulief und die Kräfte gleich geworden waren, begann ein schrecklicher Kampf, welcher denkwürdig wie wenige geworden wäre, wenn nicht ein mit gewaltigen Windstößen sich ergießender Platzregen die Streitenden getrennt hätte. So kam es für diesen Tag nur zu einem unbedeutenden Gefechte, welches die Erbitterung nur reizte, und die Römer kehrten in die Stadt, die Pöner in ihr Lager zurück. Doch waren von den gleich anfangs durch den Ausfall bestürzten Pönern nicht weniger als vierhundert, von den Römern nur fünfzig gefallen[1]). Der Regen hielt ununterbrochen die ganze Nacht hindurch bis zur dritten Stunde des folgenden Tages an; deswegen blieben beide Teile, so kampfbegierig sie auch waren, an diesem Tage gleichwohl hinter den Verschanzungen. Am dritten Tage schickte Hannibal einen Teil seiner Truppen auf Beute in die Mark von Nola. Sobald Marcellus dies gewahrte, rückte er zur Schlacht aus, und auch Hannibal lehnte dieselbe nicht ab. Tausende Schritte ungefähr waren zwischen der Stadt und seinem Lager. Auf diesem Raume — es sind aber die Umgebungen von Nola durchaus eben — wurden sie handgemein. Das von beiden Teilen erhobene Feldgeschrei rief die Nächsten von

1) Wir lesen: Ceciderant haud plus quadrigenti: Romanorum quinquaginta.

den auf Plünderung ins Land ausgegangenen Kohorten in das schon begonnene Treffen zurück. Auch die Nolaner verstärkten die Römische Schlachtlinie. Marcellus, welcher sie dafür belobte, hieß sie in der Hinterhut stehen und die Verwundeten vom Wahlplatze wegtragen; am Kampfe sollten sie keinen Anteil nehmen, wofern sie nicht ein Zeichen von ihm erhielten.

45. Das Treffen war zweifelhaft; mit aller Macht ermunterten die Anführer, fochten die Krieger. Marcellus hieß eindringen auf die ehegestern Besiegten, vor wenigen Tagen von Cumä Weggejagten, im vorigen Jahre gleichfalls unter seiner Anführung, durch ein anderes Heer von Nola Zurückgeschlagenen. „Nicht alle seien auf dem Wahlplatze, plündernd streiften sie auf dem Lande umher; aber diejenigen, welche fochten, seien erschlafft durch Campanische Üppigkeit, durch Wein, Huren und alle Schandwinkel den ganzen Winter über zerrüttet. Weg sei jene Kraft und jenes Feuer; dahingeschwunden jene Leibes- und Geistesstärke, womit die Höhen der Pyrenäen und Alpen überstiegen worden; Reste nur von jenen Mannen, sie, kaum die Waffen und die eigenen Glieder tragend, ständen im Gefechte. Capua sei für Hannibal ein Cannä geworden. Dort sei streitbare Tapferkeit, dort Kriegszucht, dort Ruhm vergangener Zeit, dort Hoffnung auf die Zukunft erloschen." Während Marcellus durch solche Verhöhnung des Feindes den Mut seiner Krieger aufregte, schalt Hannibal in noch viel herberen Vorwürfen: „Die Waffen und Feldzeichen erkenne er als dieselben, welche er an der Trebia, am Trasimenus und zuletzt bei Cannä gesehen und gehabt; aber wahrlich einen andern Krieger habe er ins Winterlager nach Capua hineingebracht, einen andern wieder herausgeführt. Einen Römischen Unterfeldherrn und den Kampf einer Legion und Bundesgenossenschar haltet ihr mit großer Anstrengung kaum aus, ihr, denen

zwei Konsulsheere zusammen niemals stand gehalten haben? Marcellus mit Neulingen und einer Nolanischen Hinterhut soll zum zweitenmale schon ungestraft uns angreifen? Wo ist jener mein Streiter, der den Konsul Flaminius vom Pferde riß und ihm den Kopf abhieb? Wo der, welcher den Lucius Paullus bei Cannä erschlug? Ist euer Schwert jetzt stumpf? Sind eure Arme lahm? Oder was ist Grausenhaftes sonst geschehen? Ehedem gewohnt in kleiner Zahl viele zu besiegen, haltet ihr in großer Zahl jetzt wenigen kaum Stand! Rom, wenn jemand euch hinführe, prahltet ihr Zungenhelden zu erobern. Ja, das ist auch nicht so schwer!!¹) — Hier will ich eure Kraft und Tapferkeit erproben. Erobert Nola, eine in der Ebene gelegene, von keinem Flusse, keinem Meere umschanzte Stadt. Von hier will ich euch, beladen mit Beute und Raub, aus einer so reichen Stadt, entweder vorangehen wohin ihr wollet, oder folgen!"

46. Weder gute noch böse Worte fruchteten zu ihrer Ermutigung. Auf allen Seiten zurückgedrängt durch die immer mutiger werdenden Römer, welche nicht allein von ihrem Feldherrn ermuntert, sondern auch von den Nolanern durch Geschrei, den Ausdruck ihrer Zuneigung, zum eifrigen Kampfe angefeuert wurden, kehrten die Pöner den Rücken, und wurden in ihr Lager getrieben. Die Römischen Krieger wünschen dieses zu stürmen, doch Marcellus führte sie nach Nola zurück, unter lauter Freudenbezeugungen und Glückwünschen auch des Bürgerstandes, welcher bisher den Pönern geneigter gewesen war. Von den Feinden wurden an diesem Tage über fünftausend erschlagen, sechshundert mit neunzehn Feldzeichen und zwei Elefanten gefangen, vier der letzten in der Schlacht getötet. Von den Römern fielen nicht ganz tausend Mann. Den folgenden

¹) Enim mit Crevier u. a.

Tag verwandten beide Teile in stillschweigendem Waffenstillstande zur Beerdigung ihrer im Treffen Gefallenen. Marcellus verbrannte die Waffenrüstungen der Feinde, wie er dem Vulcanus gelobt hatte. Am dritten Tage gingen (wahrscheinlich durch irgend Etwas erzürnt, oder auf Hoffnung besserer Behandlung) eintausendzweihundertzweiundsiebzig Reiter, teils Numidier, teils Hispanier, zu Marcellus über. Sie leisteten den Römern in diesem Kriege oftmals tapfere und treue Dienste. Nach dem Kriege erhielten die Hispanier in Hispanien, die Numidier in Afrika zum Lohne ihrer Tapferkeit Grundstücke zum Wohnplatze. — Hannibal schickte von Nola den Hanno mit den Truppen, welche derselbe gebracht hatte, ins Bruttische zurück, er selbst zog in die Winterquartiere Apuliens und lagerte sich in der Umgegend von Arpi. Auf die Nachricht von Hannibals Abgang nach Apulien, hieß Quintus Fabius Getreide von Nola und Neapolis in das auf den Höhen von Suessula stehende Lager zusammenführen, verstärkte die Verschanzungen desselben, ließ eine zur Behauptung dieses Postens während der Winterquartiere hinreichende Besatzung zurück, verlegte sein eigenes Lager näher an Capua und verwüstete die Campanische Mark mit Schwert und Feuer, bis die Campaner sich genötigt sahen, so wenig sie auf ihre Kräfte vertraueten, aus den Thoren zu rücken, und im offenen Felde vor der Stadt ein Lager zu befestigen. Sie hatten sechstausend Mann schlechten Fußvolkes; ihre Reiterei war besser; daher neckten sie den Feind durch Reiterangriffe. Unter den vielen vornehmen Campanischen Reitern war Cerrinus Jubellius, genannt Taurea. Er war ein Römischer Bürger dieser Stadt, und unter allen Campanern bei weitem der tapferste Reiter, also daß ihm, so lange er bei den Römern diente, der einzige Römer Claudius Asellus an Reiterruhme gleich kam. Diesen suchte Taurea, lange vor den feindlichen Schwadronen

auf- und abreitend und dieselbigen durchspähend, und fragte, als es endlich stille wurde: „wo denn Claudius Asellus sei, und warum derselbe, der so oft in Worten über den Vorzug der Tapferkeit mit ihm gestritten, nicht das Schwert entscheiden lasse und entweder als Besiegter eine Ehrenrüstung hergebe, oder als Sieger nehme?“

47. Als dieses dem Asellus in das Lager gemeldet wurde, nahm er sich nur so viel Zeit, bei dem Konsul anzufragen, ob er mit dem herausfordernden Feind außer Reih und Glied sich schlagen dürfe, ergriff mit Erlaubnis desselben alsbald die Waffen, ritt vor die Vorposten hinaus, rief den Taurea bei Namen und forderte ihn auf, sich, wo er wolle, mit ihm zu messen. Schon war eine Menge Römer, um den Kampf mit anzuschauen, herausgekommen; und auch die Campaner hatten nicht allein den Lagerwall, sondern auch die Stadtmauern als Zuschauer bedeckt. Da beide schon vorher durch trotzbietende Reden die allgemeine Erwartung für die Sache erregt hatten, so sprengten sie jetzt mit eingelegter Lanze gegen einander an, wichen dann, durch schnelle Schwenkungen auf dem freien Platze, einer des andern Stoße aus und zogen ohne Wunde den Kampf in die Länge. Da sprach der Campaner zu dem Römer: „Das wird ein Kampf der Rosse, nicht der Reiter, wofern wir nicht von der Ebene in diesen Hohlweg hinabreiten, dort, wo kein Raum zum Abschweifen ist, werden wir auf einander treffen.“ Kaum hatte er's gesagt, so setzte Claudius mit seinem Pferde in den Weg hinab. Taurea, in Worten mutiger als in der That, rief: „Wirf doch nicht die Mähre in den Graben!“ Was nachher ein Bauernsprichwort wurde. Claudius ritt im Wege weit hinunter, sprengte, als kein Feind ihm entgegen kam, wieder in die Ebene herauf, und kehrte, die Feigheit seines Gegners verhöhnend, unter lautem Jubel und

Glückwünschen zurück ins Lager. Diesem Reiterkampfe fügen einige Jahrbücher noch etwas — ob wahres, bleibe eines jeden eigenem Urteil überlassen! — wenigstens wunderbares bei: Claudius sei, dem nach der Stadt fliehenden Taurea nachsetzend, zu offenem feindlichem Thore hineingeritten, und durch das entgegengesetzte, während die Feinde über das Wunder staunten, unversehrt wieder hinausgejagt.

48. Nach diesem stand man einander ruhig gegenüber, ja der Konsul verlegte sogar sein Lager weiter zurück, damit die Campaner ihr Feld einsäen möchten, und beschädigte die Campanische Mark eher nicht, als bis die Saat schon so hoch aufgeschossen war, daß man sie zum Futter brauchen konnte. Dieses ließ er in das Claudische Lager oberhalb Suessula führen und erbaute sich dort Winterbaracken. Dem Prokonsul Marcus Claudius gab er Befehl, in Nola die zum Schutze der Stadt nötige Mannschaft zu behalten, die übrigen aber nach Rom zu beurlauben, damit sie den Bundesgenossen nicht zur Last fielen und dem Staate keine Kosten machten.

Auch Tiberius Gracchus führte seine Legionen von Cumä nach Luceria in Apulien und schickte von hier den Prätor Marcus Valerius mit dem Heere, welches dieser zu Luceria gehabt hatte, nach Brundisium mit dem Befehle, die Küste des Sallentinischen Gebietes zu decken und auf Philippus und den Makedonischen Krieg Acht zu haben. — Am Ende des Sommers, dessen Begebenheiten ich bisher beschrieben habe, traf ein Bericht der Scipionen Publius und Cneus ein, welche große und wie glückliche Thaten sie in Hispanien verrichtet hätten, aber es fehle an Geld zum Solde, an Kleidern und Getreide für das Heer, und den Matrosen an allem. Was den Sold betreffe, so wollten sie, wenn die Schatzkammer unvermögend sei, auf irgend eine Weise suchen, denselben von den Hispaniern zu nehmen; das übrige müsse jedoch jedenfalls von Rom geschickt werden, sonst lasse

sich weder das Heer noch die Provinz halten. Nach Vorlesung des Berichtes war auch nicht einer, der die Wahrheit seines Inhaltes und die Billigkeit der Forderung bestritten hätte, aber allen drängte sich der Gedanke auf, wie große Heere zu Land und zu Wasser man zu unterhalten hätte, und welch eine große neue Flotte bald auszurüsten sei, wenn der Makedonische Krieg ausbrechen sollte. Sizilien und Sardinien, von welchen vor dem Kriege Abgaben eingegangen waren, nähreten jetzt kaum die zu ihrer Verteidigung dort liegenden Heere; durch Steuern müsse man die Ausgaben decken, allein gerade die Zahl der Steuernden sei durch die großen Niederlagen der Heere am Trasimenischen See und bei Cannä vermindert; die wenigen noch Übrigen würden, wenn man sie mit vielfacher Steuer belaste, in anderer Not zu Grunde gehen. Mithin müsse der Staat durch Kredit sich halten; denn durch eigene Mittel könne er es nicht. Der Prätor Fulvius solle in Versammlung auftreten, dem Volke die öffentliche Not anzeigen, und diejenigen, welche durch Pachtungen [Übernahmen] ihr Vermögen vermehrt hätten, auffordern, dem Staate, der sie reich gemacht habe, Zahlungsfrist zu geben, und die für das Hispanische Heer nötigen Lieferungen unter der Bedingung zu übernehmen, daß, sobald Geld im Schatze sei, ihnen zuerst bezahlt werde. Dies machte der Prätor in der Versammlung bekannt, und den Tag, an welchem er die Lieferung von Kleidern und Getreide für das Hispanische Heer, und die der übrigen Bedürfnisse für die Matrosen verdingen wolle.

49. Als dieser Tag kam, erschienen zur Übernahme drei Gesellschaften von neunzehn Personen, welche zweierlei verlangten: einmal Freiheit vom Felddienste, so lange sie dem Staate jenes leisteten; zum andern, daß der Staat, sobald die Schiffe befrachtet seien, alle Gefahr von Feinden und Stürmen auf sich nehme. Als

beides zugestanden worden, übernahmen sie die Lieferung, und die öffentlichen Ausgaben wurden durch Privatgelder gedeckt. Ein solcher Sinn und eine solche Vaterlandsliebe beseelte gleichsam in einer Reihe alle Stände. Wie alles hochherzig übernommen wurde, also wurde es auch auf das redlichste geliefert, und nicht anders, als wenn die Verpflegung, wie sonst, aus einem reichen Schatze geschähe.

Als diese Zufuhren eintrafen, belagerten Hasdrubal, Mago und Hannibal, Bomilcars Sohn, die Stadt Illiturgi wegen ihres Abfalls zu den Römern. Die Scipionen aber drangen zwischen diesen drei Lagern nach schwerem Kampfe und mit großem Verluste der sich widersetzenden Feinde in die verbündete Stadt, brachten Getreide, woran Mangel war, hinein, ermahnten die Städter, ihre Mauern mit demselben Mute zu verteidigen, womit das Römische Heer für sie vor ihren Augen gestritten hätte, und rückten aus zum Sturme des größten Lagers, in welchem Hasdrubal befehligte. Eben dahin zogen sich auch die beiden andern Feldherren und Heere der Karthager, da sie sahen, daß auf diesem Punkte die Entscheidung ruhe. Sie brachen also aus dem Lager zum Gefechte aus. Sechzigtausend Feinde standen an diesem Tage im Kampfe, von den Römern ungefähr sechzehntausend. Und dennoch blieb der Sieg so wenig zweifelhaft, daß die Römer mehr Feinde, als ihre eigene Zahl betrug, töteten, über dreitausend Menschen, beinahe tausend Pferde, neunundfünfzig Feldzeichen, sieben Elefanten — fünf waren im Treffen erlegt worden, — wegnahmen, und alle drei Lager noch an diesem Tage eroberten. Nach dem Entsatze vor Illiturgi rückten die Pöner mit ihren Heeren vor Intibili, um es zu belagern; denn ihre Streitmacht ward ergänzt aus ihrer Provinz, welche, wenn es nur Beute gab oder Sold, im höchsten Grade kriegslustig war, und jetzt Über-

fluß an streitbarer Mannschaft hatte. Abermals wurde eine Schlacht geliefert, und der Ausgang war für beide Teile wiederum derselbe. Über dreizehntausend Feinde blieben, über zweitausend wurden gefangen genommen mit zweiundvierzig Feldzeichen und neun Elefanten. Jetzt aber fielen beinahe alle Völker Hispaniens zu den Römern ab, und es ward während dieses Sommers in Hispanien viel Größeres gethan als in Italien.

Inhalt des vierundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 537. 538.

Hieronymus, König der Syracusaner, dessen Großvater Hiero ein Freund des Römischen Volks gewesen war, fällt an die Karthager ab, und wird, um seiner Grausamkeit und seines Uebermutes willen, von seinen Unterthanen ermordet. Kap. 4—7. Der Prokonsul Tiberius Sempronius Gracchus besiegt die Pöner und ihren Feldherrn Hanno bei Beneventum, vornämlich durch die Anstrengungen der [zum Dienste ausgehobenen] Sklaven, welche er für Freie erklärt. Kap. 14—16. Der Konsul Claudius Marcellus berennt in Sizilien, welches beinahe ganz zu den Pönern abgefallen ist, Syracusä. Kap. 21—39. Dem Makedonischen Könige Philippus wird der Krieg erklärt, bei Apollonia durch einen Angriff in der Nacht überrascht und in die Flucht gejagt, flieht dieser mit einem beinahe wehrlosen Heere nach Makedonien. Fur Führung dieses Krieges wird der Prätor Valerius abgeschickt. Kap. 40. Außerdem enthält dieses Buch die Unternehmungen der beiden Scipionen, Publius und Cerus, gegen die Karthager in Hispanien. Kap. 41 f. Der Numidische König Syphar zum Freunde gewonnen, aber von Masinissa, dem Könige der Massylier, welcher für die Karthager kämpft, besiegt, zieht mit einem großen Haufen zu den Maurusiern, Gades gegenüber, wo eine schmale Meerenge Afrika und Hispanien scheidet. Kap. 48. 49. Auch die Celtiberier werden zu Freunden angenommen, und durch Zuziehung ihrer Hilfstruppen sind jetzt zum erstenmale Söldner in einem Römischen Lager. Kap. 49.

Vierundzwanzigstes Buch.

1. Nach der Rückkehr aus Campanien ins Bruttische machte Hanno, von den Bruttiern unterstützt und geführt, Versuche auf die Griechenstädte, welche aber um so lieber im Bunde mit den Römern blieben, weil sie den Gegenstand sowohl ihres Hasses als ihrer Furcht — die Bruttier — auf Karthagischer Seite sahen. Mit Rhegium wurde es zuerst versucht, und mehrere Tage gingen hier verloren. Unterdessen rafften die Locrer Getreide, Holz und andere Bedürfnisse vom Lande in ihre Stadt, auch damit dem Feinde nichts zu rauben übrig bliebe; und mit jedem Tage strömte eine größere Menge aus allen Thoren. Zuletzt waren einzig diejenigen noch in der Stadt, welche die Mauern und Thore ausbessern und Geschosse auf die Bollwerke zusammentragen mußten. Unter jenen Schwarm von Leuten jeden Alters und Standes, welcher großenteils ohne Waffen auf den Feldern herumschweifte, schickte der Pöner Bomilcar seine Reiter aus, welche, weil ihnen verboten war, jemand zu verletzen, mit ihren Schwadronen bloß die Wege verlegten, um die Zerstreutfliehenden von der Stadt abzuschneiden. Der Feldherr selbst besetzte eine Anhöhe, von welcher aus er Feld und Stadt übersehen konnte, und hieß eine Kohorte Bruttier vor die Mauern rücken, die Häupter von Locri zu einer Unterredung herausrufen und unter dem Versprechen der Freundschaft Hannibals, zur Übergabe der Stadt

auffordern. Den Bruttiern wurde in der Unterredung anfangs nichts geglaubt; bald jedoch, als der Pöner sich auf den Hügeln zeigte, und einige Zurückfliehende meldeten, die ganze übrige Menge sei in Feindeshand, antworteten die Häupter, von Furcht übermannt, sie wollen mit dem Volke zu Rate gehen. Die Versammlung wurde alsbald zusammenberufen, und da je die Leichtsinnigsten eine Änderung der Dinge und ein neues Bündnis vorzogen, diejenigen, deren Verwandte außerhalb der Stadt vom Feinde abgeschnitten waren, ihre Neigung, gleich als hätten sie Geißel gegeben, verpfändet hatten, und nur wenige für beharrliche Treue zwar in der Stille waren, aber nicht das, wofür sie waren, zu verfechten wagten, so erfolgte, scheinbar mit entschiedener Einstimmung, die Übergabe an die Pöner. Nachdem man den Befehlshaber der Besatzung, Atilius, und die Römischen Krieger, welche bei ihm waren, heimlich in den Hafen geführt und eingeschifft hatte, um nach Rhegium mit ihnen zu fahren, ließ man den Bomilcar und seine Pöner ein in die Stadt unter der Bestimmung, daß alsbald ein Vertrag auf gleiche Bedingung gemacht werde. Diese Zusage wurde ihnen nach der Übergabe beinahe nicht gehalten, indem der Pöner die Locrer beschuldigte, dem Römer hinterlistig fortgeholfen zu haben, während diese vorschützten, derselbe sei selbst entflohen. Es wurden auch Reiter nachgeschickt, falls etwa die Strömung in der Meerenge die Schiffe aufhielte, oder an das Land triebe. Diese Reiter holten zwar diejenigen, welchen sie nachsetzten, nicht ein, wurden jedoch andere, von Messana durch die Meerenge nach Rhegium herüberfahrende Schiffe gewahr. Es waren Römische Krieger, abgesandt vom Prätor Claudius, um sich in diese Stadt zu legen. Deswegen wurde diese Unternehmung gegen Rhegium alsbald aufgegeben. Die Locrer erhielten auf Hannibals Geheiß folgenden Frieden: „sie sollten frei nach

eigenen Gesetzen leben; ihre Stadt solle den Pönern offen stehen, der Hafen in der Gewalt der Locrer bleiben, und ein Bündnis mit der Verpflichtung stattfinden, daß der Pöner dem Locrer, der Locrer dem Pöner in Frieden und Krieg helfe."

2. Auf dieses hin zogen die Pöner von der Meerenge zurück. Die Bruttier aber murreten, daß jene Rhegium und Locri, welche Städte sie zum Raube sich ersehen hatten, unangetastet zurückließen. Deswegen machten die Bruttier für sich allein, nachdem sie fünfzehntausend ihrer Dienstfähigen ausgehoben und gewaffnet hatten, sich auf, Croto zu bestürmen, gleichfalls eine Griechische und am Meere gelegene Stadt; in der Überzeugung, mit dem Besitze einer durch Hafen und Mauern starken Seestadt ihre Macht bedeutend zu vermehren. Eines beunruhigte sie: sie scheuten sich, die Pöner nicht zur Hilfe einzuladen (es möchte sonst scheinen, sie hätten hierbei die Bundesgenossenschaft vergessen), aber sie wollten auch nicht, falls der Pöner abermals mehr den Friedensstifter als den Kriegsgehilfen machte, vergebens, und nur für Crotos, wie zuvor für Locris, Freiheit kämpfen. Darum schien ihnen das beste, Gesandte an Hannibal zu schicken, und den Besitz des eroberten Croto den Bruttiern zusichern zu lassen. Hannibal wies sie mit der Antwort, das hätten diejenigen, welche an Ort und Stelle wären, zu überlegen, an Hanno, und von Hanno erhielten sie ausweichenden Bescheid. Denn einmal wollten beide die berühmte und reiche Stadt nicht plündern lassen, und dann hofften sie, diese würde um so schneller an sie abfallen, wenn der Bruttier stürme, der Pöner aber die Bestürmung sichtbar weder billige noch unterstütze. In Croto selbst stimmten die Einwohner weder in Entschluß noch Neigung überein. Es hatte so zu sagen einerlei Krankheit alle Städte Italiens befallen, dergestalt, daß Bürgerstand und Adel uneinig waren, der Rat den

Römern anhing, der Bürgerstand den Pöner begünstigte. Diese Zwietracht in Croto meldete den Bruttiern ein Überläufer; Aristomachus stehe an der Spitze des Bürgerstandes und rate, die Stadt zu übergeben; bei der ungemeinen Ausdehnung der Stadt, deren Mauern nach allen Seiten hin weit auseinander laufen, ständen nur hier und da Posten und Wachen der Senatoren; überall, wo Leute vom Bürgerstande die Hut hätten, sei der Eingang offen. Nach des Überläufers Rat und Weisung stellten sich die Bruttier im Kranze um die Stadt, wurden von den Bürgerlichen bei dem ersten Angriffe eingelassen und besetzten, die Burg ausgenommen, alle Punkte. Die Burg blieb in den Händen der Vornehmen, welche diesen Zufluchtsort schon früher für einen solchen Fall sich bereit gehalten hatten. Eben dahin flüchtete auch Aristomachus, als hätte er den Pönern, nicht den Bruttiern, die Stadt übergeben wissen wollen.

3. Die Stadt Croto hatte eine Mauer, deren Umfang vor des Pyrrhus Ankunft in Italien zwölftausend Schritte betrug. Nach der in jenem Kriege erlittenen Entvölkerung wurde kaum die Hälfte noch bewohnt; der Fluß, dessen Lauf mitten durch den Ort gegangen war, floß jetzt außerhalb der mit Häusern überbauten Teile und die Burg lag ferne von den bewohnten Stellen. Sechstausend Schritte von der berühmten Stadt, und noch berühmter als diese selbst, stand der Tempel der Juno Lacinia, heilig allen ringsum wohnenden Völkern. Dort hatte ein mit dichtem Gehölze und hohen Tannen umschlossener Hain in seiner Mitte lustige Weideplätze, wo der Göttin heiliges Vieh aller Art ohne irgend eine Hut weidete; die Herden zogen, jede nach ihrer Art gesondert, aus den Ställen, und kehrten Nachts in diese zurück, niemals von auflauerndem Wilde, noch von menschlicher Tücke angetastet. Darum wurde großer Gewinn aus diesem Vieh gezogen, eine massiv goldene Säule von

Erlöse gemacht und aufgestellt; und der Tempel war auch wegen seiner Reichtümer, nicht bloß wegen seiner Heiligkeit, in hohem Rufe. Auch Wunder werden gewöhnlich so ausgezeichneten Orten beigelegt. Nach der Sage befindet sich im Tempelhofe ein Altar, dessen Asche kein Wind je verwehe. — Die Burg von Croto aber, welche mit der einen Seite über dem Meere steht, während die andere landeinwärts liegt, war einst bloß durch ihre natürliche Lage fest, später wurde sie auch mit einer Mauer umgeben, da wo der Zwingherr von Sizilien, Dionysius, von hinten her über die Felsen sie genommen hatte. Diese, wie es schien, hinlänglich sichere Burg hatte jetzt der Adel von Croto inne, belagert von den Bruttiern und von seinem eigenen Bürgerstande. Endlich sprachen die Bruttier, als sie erkannten, daß die Burg für ihre Kräfte unbezwingbar sei, notgedrungen Hannos Hilfe an. Dieser versuchte die Crotoniaten durch den Vorschlag zur Übergabe zu bewegen, sie möchten Bruttische Ansiedler hineinlegen, und ihre große durch Kriege verödete Stadt die ehemalige Bevölkerung wieder gewinnen lassen. Aber auch nicht einer, außer Aristomachus, war hiezu geneigt; sie erklärten, lieber sterben zu wollen, als, mit Bruttiern vermischt, in fremde Gebräuche, Sitten, Gesetze und bald auch in eine fremde Sprache auszuarten. Aristomachus allein ging, da er weder mit seinem Rate zur Übergabe durchdrang, noch Gelegenheit die Burg, wie früher die Stadt, zu verraten fand, zu Hanno über. Bald darauf begaben sich Abgeordnete von Locri mit Hannos Erlaubnis in die Burg und beredeten die Crotoniaten, in ihre Versetzung nach Locri einzuwilligen und es nicht zum Äußersten kommen zu lassen. Die Erlaubnis hierzu hatten die Locrier bereits auch von Hannibal durch Gesandte, welche sie an ihn schickten, ausgewirkt. So wurde Croto geräumt, die Crotoniaten an das Meer geführt und eingeschifft. Sie gingen insgesamt nach

Locri. — In Apulien schaffte nicht einmal der Winter Ruhe zwischen den Römern und Hannibal. Der Konsul Sempronius überwinterte in Luceria, Hannibal unweit Arpi. Zwischen ihnen fielen, je nachdem Zeit oder Ort diesem oder jenem Teile Gelegenheit darbot, kleine Gefechte vor und die Römer wurden durch dieselben tüchtiger und mit jedem Tage behutsamer und gegen Überlistung gesicherter.

4. In Sizilien war für die Römer alles anders geworden durch Hieros Tod und durch den Übergang der Herrschaft an seinen Enkel Hieronymus, einen Knaben, welcher voraussichtlich kaum schon in die Freiheit, geschweige in unbeschränkte Gewalt, sich zu finden wußte. Diesen jugendlichen Sinn [1]) bekamen jetzt in ihre Hände die Vormünder und Freunde, um ihn in alle Untugenden zu stürzen: und Hiero, welcher dies voraussah, soll in seinen letzten Tagen Willens gewesen sein, Syracusä frei zu hinterlassen, damit nicht unter der Herrschaft eines Knaben ein durch edle Mittel erworbenes und befestigtes Königreich mutwillig zu Grunde gehe. Diesem Vorhaben widersetzten sich mit aller Macht seine Töchter, in der Meinung, nur der königliche Name werde dem Knaben, die Allgewalt aber ihnen zufallen und ihren Männern, Andranodorus und Zoippus; denn letztere waren zu den ersten der Vormünder bestellt. Es war kein Leichtes für den bereits neunzigjährigen Greis, Tag und Nacht von weiblichen Liebkosungen bestürmt, den Geist frei zu erhalten, und statt für sein Haus, für den Staat zu sorgen. Er beschränkte sich daher darauf, dem Knaben fünfzehn Vormünder zu hinterlassen, welche er sterbend bat, die fünfzig Jahre lang von ihm beobachtete Treue gegen das Römische Volk unverletzt zu halten und den Jüngling vor allem

---

[1]) Aetatis id ingenium lesen die besten Handschriften und unmittelbar vorher hatte Livius den Hieronymus puerum genannt.

in seine Fußstapfen treten und die Grundsätze befolgen zu lassen, nach welchen er bisher unterrichtet worden sei. Dies war sein letzter Wille. Als nach seinem Verscheiden die Vormünder das Testament vorlegten, und den Knaben, dieser war jetzt gegen fünfzehn Jahre alt, dem versammelten Volke vorstellten, gaben nur die wenigen, welche, um ein Freudengeschrei zu erheben, in der Volksversammlung verteilt waren, dem Testamente ihren Beifall, die übrigen fürchteten, wie nach dem Verluste eines Vaters, in dem verwaisten Staate alles, und die Leichenbestattung des Königs wurde feierlicher durch die Liebe und Anhänglichkeit der Unterthanen als durch die Veranstaltung seiner Angehörigen. Bald darauf entfernte Andranodorus die übrigen Vormünder durch die wiederholte Behauptung, Hieronymus sei bereits ein junger Mann und regierungsfähig, und eignete dadurch, daß er selbst eine Vormundschaft, die er mit mehreren gemeinschaftlich führte, niederlegte, die Macht aller sich allein zu.

5. Zwar wäre es kaum einem trefflichen und gemäßigt herrschenden Könige leicht geworden, als Nachfolger des so hoch geliebten Hiero sich die Herzen der Syracusaner zu gewinnen. Aber Hieronymus, als wollte er durch seine Fehler Sehnsucht nach dem Großvater erwecken, zeigte gleich bei dem ersten Anblicke, wie so ganz anders alles sei. Hatte man so viele Jahre lang den Hiero und seinen Sohn Gelo weder durch die Kleidung noch durch irgend ein anderes Abzeichen von den übrigen Bürgern sich unterscheiden sehen, so erblickte man jetzt Purpur, Diadem, bewaffnete Trabanten, und sogar ein Viergespann von weißen Rossen, womit er manchmal aus der Königsburg herausfuhr nach der Weise des Zwingherrn Dionysius. Zu diesem stolzen Prunk und Aufzuge gesellten sich, ihm entsprechend, Verachtung jedermanns, schnödes Gehörgeben, beschimpfende Sprache, seltenes Vorlassen nicht nur der Fremden, sondern auch der Vormün-

der, neuersonnene Wollüste, unmenschliche Grausamkeit. Darum hatte ein solcher Schrecken alle ergriffen, daß einige der Vormünder entweder durch freiwilligen Tod oder durch die Flucht der gefürchteten Hinrichtung zuvorkamen. Drei derselben, welche allein vertraulichen Zutritt bei Hofe hatten, Andranodorus und Zoippus, Hieros Schwiegersöhne, und ein gewisser Thraso wurden zwar über andere Dinge auch nicht viel gehört, zogen jedoch, da die beiden erstern für ein Bündnis mit Karthago, Thraso für den Bund mit Rom geschäftig waren, durch ihren Streit und Eifer hier und da die Aufmerksamkeit des Jünglings auf sich: — als eine Verschwörung gegen das Leben des Zwingherrn angegeben wurde von einem gewissen Callon, der mit Hieronymus gleichen Alters und von Kindheit an auf dem vertrautesten Fuße mit ihm zu leben gewohnt war. Der Angeber konnte nur einen der Verschworenen, welcher ihn selbst angegangen hatte, nennen, den Theodotus. Dieser, alsbald verhaftet, und dem Andranodorus zum Foltern übergeben, gestand seine Schuld unverzüglich, aber verhehlte die Mitwissenden. Endlich zerfleischt durch alle mögliche, Menschengeduld übersteigende, Martern, stellte er sich von den Qualen übermannt und gab, statt der Mitwissenden, Unschuldige an, indem er log, Thraso sei der Urheber des Anschlages, und ohne das Vertrauen auf einen so mächtigen Anführer würden sie eine so große Sache nicht wagen. Sodann nannte er von den Umgebungen des Zwingherrn je die schlechtesten, welche ihm, während er unter Schmerz und Stöhnen erdichtete, einfielen. Dem Herzen des Zwingherrn wurde die Angabe darum am meisten glaubwürdig, weil Thraso genannt war. Dieser wurde daher alsbald zur Hinrichtung übergeben, und gleiche Strafe traf mit ihm auch die übrigen gleich Unschuldigen. Von den Mitwissenden versteckte sich oder entfloh nicht einer, obgleich der Teilhaber ihres Anschlages lange ge-

foltert wurde. So fest vertrauten sie auf die Seelenstärke und Treue des Theodotus, und so viel Kraft, das Geheimnis zu bewahren, hatte Theodotus selbst.

6. Als auf diese Weise Thraso, der einzige, welcher den Bund mit Rom festhielt, aus dem Wege geräumt war, neigte sich sogleich alles entschieden zum Abfalle, Gesandte gingen ab an Hannibal, und von diesem wurden hinwiederum, nebst einem vornehmen Jünglinge, Namens Hannibal, gesendet Hippocrates und Epicydes, geborne Karthager, aber von ihrem verbannten Großvater her aus Syracusä abstammend, von mütterlicher Seite jedoch Pöner. Diese schloßen ein Bündnis zwischen Hannibal und dem Syracusischen Zwingherrn, und nicht ungern ließ Hannibal sie bei dem letztern bleiben.

Als der Prätor Appius Claudius, welcher den Befehl in Sizilien führte, dies vernahm, so schickte er alsbald Gesandte an Hieronymus, welche ihm erklärten, sie seien gekommen, um das mit seinem Großvater bestandene Bündnis zu erneuern, aber mit Hohn angehört und entlassen wurden, indem Hieronymus spöttisch fragte: „wie es ihnen doch bei Cannä ergangen sei? denn Hannibals Gesandte erzähleten ihm kaum Glaubliches. Er wünschte die Wahrheit zu wissen, um darnach zu bestimmen, welcher von beiden Parteien er sich mit mehr Hoffnung anschließen könne.“ Die Römer antworteten: „sie würden wieder kommen, wenn er anfange, Gesandte ernsthaft anzuhören,“ und reisten ab, mehr mit der Warnung als mit der Bitte an ihn, nicht leichtsinnig den Bund aufzugeben. Hieronymus aber schickte Gesandte nach Karthago, um der Vereinbarung mit Hannibal gemäß ein Bündnis abzuschließen. Im Vertrage wurde ausgemacht, daß nach Vertreibung der Römer aus Sizilien, — dies aber werde bald geschehen, wenn die Karthager Schiffe und ein Heer schicken — der

Fluß Himera, welcher die Insel fast in zwei gleiche Hälften teilt, die Grenze zwischen dem Syracusischen Königreiche und den Punischen Besitzungen sein solle. Nachher schickte Hieronymus, aufgeblasen durch die Schmeicheleien derjenigen, welche ihn nicht bloß an Hiero, sondern auch an König Pyrrhus, seinen mütterlichen Großvater, gedenken hießen, noch eine Gesandtschaft ab, durch welche er verlangte, daß ganz Sizilien ihm überlassen, für das Karthagische Volk hingegen Italien zum eigentümlichen Besitz erworben werde. Dieser Wankelmut und Prahlsinn befremdete sie ebensowenig an dem rasenden Jünglinge, als daß sie denselben rügten, zufrieden ihn von den Römern abzuwenden.

7. Doch alles eilte bei ihm rasch dem Untergang entgegen. Als er nämlich den Hippocrates und Epicydes, jeden mit zweitausend Mann vorausgeschickt hatte, um einen Versuch auf die mit Römischen Besatzungen belegten Städte zu machen, und gleichfalls mit dem gesamten übrigen Heere (es waren gegen fünfzehntausend Fußgänger und Reiter), nach Leontini abgegangen war, so ersahen sich hier die Verschworenen, — sie dienten zufällig alle in dem Heere — ein lediges Haus, welches an einer engen Gasse stand, durch welche der König auf den Markt herabzukommen pflegte. Während hier die Übrigen fertig und gewaffnet in Erwartung des vorübergehenden Königs standen, sollte einer derselben, Namens Dinomenes, weil er Leibwächter war, in dem Augenblicke, wo der König sich der Thüre nahe, aus irgend einer Ursache den nachfolgenden Zug in der engen Gasse aufhalten. Es geschah, wie verabredet war. Dinomenes hob seinen Fuß, als wollte er den allzustraff angezogenen Riemen etwas nachlassen, in die Höhe, hielt dadurch die Truppe auf und bewirkte so viel Zwischenraum, daß der nun ohne Bedeckung vorübergehende König angegriffen und durch mehrere Wunden niedergestoßen wurde,

ehe man ihm zu Hilfe kommen konnte. Sobald Geschrei und Lärm erschallte, wurden auf Diomenes, der nun augenscheinlich den Weg sperrte, Geschosse geworfen, welchen er jedoch, mit zwei Wunden, entrann. Die Trabanten flohen, als sie den König liegen sahen. Die Mörder eilten teils auf den Markt zu dem über die Freiheit frohlockenden Volke, teils nach Syracusä, um den Maßregeln des Andranodorus und der übrigen Königlichen zuvorzukommen. — Bei diesem ungewissen Zustande der Dinge gab Appius Claudius, der einen Krieg in der Nähe ausbrechen sah, dem Senate durch ein Schreiben Nachricht, daß Sizilien für das Karthagische Volk und für Hannibal gewonnen werde. Er selbst richtete, um den Syracusischen Entwürfen zu begegnen, alle seine Streitkräfte dahin, wo Provinz und Königreiche zusammengrenzen. — Am Ende dieses Jahres befestigte Quintus Fabius nach einem Senatsgutachten Puteoli, einen während des Krieges sich bevölkernden Handelsplatz, und legte eine Besatzung ein. Sodann begab er sich der Wahlen wegen nach Rom, kündigte auf den ersten Tag, wo eine Versammlung statt haben durfte[1]), die Wahlen an, und begab sich unmittelbar von der Reise an der Stadt vorbei auf das Marsfeld. Als an diesem Tage die Aniensische Centurie der Jüngern[2]), welcher das Los die erste Stimme beschied, den Titus Otacilius und Marcus Ämilius Regillus zu Konsuln ernannte, so gebot Quintus Fabius Stille, und hielt folgende Rede:

8. „Hätten wir entweder Frieden in Italien oder Krieg mit einem Feinde, gegen welchen einige Fahrlässigkeit stattfinden dürfte, so würde derjenige, welcher euern Neigungen, womit ihr auf das

1) Es gab im Jahr 184 Comitialtage, d. h. solche, an welchen das Volk zu öffentlichen Beratungen, Amtswahlen 2c. sich versammeln durfte.

2) I, 43.

Wahlfeld kommet, um Ehrenstellen, wem ihr wollet, zu vertrauen, irgend ein Hindernis entgegenstellete, in meinen Augen eurer Freiheit wenig eingedenk sein. Aber da wir in diesem Kriege, gegen diesen Feind, noch jedesmal den Mißgriff eines Feldherrn mit einer großen Niederlage büßen mußten, so gebührt euch, mit derselben Umsicht, womit ihr in die Schlacht gewaffnet gehet, auch zur Abstimmung bei der Konsulswahl zu schreiten, und jeder muß zu sich selbst sagen: „ich ernenne einen dem Feldherrn Hannibal gewachsenen Konsul." Erst in diesem Jahre wurde dem herausfordernden Jubellius Taurea, als dem besten Campanischen Reiter, der beste Römische Reiter, Asellus Claudius, entgegengestellt [XXIII, 46 f.]. Gegen den Gallier, welcher einst auf der Brücke des Anien herausforderte, sandten unsere Voreltern den auf Mut und Kraft vertrauenden Titus Manlius [VII, 10.]. Und derselbe Grund war es unstreitig wenige Jahre später, warum man kein Mißtrauen in Marcus Valerius setzte, als dieser zum Kampfe gegen einen auf ähnliche Weise herausfordernden Gallier die Waffen ergriff [VII, 26.]. Gleichwie wir stärkere Fußgänger und Reiter als die feindlichen, wo nicht, diesen doch gewachsene, zu haben wünschen, so lasset uns einen dem feindlichen Heerführer gewachsenen Feldhauptmann suchen! Denn wählen wir auch denjenigen, welcher der beste Heerführer im Staate ist, so muß er dennoch als plötzlich gewählter, nur auf ein Jahr Ernannter sich messen mit einem alten und bleibenden Feldherrn, welchen keine Beschränkung der Zeit noch der Befugnis hindert, im Kriege alles nach Erfordernis der Umstände zu unternehmen und zu leiten. Uns hingegen verstreicht das Jahr schon über den Vorbereitungen und während wir kaum zu handeln anfangen. — Nachdem ich genügend ausgesprochen habe, welche Männer zum Konsulate zu ernennen euch gebühre, so habe ich noch weniges von denjenigen zu sagen, für welche

die Gunst der zuerst abstimmenden Centurie sich erklärt hat. Marcus Ämilius Regillus ist Eigenpriester des Quirinus, und ihn können wir weder von seinen heiligen Geschäften wegsenden, noch hier behalten, ohne entweder die Götter oder den Krieg zu vernachlässigen. Otacilius hat meiner Schwester Tochter zur Ehe, und Kinder von derselben. Allein eure Verdienste um mich und meine Ahnen sind nicht solcher Art, daß ich das allgemeine Beste Privatverhältnissen nachsetzen sollte. Auf ruhigem Meere kann jedweder Schiffer und Mitfahrende das Steuer führen; wenn ein wütender Sturm ausbricht und auf wogendem Meere das Schiff vom Winde fortgeschleudert wird, dann bedarf es eines Mannes, eines Steuermeisters. Wir schiffen nicht auf ruhiger See, sondern sind bereits in mehreren Stürmen beinahe versunken. Darum müsset ihr mit höchster Sorgfalt vorsehen und wahren, wer am Steuer sitzen soll. In einem geringern Geschäft haben wir's mit dir versucht, Titus Otacilius. Du hast fürwahr keine solche Probe abgelegt, um deren Willen wir in größerem dir vertrauen sollten. Die Flotte, welche du befehligtest, haben wir in diesem Jahre zu dreifachem Zwecke ausgerüstet: sie sollte die Küste Afrikas verheeren; die Ufer von Italien uns decken; vor allem keine Verstärkung nebst Sold und Lebensmitteln von Karthago her dem Hannibal zukommen lassen. Wählet den Titus Otacilius zum Konsul, wenn er, ich sage nicht: dies alles, sondern irgend etwas hiervon dem Staate geleistet hat. Wenn aber, während du die Flotte führtest, gleichwohl, wie auf friedlichem Meere, Hannibal alles mögliche sicher und unangetastet von Hause erhielt; wenn Italiens Küste in diesem Jahre gefährdeter war als Afrikas; was kannst du angeben, warum man gerade dich als Feldherrn einem Feinde wie Hannibal entgegenstellen solle? Wärest du Konsul, wir würden, nach dem Beispiel unserer Voreltern, darauf antragen, einen Diktator zu

ernennen; und du selbst könntest nicht darüber zürnen, daß unter den Bürgern Roms jemand für einen bessern Krieger gehalten werde als du. Es muß keinem mehr daran liegen, als dir, Titus Otacilius, daß man deinem Nacken nicht eine Last aufbürde, worunter du erlägest. — Ich rate euch dringend, mit demselben Sinne, welcher euch beseelen würde, wenn ihr, zur Schlacht aufgestellt, mit den Waffen in der Hand plötzlich zwei Heerführer, um unter ihrer Führung und Oberleitung euch zu schlagen, wählen müßtet, auch heute die Konsuln zu ernennen, denen eure Kinder zur Fahne schwören, auf deren Aufruf sich dieselben einstellen, unter deren Schirm und Hut sie fechten sollen. Der Trasimenische See und Cannä sind für die Erinnerung traurige Beispiele, aber zur Verhütung ähnlicher Unfälle eine heilsame Warnung. Herold, rufe die Aniensischen Centurien der Jüngern noch einmal zum Abstimmen!"

9. Als Titus Otacilius trotzig schrie und lärmte, Fabius wolle nur sein Konsulat fortsetzen, so schickte dieser die Liktoren an ihn hin, und gab ihm, weil er die Stadt nicht betreten, sondern sofort von der Reise auf das Marsfeld sich begeben hatte, zu bedeuten, daß in den Rutenbündeln, die man ihm vortrage, die Beile steckten. Noch einmal schritt die zuerst stimmende Centurie zur Abstimmung, und zu Konsuln wurden von ihr gewählt Quintus Fabius Maximus zum vierten=, Marcus Marcellus zum drittenmal. Auch die übrigen Centurien ernannten, ohne irgend einen Wechsel in den Stimmen, dieselben zu Konsuln. Auch ein Prätor wurde wieder gewählt, Quintus Fulvius Flaccus: die drei andern waren neue, Titus Otacilius Crassus zum zweitenmal, Quintus Fabius, des Konsuls Sohn, dazumal adeliger Ädil und Publius Cornelius Lentulus. Nach beendigter Prätorenwahl faßte der Senat den Beschluß: es

solle Quintus Fulvius ohne Los die Stadtprätur erhalten, und er gerade solle, nach dem Abgange der Konsuln in das Feld, der Stadt vorstehen.

Zweimal hatte man in diesem Jahr großes Wasser, und die über die Felder austretende Tiber riß viele Häuser ein, verschlang viel Vieh und Menschen. — Als im fünften Jahre des zweiten Punischen Krieges Quintus Fabius Maximus zum vierten, Marcus Claudius Marcellus zum drittenmal das Konsulat antraten, waren alle Bürger in ungewöhnlicher Erwartung auf sie gerichtet. Denn in vielen Jahren hatte man kein solches Konsulnpaar gehabt. Die Alten erzählten, so seien Maximus Rullus mit Publius Decius zum Kriege mit den Galliern, so nachher Papirius und Carvilius gegen die Samniten, die Bruttier und gegen das mit dem Tarentinischen verbundene Lucanervolk als Konsuln ausgerufen worden. Marcellus wurde abwesend Konsul, da er bei dem Heere war, Fabius war anwesend und hielt selbst die Wahlen, als ihm das Konsulat verlängert wurde. Zeit und Drang des Krieges und die Gefahr des ganzen Staates machten, daß niemand diesen Vorgang angriff, oder den Konsul der Herrschsucht bezüchtigte. Vielmehr lobte man die Seelengröße, mit welcher Fabius, in der Überzeugung, daß der Staat seines größten Feldherrn bedürfe, und daß er unstreitig dieser sei, die Verunglimpfung, welche etwa für ihn hieraus erwachsen könnte, geringer als das allgemeine Beste geachtet habe.

10. Am dem Tage, an welchem die Konsuln ihr Amt antraten, versammelte sich der Senat auf dem Kapitolium, und es wurde zu allererst beschlossen, die Konsuln sollten losen oder sich vergleichen, welcher von ihnen, vor seinem Abgang zum Heere, die Censorenwahl zu halten hätte. Sodann wurden im Befehle bestätigt alle, welche bei einem Heere standen, und es erhielten die Weisung auf ihren

Posten zu bleiben — Tiberius Gracchus in Luceria, wo er mit den freiwilligen Sklaven stand; Cajus Terentius Varro im Picenischen; Manius Pomponius im Gallischen. Von den vorjährigen Prätoren sollte als Proprätor Quintus Mucius Sardinien behalten, Marcus Valerius bei Brundisium die Seeküste decken und auf alle Bewegungen des Makedonischen Königes Philippus achten. Dem Prätor Publius Cornelius Lentulus wurde der Befehl auf Sizilien bestimmt, dem Titus Otacilius dieselbe Flotte, welche er im vorigen Jahre gegen die Karthager gehabt hätte. — Viele Schreckzeichen wurden in diesem Jahre gemeldet; und je lieber die einfachen und gewissenhaften Menschen solche glaubten, desto mehrere wurden berichtet. Zu Lanuvium hätten innen im Tempel der Juno Sospita Raben genistet; in Apulien habe ein grüner Palmbaum gebrannt; in Mantua der vom Flusse Mincius gebildete See blutrot ausgesehen; in Cales habe es Kreide, in Rom auf dem Rindermarkte Blut geregnet; auf der Instejischen Straße sei ein Quell mit solcher Wassermasse aus der Erde hervorgebrochen, daß er Tonnen und Fässer, welche an der Stelle lagen, gleich einem reißenden Waldstrome fortwälzte; vom Blitze seien getroffen worden der öffentliche Vorhof auf dem Kapitolium, der Vulkanustempel auf dem Marsfelde, eine Burg und die Heerstraße im Sabinischen, die Mauer und ein Thor zu Gabii. Bereits sprach man auch von andern Wundern: der Speer des Mars in Präneste habe sich von selbst vorwärts bewegt; in Sizilien habe ein Ochs gesprochen; im Marucinischen ein Kind im Mutterleibe: „Jo [juchhe], Triumph!" gerufen; zu Spoletum ein Weib sich in einen Mann verwandelt; zu Hadria sich am Himmel ein Altar und um denselben Menschengestalten in weißen Gewanden sehen lassen. Ja mitten in der Stadt Rom selbst jagten einige unmittelbar nach der Erscheinung eines Bienenschwarmes auf dem Markte, durch

die Versicherung, sie sähen bewaffnete Legionen auf dem Janiculum, die Bürger in die Waffen; diejenigen aber, welche damals auf dem Janiculum waren, verneinten, irgend jemand dort erblickt zu haben als die gewöhnlichen Bewohner dieses Hügels. — Diese Schreckzeichen wurden nach dem Bescheide der Opferschauer durch größere Opfertiere gesühnt und ein Bittgang bei allen Göttern, welche in Rom eine Stätte hätten, angesagt.

11. Nachdem alles auf die Gnade der Götter sich Beziehende gethan war, brachten die Konsuln das gemeine Wesen und die Führung des Krieges, die Stärke der Heere und den Standort eines jeden zur Beratung im Senate. Man beschloß, mit achtzehn Legionen den Krieg zu führen: je zwei sollten sich die Konsuln nehmen, je zwei Gallien, Sizilien und Sardinien besetzt halten; zwei sollte der Prätor Quintus Fabius in Apulien, die zwei der freiwilligen Sklaven Tiberius Gracchus bei Luceria befehligen, eine sollte dem Prokonsul Cajus Terentius für das Picenische, eine dem Marcus Valerius für die Flotte bei Brundisium gelassen werden, und zwei sollten der Stadt zur Besatzung dienen. Um diese Zahl von Legionen aufzustellen, mußten sechs neue Legionen ausgehoben werden. Die Konsuln erhielten den Auftrag, diese sobald als möglich auszuheben und eine Flotte auszurüsten, damit man, diejenigen Schiffe mitgerechnet, welche an den Küsten Calabriens kreuzten, eine Flotte von vollen hundertundfünfzig Kriegsschiffen in diesem Jahre hätte. Nachdem die Truppen ausgehoben und hundert neue Schiffe vom Stapel gelassen waren, hielt Quintus Fabius die Censorenwahl; gewählt wurden Marcus Atilius Regulus und Publius Furius Philus. Da das Gerüchte, daß in Sizilien Krieg sei, immer allgemeiner wurde, so erhielt Titus Otacilius Befehl, mit der Flotte dahin abzugehen. Weil es an Matrosen fehlte, so verordneten die Konsuln nach einem Senats-

beschlusse: Wer oder wessen Vater unter den Censoren Lucius Ämilius und Cajus Flaminius auf fünfzigtausend bis hunderttausend Aß geschätzt worden, oder wessen Vermögen nachher so hoch angewachsen sei, solle einen Matrosen mit sechsmonatlichem Solde stellen; wer über hunderttausend bis zu dreimalhunderttausend Aß besitze, drei Matrosen mit einem Jahressolde; wer über dreimalhunderttausend bis zu einer Million habe, fünf Matrosen; wer über eine Million, sieben; die Senatoren aber sollten acht Matrosen mit einem Jahressolde geben. Die nach diesem Erlasse gestellten, von ihren Herren bewaffneten und ausgerüsteten Matrosen begaben, mit zubereiteten Lebensmitteln auf dreißig Tage, sich an Bord. Dies war das erste Mal, daß man eine Römische Flotte mit Seeleuten bemannte, die auf Privatkosten gestellt waren.

12. Diese ungewöhnlich großen Rüstungen machten vornehmlich den Campanern bange, es möchten die Römer den diesjährigen Feldzug mit Capuas Einschließung eröffnen. Daher schickten sie Gesandte mit der Bitte an Hannibal, mit seinem Heere in die Nähe von Capua zu rücken: „dieses zu belagern, würden neue Heere in Rom ausgehoben; und über keiner Stadt Abfall sei man dort mehr aufgebracht". Weil sie dieses ängstlich meldeten, glaubte Hannibal eilen zu müssen, damit ihm die Römer nicht zuvorkämen, brach auf von Arpi und bezog sein altes Lager auf Tifata über Capua, dort ließ er die Numidier und Hispanier zum Schutze sowohl des Lagers als Capuas zurück, und zog mit dem übrigen Heere hinab an den Avernussee, angeblich um zu opfern, in Wahrheit, um auf Puteoli und die dortige Besatzung einen Versuch zu machen. Maximus kehrte auf die Nachricht, daß Hannibal von Arpi aufgebrochen sei und wieder nach Campanien komme, zu seinem Heere, Tag und Nacht ununterbrochen reisend, zurück, und befahl dem Tiberius Gracchus

von Luceria nach Beneventum heranzurücken; seinem, des Konsuls, Sohne aber, dem Prätor Quintus Fabius, in Luceria des Gracchus Stelle einzunehmen. Nach Sizilien gingen zu gleicher Zeit zwei Prätoren ab, Publius Cornelius zum Heere, Otacilius zum Befehle an der Südküste und über die Flotte; auch von den übrigen begab sich jeder auf seinen Posten, und die im Befehle Bestätigten behielten dieselben Gegenden, wie im vorigen Jahre.

13. Zu Hannibal, als derselbe am Avernussee war, kamen fünf junge Adelige aus Tarentum, teils am Trasimenussee, teils bei Cannä gefangen, und mit derselben Freundlichkeit nach Hause entlassen, womit der Pöner alle Römischen Bundesgenossen behandelt hatte. Sie sagten: „eingedenk seiner Wohlthaten hätten sie einen großen Teil der jungen Tarentiner bewogen, Hannibals Freundschaft und Verbindung der Römischen vorzuziehen, und als Abgeordnete der Ihrigen zu ihm gesandt, baten sie, Hannibal möchte mit seinem Heere Tarentum nahe rücken. Sobald man seine Feldzeichen, sein Lager von Tarentum aus erblicken würde, so werde die Stadt unverzüglich sich übergeben. In den Händen der jungen Mannschaft sei der Bürgerstand, in den Händen des Bürgerstandes das gemeine Wesen von Tarentum. Hannibal lobte und überhäufte sie mit ungeheuern Versprechungen und befahl ihnen zu schleuniger Ausführung ihres Vorhabens nach Hause zurückzukehren; er werde zu rechter Zeit erscheinen. Mit dieser Hoffnung wurden die Tarentiner entlassen. Ihn selbst hatte ungemeine Begierde nach dem Besitze von Tarentum ergriffen. Er sah in ihr nicht nur eine reiche und berühmte, sondern auch eine an der See gelegene und Macedonien vorteilhaft zugewandte Stadt, in deren Hafen König Philippus, wenn er nach Italien herüberkäme, einlaufen würde, da die Römer Brundisium hätten. Nachdem er das Opfer, um dessen willen er gekommen

war, gebracht, und während seines Aufenthaltes das Cumanische bis an das Vorgebirge des Misenus verwüstet hatte, wandte er sich plötzlich gegen Puteoli, um die Römische Besatzung zu überrumpeln. Diese bestand aus sechstausend Mann, und der Ort war auch durch Werke, nicht allein durch seine Lage fest. Drei Tage verweilte hier der Pöner, die Besatzung von allen Seiten angreifend, als aber nichts gelang, brach er auf, die Mark von Neapolis zu plündern, mehr aus Grimm, als mit der Hoffnung, der Stadt sich zu bemeistern. Bei seiner Ankunft im benachbarten Gebiete regte sich der Bürgerstand in Nola, schon längst den Römern abgeneigt, und seinem Senate gram. Deswegen erschienen Gesandte, den Hannibal einzuladen, mit gewisser Zusage ihm die Stadt zu übergeben. Ihrem Vorhaben kam, von den Häuptern gerufen, Marcellus zuvor. Er hatte einen ganzen Tag von Cales nach Suessula gebraucht, weil der Fluß Vulturnus ihn beim Übergange aufhielt. Von da schickte er in der folgenden Nacht sechshundert Fußgänger und dreihundert Reiter zur Unterstützung des Senates hinein nach Nola, und wie der Konsul eilig alles that, um sich Nolas zu versichern, so verlor Hannibal durch Zögerung die Zeit, weil er, schon zweimal unglücklich in seinem Versuche, ungeneigter war, den Nolanern zu glauben.

14. In denselben Tagen erschien nicht nur der Konsul Quintus Fabius zu einem Versuche vor Casilinum, worin eine Punische Besatzung lag, sondern es rückten auch gegen Beneventum, als hätten sie sich verabredet, heran — hier aus dem Bruttischen Hanno mit einem starken Heere von Fußgängern und Reitern, dort von Luceria her Tiberius Gracchus, welcher zuerst in die Stadt einzog, dann aber, als er hörte, daß Hanno beinahe dreitausend Schritte von der Stadt am Flusse Calor sich gelagert habe und von dort aus das Land

plündere, gleichfalls die Mauern verließ, gegen tausend Schritte vom Feinde ein Lager schlug und in diesem seine Krieger zur Versammlung rief. Seine Legionen bestanden größtenteils aus freiwilligen Sklaven, welche schon ins zweite Jahr die Freiheit lieber schweigend hatten verdienen als laut fordern wollen. Doch hatte er bei dem Aufbruche aus dem Winterlager die Einherziehenden einander halblaut fragen gehört: „ob sie je einmal als Freie dienen würden?" und an den Senat geschrieben, nicht sowohl was jene wünschten, als was sie verdient hätten; sie hätten ihm bis diesen Tag als brav und tapfer sich erwiesen, und um vollkommene Krieger vorzustellen, fehle ihnen nichts als die Freiheit. In dieser Hinsicht war ihm erlaubt worden, zu handeln, wie er es dem gemeinen Wesen nützlich achte. Ehe er daher mit dem Feinde sich einließ, erklärte er öffentlich: „der Augenblick, die längst gehoffte Freiheit zu erlangen, sei für sie erschienen. Am folgenden Tage werde er eine Schlacht liefern auf freiem, offenem Felde, wo ohne irgend eine Furcht vor Hinterhalt wahre Tapferkeit sich solle zeigen können. Wer den Kopf eines Feindes brächte, den werde er alsbald für frei erklären; wer von der Stelle weiche, den werde er mit dem Sklaventode bestrafen. Jeder habe sein Geschick in der Hand. Die Freiheit aber werde nicht allein er ihnen geben, sondern der Konsul Marcus Marcellus und die Gesamtheit der Väter, welche, wegen ihrer Freilassung von ihm befragt, ihm die Sache überlassen hätten." Darauf las er den Brief des Konsuls und den Senatsbeschluß vor. Da erhoben sie ein außerordentliches Freudengeschrei, forderten die Schlacht, verlangten ungestüm alsbald das Zeichen. Gracchus kündigte auf den folgenden Tag das Treffen an und entließ die Versammlung. Die Krieger, voll Freude, besonders diejenigen, welchen für die Leistung

eines Tages Freiheit zum Lohne werden sollte, verwandten die übrige Zeit zum Rüsten ihrer Waffen.

15. Sobald am folgenden Tage die Trompeten ertönten, waren diese die ersten unter allen, welche fertig und gerüstet vor dem Feldherrnzelte erschienen. Nach Sonnenaufgang rückte Gracchus in Schlachtordnung aus, und auch die Feinde schritten ungesäumt zum Kampfe. Es waren ihrer siebzehntausend Fußgänger, meistens Bruttier und Lucaner; tausendzweihundert Reiter, unter diesen nur wenige Italier, die übrigen beinahe insgesamt Numidier und Mauren. Der Kampf war heiß und lang. Vier Stunden lang neigte sich der Sieg auf keine Seite, und nichts hinderte den Römer mehr, als daß Feindesköpfe der Preis ihrer Freiheit waren. Denn sobald einer mutig einen Feind getötet hatte, verdarb er zuerst die Zeit damit, daß er mühsam im Gedränge und Getümmel diesem den Kopf abschnitt, sodann hörte, weil die Rechte den Kopf zu halten hatte, je der Tapferste auf zu kämpfen, den Lässigen und Furchtsamen war die Schlacht überlassen. Als die Kriegstribunen dies dem Gracchus meldeten: kein stehender Feind werde mehr verwundet, nur Liegende würden zerschnitten, und in der Hand der Krieger seien statt der Schwerter Menschenköpfe, so erließ er alsbald den Befehl: „sie sollen die Köpfe wegwerfen und auf den Feind eindringen. Ihre Tapferkeit habe sich genug bewährt und ausgezeichnet: die Freiheit werde so wackern Männern nicht fehlen“. Jetzt erneuerte sich der Kampf und auch die Reiterei brach auf den Feind ein. Da aber die Numidier letztere mutvoll empfingen, und die Reiterei sich ebenso hitzig als das Fußvolk schlug, so wurde der Ausgang abermals zweifelhaft. Als beiderseits die Feldherren — der Römische den Bruttier und Lucaner, als so oftmals von den Voreltern besiegte und unterjochte Feinde, der Punische die Römer als Sklaven und Soldaten aus dem

Zuchthause verhöhneten, machte Gracchus endlich bekannt: sie hätten keine Freiheit zu hoffen, wofern die Feinde nicht heute geschlagen und in die Flucht gejagt würden".

16. Dieses Wort endlich entflammte ihren Mut dergestalt, und, mit erneuertem Geschrei, stürzten sie, als wären sie plötzlich andere geworden, mit solcher Gewalt auf den Feind, daß sie nicht länger aufzuhalten waren. Zuerst wurden die Punischen Vorderkämpfer, sodann die Fähnlein in Unordnung gebracht, zuletzt die ganze Linie zurückgedrängt, bald kehrten sie entschieden den Rücken und rannten fliehend in ihr Lager, so erschrocken und bestürzt, daß nicht einmal in den Thoren oder auf dem Walle jemand widerstand, und die Römer, fast in einem Zuge nachfolgend, erst vom feindlichen Walle umschlossen, einen neuen frischen Kampf bestanden. Je gehemmter hier in den engen Gassen der Streit war, desto schrecklicher war das Gemetzel, und dieses unterstützten die Gefangenen, welche im Getümmel rasch Waffen ergriffen, sich zusammenrotteten, auf die Pöner von hinten einhieben und die Flucht verhinderten. Darum entkamen von einem so großen Heere nicht zweitausend Mann, und zwar meistens Reiter, mit dem Feldherrn selbst; alle übrigen wurden erschlagen oder gefangen, auch wurden achtunddreißig Feldzeichen genommen. Von den Siegern fielen gegen Zweitausend. Die ganze Beute, — außer den Gefangenen, — wurde dem Krieger überlassen; auch das Vieh ward ausgenommen, zu welchem sich innerhalb dreißig Tagen die Eigentümer ausweisen würden. — Als sie mit Beute beladen ins Lager zurückkehrten, besetzten gegen viertausend Freiwillige [Sklaven], welche schläfriger gefochten hatten und nicht mit ins Lager eingebrochen waren, aus Furcht vor Strafe eine Anhöhe unfern des Lagers. Am folgenden Tage von den Kriegstribunen abgeholt, kamen sie dazu, als eben Gracchus die Truppen zur Ver-

sammlung berufen hatte. Nachdem er, der Prokonsul, hier zuerst die alten Krieger, jeden nach seiner Tapferkeit und seinen Leistungen in dieser Schlacht, mit Kriegergeschenken belohnt hatte, so sprach er: „was die Freiwilligen betreffe, so wolle er lieber alle, Würdige und Unwürdige beloben, als irgend jemand heute strafen. Möge es dem Staate und ihnen selbst zum Glücke, Segen, Heil gereichen, er erkläre sie hiermit insgesamt für Freie". Als auf dieses Wort ein ungeheures Jubelgeschrei erscholl, und sie, bald einander umarmend und beglückwünschend, bald die Hände gen Himmel hebend, alles mögliche Gute für das Römische Volk und für Gracchus selbst erfleheten, so sprach Gracchus weiter: „Bevor ich alle durch das Recht der Freiheit gleich gestellt hatte, wollte ich keinen als einen braven oder feigen Kriegsmann auszeichnen. Jetzt, nachdem das Wort des Staates gelöst ist, werde ich, damit nicht jeder Unterschied zwischen Tapferkeit und Feigheit verschwinde, die Namen derjenigen, welche im Bewußtsein den Kampf versagt zu haben, kurz zuvor weggezogen sind, mir überbringen, jeden vor mich kommen und schwören lassen, daß sie, außer wenn eine Krankheit sie entschuldigt, nicht anders als stehend Speise und Trank, so lange sie dienen, zu sich nehmen wollen. Diese Buße werdet ihr euch gerne gefallen lassen, wenn ihr bedenket, daß eure Feigheit durch kein milderes Zeichen gerügt werden konnte." Hierauf gab er Befehl zum Aufbruche, und die Krieger kehrten, Beute tragend und vor sich her treibend, unter Mutwillen und Scherz so lustig nach Beneventum zurück, daß man hätte glauben sollen, sie kämen vom Schmause eines herrlichen Festtages, nicht vom Wahlplatze. Die Beneventaner alle strömten ihnen haufenweise zu den Thoren heraus entgegen, umarmten die Krieger, wünschten ihnen Glück, luden sie zu Gaste. Alle hatten auf dem Vorplatze ihrer Häuser Tische gedeckt; dazu luden sie nun ein und baten den

Gracchus, seinen Kriegern den Schmaus zu erlauben. Und Gracchus erlaubte es, nur sollten alle auf der Straße schmausen. Ein jeder ließ nun seine Speisen vor die Thüre seines Hauses tragen. Mit Hüten auf dem Kopfe, oder mit einer Binde von weißer Wolle um denselben aßen die Freiwilligen, die einen liegend, die andern stehend, letztere, indem sie aßen, zugleich aufwartend. Und dem Gracchus deuchte diese Tagesfeier wert, dieselbe nach seiner Rückkehr nach Rom in einem Gemälde abbilden zu lassen in dem Tempel der Freiheit, welchen sein Vater auf dem Aventinus aus Strafgeldern erbaut und eingeweiht hatte.

17. Während dieser Ereignisse bei Beneventum rückte Hannibal nach Plünderung der Mark von Neapolis, mit seinem Lager vor Nola. Als der Konsul sein Herankommen merkte, rief er den Proprätor Pomponius mit dem Heere, welches über Suessulla im Lager stand, herbei, und schickte sich an, dem Feinde entgegen zu gehen und sich unverweilt zu schlagen. Den Cajus Claudius Nero schickte er mit den besten Reitern in der Stille der Nacht zu demjenigen Thore hinaus, welches vom Feinde am meisten abgelegen war, mit dem Befehle, insgeheim den Feind zu umgeben, seinem Zuge langsam zu folgen, und wenn er das Treffen begonnen sehe, sich auf dessen Rücken zu werfen. Ob Nero dies aus Unkunde der Wege oder wegen Kürze der Zeit nicht ausführen konnte, ist ungewiß. Das Treffen wurde in seiner Abwesenheit geliefert, und der Römer hatte zwar entschieden die Oberhand, aber weil die Reiter nicht zur rechten Stunde da waren, so wurde der verabredete Plan verrückt. Marcellus wagte nicht den Weichenden nachzusetzen, sondern ließ seinen siegenden Truppen zum Rückzuge blasen. Doch sollen über zweitausend Feinde an diesem Tage geblieben sein, von den Römern nicht vierhundert. Ungefähr bei Sonnenuntergang kam Nero, welcher eine Nacht und

einen Tag vergeblich Roß und Mann ermüdet hatte, ohne auch nur den Feind zu sehen, wieder, und wurde auf das Härteste vom Konsul angelassen, welcher ihm sagte, seine Schuld sei es, daß man die bei Cannä erlittene Niederlage dem Feinde nicht vergolten hätte. Am folgenden Tage rückte der Römer aus zur Schlacht; der Pöner blieb im Lager und gestand damit auch stillschweigend seine Besiegung. Am dritten Tage entsagte Hannibal der Hoffnung Nola zu erlangen, auf das ihm noch niemals ein Versuch gelungen war, und brach in der Stille der Nacht nach Tarentum auf, wohin ihn gewissere Aussicht des Verrates einlud.

18. Nicht minder kräftig als im Felde wurden die Angelegenheiten Roms zu Hause betrieben. Die Censoren, welche wegen Erschöpfung des Schatzes keine Bauten zu verdingen hatten, wandten ihre Aufmerksamkeit auf die Leitung der öffentlichen Sitten, und auf Ahndung der Gebrechen, welche, wie mit langwierigen Krankheiten behaftete Körper sie aus sich selbst erzeugen, also aus dem Kriege hervorgegangen waren. Zuerst luden sie diejenigen vor, von welchen man sagte, sie hätten nach der Schlacht bei Cannä den Staat aufgeben und Italien verlassen wollen. Das Haupt derselben, Lucius Cäcilius Metellus, war gerade damals Schatzmeister. Er und die übrigen gleicher Schuld Bezüchtigten mußten sich jetzt verantworten, und da sie nicht vermochten sich zu rechtfertigen, so thaten die Censoren den Ausspruch, sie hätten staatsgefährliche Worte und Reden gesprochen, um eine Verschwörung zu bilden, mit dem Zwecke, Italien zu verlassen. Unmittelbar nach ihnen wurden vorgeladen jene allzusinnreichen, allzulistigen Ausleger eidlicher Verbindlichkeit, jene Gefangenen, welche, weil sie unterwegs heimlich in Hannibals Lager zurückgegangen waren, sich der beschwornen Rückkehr entledigt glaubten. Diesen und den Obengenannten wurden, wenn sie vom Staate

ein Pferd hätten, die Pferde genommen, alle aus ihrem Bezirke gestoßen und zu Steuersaßen [IV, 24.] gemacht. Und nicht bloß auf die Sichtung des Senates oder Reiterstandes beschränkte sich die Sorgfalt der Censoren. Sie zogen aus den Listen der Dienstfähigen die Namen aller derjenigen aus, welche seit vier Jahren nicht gedient hätten, ohne gesetzlich dienstfrei oder durch eine Krankheit abgehalten zu sein. Mehr als zweitausend solcher Namen wurden unter die Steuersaßen eingetragen, und alle aus ihrem Bezirke gestoßen. Und zu der schmählichen Censorenrüge kam noch der herbe Senatsbeschluß, daß alle diese von den Censoren Gezeichneten zu Fuße dienen und nach Sizilien geschickt werden sollten zu den Überresten des Heeres von Cannä, welche Kriegerklasse erst nach Vertreibung des Feindes aus Italien ein Ende ihrer Dienstzeit hoffen durfte.

Da die Censoren wegen Erschöpfung des Schatzes auch die Unterhaltung der heiligen Gebäude, die Lieferung von Rennpferden für die Spiele und anderes Ähnliche nicht mehr verdingten, so begab sich zu denselben eine große Zahl von solchen, welche gewöhnlich derlei Dinge übernahmen, und forderten die Censoren auf, alles zu besorgen und zu verdingen, gleich als wenn Geld im Schatze wäre. Niemand werde vor Endignng des Krieges von der Staatskasse Bezahlung fordern. Darauf erschienen die Eigentümer derjenigen, welche Tiberius Sempronius bei Beneventum frei gelassen hatte, und erklärten, sie wären von den Bankherren[1] [XXIII, 21.] gerufen worden, um den Preis für ihre Sklaven zu empfangen; sie würden jedoch vor Ende des Krieges nichts annehmen. Bei dieser herrschenden Neigung des Bürgerstandes, dem erschöpften Schatze aufzuhelfen,

---

1) Triumviris mensariis.

wurden auch zuerst die Waisen-, sodann die Witwengelder eingelegt, indem die Einlegenden dieselben nirgends sicherer und unantastbarer aufzugeben glaubten, als bei dem sich dafür verbürgenden Staate. Wenn nun für Waisen oder Witwen etwas gekauft und angeschafft wurde, so stellten die Schatzmeister eine Anweisung aus. Diese Bereitwilligkeit der Bürger verbreitete sich aus der Stadt auch in die Lager, so daß kein Reiter, kein Hauptmann Sold annahm, und sie denjenigen, welcher annahm, einen „Söldner“ [„Lohnknecht“] schimpften.

19. Der Konsul Quintus Fabius hatte sein Lager vor Casilinum, welches von zweitausend Campanern und siebenhundert Kriegern Hannibals besetzt war. An ihrer Spitze stand Statius Metius, hergesandt von Cneus Magius dem Atellaner, welcher in diesem Jahre Medixtuticus [XXIII, 35.] war, und Sklaven und Bürger ohne Unterschied bewaffnete, um das Römische Lager anzugreifen, während der Konsul mit der Belagerung von Casilinum sich beschäftigte. Nichts hiervon blieb dem Fabius verborgen. Deswegen ließ er seinem Amtsgenossen nach Nola sagen: „er bedürfe während der Bestürmung Casilinums ein zweites Heer, um es den Campanern entgegenzustellen. Entweder möchte er selbst, eine mäßige Besatzung in Nola zurücklassend, kommen, oder wolle er, wenn den Marcellus Nola festhalte, und man dort auch nicht vor Hannibal sicher sei, den Prokonsul Tiberius Gracchus von Beneventum herbeirufen.“ Auf diese Botschaft ließ Marcellus zweitausend Krieger in Nola als Besatzung, und kam mit dem übrigen Heere nach Casilinum. Auf seine Ankunft blieben die bereits sich rührenden Campaner ruhig. So begannen denn beide Konsuln den Sturm auf Casilinum. Als hier die Römischen Krieger, unvorsichtig an die Mauern tretend, viele Wunden bekamen, und die Sache wenig Fortgang hatte, so schlug

Fabius vor, eine unwichtige und dennoch gleich wichtige schwere Unternehmung aufzugeben, und da Größeres zu thun sei, sich hinwegzuziehen. Marcellus behauptete, große Feldherren müßten manches nicht angreifen, aber hätten sie es einmal angegriffen, auch nicht aufgeben, weil es im guten wie im schlimmen Falle auf ihren Ruf von großem Einflusse sei, und setzte es durch, daß man nicht unverrichteter Dinge abzog. Als hierauf Schutzdächer und sonst jede Art von Werken und Maschinen angelegt wurden, baten die Campaner den Fabius um sichern Abzug nach Capua; doch kaum waren wenige heraus, so besetzte Marcellus das Thor, durch welches sie auszogen, und nun wurden ohne Unterschied alle zuerst am Thore, sodann von den Eindringenden auch in der Stadt niedergestoßen. Etwa fünfzig Campaner, welche zuerst herausgekommen waren, flohen zu Fabius und gelangten unter einer Bedeckung von ihm nach Capua. Casilinum wurde während des Unterhandelns und Zögerns der um Gnade Bittenden gelegentlich eingenommen. Die Gefangenen, sowohl Campaner als Krieger Hannibals, wurden nach Rom geschickt und dort in den Kerker eingesperrt, der Haufe der Städter aber unter die benachbarten Völker zur Verwahrung verteilt.

20. In denselben Tagen, in welchen man, nach glücklichem Erfolge, von Casilinum wieder abzog, schickte Gracchus in Lucanien mehrere in jener Gegend ausgehobene Kohorten unter einem Obristen der Bundesgenossen in die Dörfer der Feinde auf Plünderung. Diese allzuweit sich Zerstreuenden griff Hanno an, vergalt dem Feinde die bei Beneventum erlittene Niederlage mit einer nicht viel kleineren, und zog eilig ins Bruttische zurück, damit ihn Gracchus nicht erreiche. Von den Konsuln kehrte Marcellus nach Nola, woher er gekommen war, zurück, Fabius rückte vor nach Samnium, um das Land zu plündern und die abgefallenen Städte wieder einzunehmen.

Vorzüglich hart wurden die Samniten von Caudium mitgenommen; die Dörfer wurden weithin niedergebrannt, Vieh und Menschen als Beute weggetrieben. Die erstürmten Städte waren Compulteria, Telesia, Compsa, Melä, Fulfulä und Orbitanium, in Lucanien Blandä; in Apulien wurde Äcä belagert. Fünfundzwanzigtausend Feinde wurden in diesen Städten gefangen oder getötet. Auch dreihundertsiebzig Überläufer bekam der Konsul und schickte sie nach Rom, wo alle auf dem Wahlplatze gestäupt und sodann vom Felsen gestürzt wurden. Dies führte Quintus Fabius innerhalb weniger Tage aus. Den Marcellus hielt in Nola eine Krankheit unthätig hin. Auch vom Prätor Quintus Fabius, welcher seinen Standort bei Luceria hatte, wurde in diesen Tagen die Stadt Accua erstürmt und ein Standlager bei Ardoneä befestigt.

Während die Römer dies in andern Gegenden vollbrachten, war Hannibal bereits vor Tarentum angekommen, alles auf seinem ganzen Wege schrecklich verwüstend. Erst im Tarentinischen zog er friedlich mit seinem Heere einher. Nichts wurde hier verletzt, nirgends von der Straße abgewichen, und sichtbar geschah dies nicht aus Mäßigung der Krieger oder des Feldherrn, sondern um die Tarentiner zu gewinnen. Nachdem er jedoch beinahe bis an die Mauer hingerückt war, ohne daß bei Erscheinung seines Vortrabes eine Bewegung, wie er gehofft hatte, geschah, so schlug er beinahe tausend Schritte von der Stadt ein Lager. In Tarentum hatte, drei Tage vor Hannibals Ankunft bei den Mauern, von dem die Flotte bei Brundisium befehligenden Proprätor Marcus Valerius dahingeschickt, Marcus Livius die vornehmsten jungen Männer ausgehoben, an allen Thoren und rings auf den Mauern, wo es nötig war, Posten aufgestellt, und gab, Tag und Nacht im höchsten Grade aufmerksam, weder den Feinden noch den unsichern Bundesgenossen irgend Raum, etwas zu

versuchen. Nachdem daher Hannibal mehrere Tage vergeblich hier zugebracht hatte, und als keiner von denjenigen, welche sich am Avernussee an ihn gewendet hatten, kam, oder einen Boten, einen Brief schickte; so erkannte er, daß er eiteln Versprechungen auf gut Glück nachgegangen sei, und brach mit seinem Lager auf. Aber auch jetzt ließ er die Mark der Tarentiner unangetastet (denn hatte gleich bis jetzt seine verstellte Milde nicht gefruchtet, so entsagte er dennoch der Hoffnung nicht, ihre Treue wankend zu machen); sondern ließ, als er nach Salapia kam, das Getreide aus dem Gebiete von Metapontum und Heraclea dahin zusammenführen; denn der Sommer war schon halb vorüber und der Ort gefiel ihm zum Winterlager. Sodann wurden die Numidier und Mauren auf Plünderung ausgeschickt in das Salentinische Gebiet und in die nahen Waldgebirge Apuliens, wo sie, — die andere Beute war gering — hauptsächlich Herden von Pferden wegtrieben, deren gegen viertausend, um sie zu schulen, unter die Reiter verteilt wurden.

21. Da in Sizilien ein gar nicht verächtlicher Krieg dem Ausbruche nahe war, und der Tod des Zwingherrn die Sache oder die Gesinnung der Syracusaner nicht geändert, sondern ihnen nur rüstigere Anführer gegeben hatte, so bestimmten die Römer dem einen Konsul Marcus Marcellus den dortigen Befehl. Unmittelbar nach der Ermordung des Hieronymus hatten in Leontini anfangs die Krieger getobt und wild gerufen, man müsse das Blut der Verschworenen dem Könige zum Totenopfer bringen. Bald jedoch wurden sie durch den süß in den Ohren klingenden, häufig erschallenden Namen der wiederhergestellten Freiheit, durch die eröffnete Hoffnung einer Spende aus dem königlichen Schatze und eines Kriegsdienstes unter bessern Anführern, desgleichen durch die Schilderung der abscheulichen Unthaten des Zwingherrn, und seiner noch abscheulicheren

Lüste dergestalt umgestimmt, daß sie den Leichnam des kurz zuvor so sehr vermißten Königes unbegraben liegen ließen. Indessen die übrigen Verschworenen, um sich des Heeres zu versichern, hier blieben, eilten Theodotus und Sosis auf königlichen Pferden, so schnell sie konnten, nach Syracusä, um die Königlichen, bevor diese irgend etwas wüßten, zu überfallen. Jedoch nicht allein das Gerücht, welchem in solchen Fällen an Geschwindigkeit nichts gleicht, sondern auch ein Bote aus den königlichen Sklaven war ihnen vorausgeeilt. Mithin hatte Andranodorus die Inselstadt[1]), die Burg und andere geeignete Punkte, so viel er konnte, stark besetzt. Theodotus und Sosis sprengten nach Sonnenuntergang, als es bereits dunkel wurde, zum Hexapylon herein, ritten, das blutige Gewand und den Kopfschmuck des Königs zeigend, durch die Tycha, sowohl zur Freiheit als zu den Waffen rufend, und riefen alles zusammen nach der Achradina. Das Volk lief teils auf die Straßen heraus, andere standen auf der Schwelle ihrer Häuser, noch andere sahen von den Dächern und Fenstern herab und fragten, was es gebe? Alles war hell von Lichtern und voll mannigfachen Getöses. Die Bewaffneten sammelten sich auf den freien Plätzen. Die Unbewaffneten holten aus dem

---

[1]) Syracusä bestand damals aus fünf Städten, deren jede mit einer besonderen Mauer umgeben war; sie hießen: die Insel (Nasos-Ortygia, das jetzige Syracus) Achradina, Tycha, Neapolis und Epipolä. Die Gesamtstadt hatte einen Umfang von sechs deutschen Meilen, und war in diesem Verhältnisse bevölkert. Von den Hauptthoren hieß eines Hexapylon, das Sechsthor, weil sechs Thore hintereinander waren, ein anderes, aus demselben Grunde, Pentapylon, das Fünfthor. — Eine Karte, welche Syracus mit der Umgegend genau darstellt, erscheint gleichzeitig mit dem gegenwärtigen elften Bändchen des Livius bei der Verlagshandlung dieser Sammlung.

Tempel des Olympischen Jupiters die Gallischen und die Illyrischen Rüstungen, welche Hiero vom Römischen Volke zum Geschenke erhalten und an dessen Wänden aufgehängt hatte, und beteten zu Jupiter, er möchte ihnen willfährig und geneigt diese heiligen Waffen reichen, da sie für die Vaterstadt, für die Göttertempel, für die Freiheit sich bewehreten. Auch diese Menge schloß sich an die auf den verschiedenen Hauptplätzen der Stadt stehenden Posten an. Auf der Inselstadt hatte Andranodorus unter anderem die öffentlichen Vorratshäuser mit Truppen besetzt. Dieses mit einer Mauer von Quadersteinen umschlossenen und zu einer Art von Burg befestigten Platzes bemächtigte sich die zu dessen Besatzung bestimmte Mannschaft, und schickte Boten in die Achradina: „Vorratshäuser und Getreide stünden dem Senate zu Gebote.“

22. Mit dem frühen Morgen versammelte sich das ganze Volk, bewaffnet und unbewaffnet, in der Achradina vor dem Rathause. Hier hielt auf dem Altare der Eintracht, welcher auf diesem Platze stand, einer der Häupter Namens Polyänus eine ebenso freisinnige als gemäßigte Rede. „Knechtschaft und Schmach aus Erfahrung kennend, sei man gegen dieses bekannte Übel aufgestanden; welchen Jammer bürgerliche Zwietracht bringe, hätten die Syracusaner von ihren Vätern wohl gehört, aber nicht selbst gesehen. Daß sie mutig zu den Waffen gegriffen, lobe er; noch mehr werde er es loben, wenn sie diese nicht gebrauchen, außer wenn die größte Not sie zwinge. Für jetzt schlage er vor, Abgeordnete zu Andranodorus zu schicken und ihn aufzufordern, daß er sich dem Senate und Volke unterwerfe, die Thore der Inselstadt öffne, die Besatzung zurückgebe. Wolle derselbe sich aus dem Vormünder eines andern Königes nun selbst zum Könige machen, so schlage er nicht minder vor, die Freiheit noch viel kräftiger von Andranodorus als von Hieronymus zurückzufordern.“

Nach dieser Rede wurden Abgeordnete hingeschickt. Darauf war eine Sitzung des Senates, welcher zwar während Hieros Regierung der oberste Staatsrat geblieben, nach dessen Tode aber bis auf diesen Tag in keiner Angelegenheit zusammenberufen oder befragt worden war. — Als man zu Andranodorus kam, so erschütterte ihn selbst zwar der einstimmige Wille der Bürger, und daß die übrigen Teile der Stadt besetzt, ein Teil der Inselstadt aber, wohl der festeste, verraten und entfremdet war. Jedoch seine Gattin, Demarata, eine Tochter Hieros, noch aufgeblasen von königlichem Hochmute und weiblichem Stolze, ließ ihn von den Gesandten weg herausrufen und erinnerte ihn an das vom Zwingherrn Dionysius so oft im Munde geführte Wort, welcher gesagt habe: „Nur an den Füßen geschleift, nicht noch auf dem Rosse sitzend, müsse man die Zügel der Herrschaft fahren lassen.“ „Es sei ein Leichtes, jeden Augenblick, wo man wolle, den Besitz der Hoheit aufzugeben; diese gründen und erwerben sei schwer und mühevoll. Er solle sich eine kleine Bedenkzeit von den Abgeordneten geben lassen. Diese solle er dazu benützen, das Heer von Leontini her zu berufen; verspreche er diesem die königlichen Schätze, so werde ihm alles zu Gebote stehen.“ Diese weiblichen Ratschläge verwarf Andranodorus weder ganz, noch nahm er dieselben sogleich an; er hielt den Weg zur Macht für sicherer, wenn er für den Augenblick den Umständen sich fügte. Er hieß daher die Abgeordneten zurückmelden, er werde sich dem Senate und Volke unterwerfen. Mit Anbruch des folgenden Tages ließ er die Thore der Inselstadt öffnen, und kam auf den Markt der Achradina. Hier bestieg er den Altar der Eintracht, auf welchem Tags zuvor Polyänus seine Rede gehalten hatte, und begann seinen Vortrag damit, daß er um Verzeihung für sein Zögern bat. „Er habe nämlich die Thore verschlossen gehalten, nicht sich und seine

Wünsche von den allgemeinen trennend, sondern da die Schwerter einmal gezückt gewesen seien, bange, wo das Blutvergießen enden würde? Ob man sich, was für die Freiheit hinreiche, mit dem Tode des Zwingherrn begnüge, oder ob alle, welche durch Blutsverwandtschaft, durch Verschwägerung oder durch irgend ein Dienstgeschäft mit dem Hofe in Berührung gestanden hätten, als mit fremder Schuld Behaftete erwürgt werden sollten. Sobald er gesehen, daß die Befreier des Vaterlandes das Befreite auch erhalten wollen, und daß man von allen Seiten zur Beratung des gemeinen Wohles zusammentrete, habe er nicht angestanden, sich selbst und alles, was seiner Hut und Aufsicht anvertraut gewesen (da denjenigen, welcher es ihm anvertraut gehabt, die eigene Raserei dahingerafft habe), dem Vaterlande zurückzugeben.“ Sodann wandte er sich gegen die Mörder des Zwingherrn, redete den Theodotus und Sosis mit Namen an und sprach: „Ihr habt eine denkwürdige That vollbracht. Aber glaubet mir, euer Ruhm ist nur angefangen, noch nicht vollendet, und, wofern ihr nicht für Frieden und Eintracht sorget, ist sehr zu fürchten, es möchte der jetzt freie Staat zu Grabe getragen werden.“

23. Nach dieser Rede legte er ihnen die Schlüssel zu den Thoren und zum königlichen Schatze zu Füßen. Und für heute wenigstens verließen alle hocherfreut die Versammlung und dankten in allen Göttertempeln mit Weib und Kind. Am folgenden Tage wurde die Staatsvorsteherwahl gehalten. Einer der zuerst Gewählten war Andranodorus, die übrigen waren großenteils Mörder des Zwingherrn, auch zwei Abwesende wurden es, Sopater und Dinomenes. Als letztere hörten, was in Syracusä geschehen war, lieferten sie das königliche Geld, welches in Leontini war, nach Syracusä und übergaben es den zu diesem Ende aufgestellten Schatzmeistern; auch das

auf der Inselstadt befindliche wurde in die Achradina herüber gegeben und derjenige Teil der Mauer, welcher die Inselstadt durch eine allzustarke Befestigung von der übrigen Stadt abschied, nach einstimmigem Beschlusse niedergerissen. Diese Neigung der Gemüter für die Freiheit bestimmte auch die übrigen Maßregeln.

Hippocrates und Epicydes, auf die Nachricht von dem Tode des Zwingherrn (welche Hippocrates sogar durch Ermordung des Boten hatte unterdrücken wollen), von ihren Truppen verlassen, kehrten, weil dies unter demjenigen, was sie im Augenblicke thun konnten, das sicherste schien, zurück nach Syracusä. Um hier während ihres Aufenthaltes nicht in den Verdacht zu geraten, als suchten sie irgend eine Gelegenheit zu einer Änderung der Dinge, wandten sie sich zuerst an die Staatsvorsteher, sodann durch diese an den Senat: „Von Hannibal," sagten sie, „an Hieronymus, als seinen Freund und Bundesgenossen gesandt, hätten sie dem Befehle dessen gehorcht, an den ihr Feldherr sie gewiesen habe. Sie wollen zu Hannibal zurückkehren. Da jedoch der Weg unsicher sei, weil Römische Truppen ganz Sizilien überall durchstreiften, so bäten sie um einige Bedeckung, welche sie nach Locri in Italien geleiten sollte. Man würde sich durch den kleinen Dienst den Hannibal sehr verpflichten." Dies wurde leicht bewilligt; denn man wünschte den Abgang dieser Königlichen, eben so kriegserfahrnen als armen und kühnen Befehlshaber; aber man betrieb, was man wünschte, nicht so eifrig, als es Eile hatte. Unterdessen streuten diese jungen Männer, selbst Krieger und mit den Kriegern vertraut, bald unter diesen, bald unter den Überläufern, welche großenteils Römische Matrosen waren, bald auch unter Leuten der niedrigsten Volksklasse, Verleumdungen gegen den Senat und die Vornehmen aus: „Diese arbeiteten heimlich darauf hin und legten es so an, daß Syracusä, unter dem Scheine eines wieder ange-

knüpften Bündnisses, den Römern unterthan würde, und daß sodann ihre Partei und die wenigen Stifter des erneuerten Vertrages die Gebieter wären."

24. Mit jedem Tage strömte eine größere Menge, geneigt solches zu hören und zu glauben, nach Syracusä zusammen und erweckte nicht allein in Epicydes Hoffnung zu einer Änderung der Dinge, sondern auch in Andranodorus. Dieser gab endlich der Aufforderung seiner Gattin nach, welche ihn erinnerte: „Jetzt sei die Zeit, sich in Besitz der Macht zu setzen, so lange noch bei der neuen und ungeregelten Freiheit alles in Verwirrung sei: so lange noch die von königlichem Solde wohlgepflegten Truppen bei der Hand wären, so lange die von Hannibal gesandten, mit den Kriegern vertrauten Anführer das Vorhaben unterstützen könnten." Er verabredete die Sache mit Themistus, der eine Tochter Gelos zur Ehe hatte; war jedoch unvorsichtig genug, es wenige Tage nachher einem gewissen Trauerspieler Aristo, welchem er auch andere Geheimnisse zu vertrauen pflegte, zu eröffnen. Die Abkunft und die Glücksumstände des letzteren waren ehrenhaft, und seine Kunst (weil nichts dieser Art bei den Griechen schimpflich ist), warf keinen Schatten auf dieselben. Überzeugt nun, daß er dem Vaterlande größere Treue schuldig sei, machte Aristo den Staatsvorstehern eine Anzeige hiervon. Als sie durch sichere Inzichten von der Wahrheit der Sache sich überzeugt hatten, zogen sie die Ältesten zu Rate, stellten nach dem Gutachten des letztern einen Posten an die Pforte des Rathauses, töteten den Themistus und Andranodorus bei ihrem Eintritt in dasselbe und führten, als über diese dem Anscheine nach schreckliche Gewaltthat, deren Grund die übrigen nicht wußten, Lärm entstand, nach endlich bewirkter Stille den Angeber vor die Versammelten. Als dieser nun der Reihe nach alles auseinandersetzte, — daß die

Verschwörung bei dem Feste der Vermählung der Tochter Gelos, Harmonia, mit Themistus begonnen habe, daß die Afrikanischen und Hispanischen Hilfstruppen zur Ermordung der Staatsvorsteher und der übrigen Häupter bestellt und deren Güter den Mördern als Beute zugesagt seien; daß bereits ein Haufe Söldner, dem Andranodorus zu gehorchen gewohnt, zur Wiederbesetzung der Inselstadt bereit gewesen sei — und ihnen sodann im einzelnen, was geschehen sollte und durch wen, und die ganze Ausstattung der Verschwörung mit Mannschaft und Waffen vor Augen legte; da deuchte freilich dem Senate ihre Tötung ebenso gerecht, als die Tötung des Hieronymus. Vor dem Rathause aber lärmte die gemischte, über die Sache ungewisse Menge; jedoch als sie auf dem Vorplatze wild drohete, jagten die Leichname der Verschwornen ihr einen solchen Schrecken ein, daß sie schweigend dem sein Urteil aufschiebenden Teile der Bürger zur Volksversammlung folgte. Sopater bekam vom Senate und von seinen Amtsgenossen den Auftrag, die Rede zu halten.

25. Dieser begann, als hätte er eine gerichtliche Anklage gegen sie zu führen, bei dem früheren Leben des Themistus und Andranodorus und warf auf sie die Schuld aller seit dem Tode Hieros ausgeübten Verbrechen und Frevel. Denn was der Knabe und kaum zum Jünglinge heranreifende Hieronymus aus eigenem Triebe habe thun können? Seine Vormünder und Lehrmeister hätten die Herren gespielt, der Haß aber sei auf ihn gefallen. Darum hätten jene entweder vor Hieronymus oder wenigstens mit Hieronymus von rechtswegen umkommen sollen. Aber dem Tode schon verfallen und bestimmt hätten sie nach des Zwingherrn Tode weiterer neuer Frevel sich unterfangen; anfangs öffentlich, indem Andranodorus die Thore der Inselstadt verschlossen, den Thron zum Erbteile sich erkiest, und was er als Verwalter inne gehabt, als Eigentümer in Besitz ge-

nommen, darauf, indem er, preisgegeben von denen in der Inselstadt, belagert von der gesamten, die Achradina besetzt haltenden Bürgerschaft, den vergebens öffentlich und ohne Hehl erstrebten Thron heimlich und mit List sich anzueignen versucht habe und, mit den Befreiern der Vaterstadt — er, der lauernde Feind der Freiheit! — zum Vorstande gewählt, nicht einmal durch diese Güte und Ehre habe umgestimmt werden können. Aber Königsgeist hätten ihre königlichen Frauen ihnen eingeflößt; es habe ja der eine Hieros, der andere Gelos Tochter zur Ehe. — Bei diesen Worten erhob sich aus allen Teilen der Versammlung ein Geschrei. Keine derselben dürfe leben, und niemand von der Zwingherren Stamme übrig bleiben. So ist die Menge, entweder knechtet sie niederträchtig, oder übt sie übermütige Gewalt; die Freiheit, welche in der Mitte liegt, weiß sie weder mit Mäßigung zu missen noch zu besitzen, und nicht leicht fehlt es ihrer Leidenschaft an dienstwilligen Helfern, die den gierigen und ungezügelten Sinn des gemeinen Mannes zu Blut und Mord aufreizen. Wie denn auch jetzt die Staatsvorsteher den Antrag, der beinahe eher angenommen als gemacht wurde — stellten, das ganze königliche Geschlecht zu töten; und die von den Staatsvorstehern Abgesandten töteten die Damarata, Hieros, und die Harmonia, Gelos Tochter, die Gattinnen des Andranodorus und Themistus.

26. Es gab eine Tochter Hieros, Heraclea, Gattin des Zoippus, welcher als Gesandter von Hieronymus an König Ptolemäus geschickt, sich freiwillig verbannt hatte. Diese, bereits in Kenntnis gesetzt, daß man auch zu ihr komme, floh samt zwei erwachsenen Töchtern in die Hauskapelle zu den Hausgöttern mit fliegenden Haaren und überhaupt in einem Mitleid erregenden Aufzuge; hiermit verband sie Bitten, bald bei dem Andenken ihres Vaters Hiero, bald ihres Bruders Gelo: „man möchte sie, die Unschuldige, nicht auch

ein Opfer des Hasses gegen Hieronymus werden lassen. Sie habe von dessen Regierung nichts als die Verbannung ihres Mannes; ihr Los bei Hieronymus Lebzeiten sei ein ganz anderes gewesen als ihrer Schwester Los, und ihre Sache sei nach Hieronymus Erwürgung eine ganz andere. Hätte doch, wenn dem Andranodorus seine Anschläge gelungen wären, jene mit ihrem Gatten auf dem Throne gesessen, sie hingegen mit den Übrigen dienen müssen! Wenn man dem Zoippus meldete, Hieronymus sei getötet, wer wohl zweifle, daß derselbe sich alsbald einschiffen und in seine Vaterstadt zurückkommen werde? Wie sehr doch die Menschen in ihren Hoffnungen betrogen würden! In der befreiten Vaterstadt schwebten seine Gattin und Kinder in Todesnot — wieferne denn der Freiheit oder den Gesetzen hinderlich? Welche Gefahr von ihr, der Einsamen und beinahe Verwitweten, welche von ihren vaterlos lebenden Mädchen irgend jemanden drohe? Aber — „Gefahr fürchte man freilich nicht von ihr, jedoch verhaßt sei einmal das königliche Geschlecht." Nun denn, so möge man sie wegweisen ferne von Syracus und von Sizilien, und nach Alexandrien bringen lassen, die Gattin zum Manne, die Töchter zum Vater!" — Taub und ungerührt sah sie einige, um die Zeit nicht unnütz zu verderben, das Schwert ziehen, da bat sie nicht weiter für sich, aber um so dringender, die Mädchen wenigstens möchten sie verschonen, da solche Jugend selbst der ergrimmte Feind nicht antaste; sie möchten nicht, in der Rache an den Zwingherrn, die Frevel, welche sie hasseten, nachahmen. — Unter diesen Worten wurde sie vom Heiligtume hinweggerissen und erwürgt, darauf fiel man die von ihrer Mutter Blute bespritzten Jungfrauen an. Diese außer sich vor Schmerz und Angst zugleich, rannten, wie von Raserei ergriffen, so hastig aus dem Heiligtume, daß sie, wäre eine Ausflucht auf die Straße offen gewesen, die Stadt

in Aufruhr gebracht haben würden. Auch so, im engen Raume des Hauses, in Mitte so vieler Bewaffneten, entkamen sie mehrmals ohne Wunde, und entrissen sich den Ergreifenden, obgleich sie so vielen und so starken Händen sich zu entwinden hatten. Endlich sanken sie, von Wunden erschöpft, nachdem sie alles mit ihrem Blute bedeckt hatten, entseelt zu Boden, und ihr an sich bejammernswerter Tod wurde noch bejammernswerter durch den Zufall, daß gleich darauf, indem die Gemüter plötzlich zum Mitleid sich umgestimmt hatten, ein Bote kam, man solle sie nicht töten. Und nun trat an die Stelle des Mitleids Zorn, daß man mit der Hinrichtung so sehr geeilt und weder der Reue Raum, noch Umkehr vom Unwillen gelassen habe. Darum murrte die Menge, und verlangte zur Ersetzung des Andranodorus und Themistus — denn beide waren Staatsvorsteher gewesen — eine neue Wahl, die voraussichtlich keineswegs nach dem Wunsche der Staatsvorsteher ausfallen sollte.

27. Der Wahltag wurde festgesetzt. An diesem nannte, allen unerwartet, einer aus dem niedrigsten Haufen den Epicydes, sodann ein anderer den Hippocrates. Bald wurde dieser Ruf häufiger, und zwar mit sichtbarem Beifalle der Menge. Auch war die Versammlung ein ungeordnetes Gemisch, indem nicht bloß die Einheimischen, sondern auch ein Schwarm von Kriegern, und großenteils auch die Überläufer, welche alles umzukehren wünschten, untereinander standen. Die Staatsvorsteher stellten sich anfangs, als höreten sie nichts und wollten die Sache hinausziehen, endlich durch das einstimmige Geschrei besiegt und einen Aufstand befürchtend, erklärten sie den Epicydes und Hippocrates für gewählte Staatsvorsteher. Letztere enthüllten auch nicht alsobald nach der Wahl ihre Absichten, obgleich es sie verdroß, daß an Appius Claudius Gesandte wegen eines zehntägigen Waffenstillstandes abgegangen und nach dessen Bewilligung

andere hingeschickt worden seien, um wegen Erneuerung des alten Bündnisses zu unterhandeln. Der Römer lag dazumal mit einer Flotte von hundert Schiffen bei Murgantia, um abzuwarten, welchen Ausgang die in Syracusä aus der Ermordung der Zwingherren entstandenen Bewegungen nehmen, oder wohin die neue und ungewohnte Freiheit die Einwohner treiben würde. Als nun in eben diesen Tagen Appius die Syracusanischen Gesandten dem eben in Sizilien ankommenden Marcellus zuschickte, und Marcellus die Friedensbedingungen hörte, so hielt dieser eine Übereinkunft für möglich und schickte gleichfalls Gesandte nach Syracusä, um an Ort und Stelle mit den Staatsvorstehern über die Erneuerung des Bündnisses zu unterhandeln. Doch hier herrschte gar nicht mehr die bisherige Ruhe und Stille. Auf die Nachricht von der Ankunft einer Punischen Flotte bei Pachynum schmäheten Hippocrates und Epicydes, ihrer Furcht entledigt, bald bei den Söldnern, bald bei den Überläufern, man verrate Syracusä an den Römer. Als vollends Appius, um den Mut der andern Partei zu mehren, anfing, an der Mündung des Hafens sich vor Anker zu legen, so waren hier auch die leeren Anschuldigungen scheinbar ungemein bestätigt, und das Volk war anfangs sogar an den Strand hinausgestürmt, um eine Landung zu verwehren.

28. In diesem Gewirre fand man für gut, das Volk zur Versammlung zu berufen. Als hier die einen dahin, die andern dorthin strebten, und ein Aufstand nahe drohete, hielt einer der Häupter, Apollonides, eine — für solche Umstände — heilsame Rede. „Niemals sei eine Stadt der Hoffnung des Glückes, aber auch nie ihrem Verderben näher gewesen. Wenn nämlich einmütig alle, sei es den Römern, sei es den Karthagern, sich zuneigen, so werde keines Staates Lage vorteilhafter und beneidenswerter sein. Wenn aber der eine

den Staat dahin, der andere dorthin ziehe, so werde der Krieg zwischen den Pönern und Römern nicht schrecklicher wüten, als zwischen den Syracusern unter einander selbst, da innerhalb derselben Ringmauern jede der beiden Parteien ihre Heere, ihre Waffen, ihre Anführer haben werde. Darum müsse man alles aufbieten, daß alle einig seien: welche von beiden Verbindungen mehr Nutzen bringe, dies sei eine weit untergeordnetere und unbedeutendere Frage. Jedoch sollte man bei der Wahl von Bundesgenossen eher einen Hiero als einen Hieronymus sich zum Muster nehmen, oder eine fünfzig Jahre lang glücklich bewährte Freundschaft einer neuerdings unerprobten, ehemals ungetreuen vorziehen. Für den zu fassenden Entschluß möchte auch dies von einigem Gewichte sein, daß man den Karthagern Frieden verweigern könne, ohne durchaus im Augenblicke mit ihnen Krieg zu führen, während man mit den Römern sogleich entweder Frieden oder Krieg haben müsse." — Je leidenschaftloser und unparteiischer diese Rede schien, desto mehr Eindruck machte sie. Den Staatsvorstehern und dem Senatsausschusse wurde noch ein Kriegsrat beigegeben; die Hauptleute und Obristen der Söldner mußten an den Beratungen teilnehmen. Nach mehreren sehr heftigen Verhandlungen wurde endlich, weil sich für einen Krieg mit den Römern nichts auffinden ließ, beschlossen, Frieden zu machen, und zur Bestätigung desselben mit den Römischen Gesandten eigene abzuschicken.

29. Wenige Tage verstrichen, so kamen Abgeordnete von Leontini mit der Bitte um eine Bedeckung für ihre Mark; und dieses Gesuch schien sehr willkommen, um sich einer untergeordneten und aufrührerischen Menge zu entledigen und deren Anführer zu entfernen. Hippocrates, der Staatsvorsteher, erhielt Befehl, die Überläufer dahin zu führen, und da viele von den Söldnern sich anschlossen, so wurden es viertausend Bewaffnete. Sowohl die Wegschickenden als

den Weggeschickten war dieser Zug erfreulich. Letztere nämlich bekamen die längst gewünschte Gelegenheit zu einer Umwälzung der Dinge, und erstere waren froh in der Meinung, eine Art von Unrat aus der Stadt geschafft zu haben. Jedoch sie erleichterten nur für einen Augenblick den leidenden Staatskörper, damit er bald in eine noch schwerere Krankheit zurückfiele. Denn Hippocrates begann damit, die nächsten Teile der römischen Provinz durch verstohlene Einfälle zu verheeren und griff sodann, als Appius zum Schutze des verbündeten Gebietes Mannschaft hinsandte, mit allen seinen Truppen den gegenüberstehenden Posten an und tötete viele Leute von demselben. Als dieses dem Marcellus gemeldet wurde, schickte er alsbald Gesandte nach Syracusä mit der Erklärung, der Friede sei gebrochen und es werde niemals an Anlaß zum Kriege fehlen, wenn nicht Hippocrates und Epicydes nicht allein von Syracusä, sondern aus ganz Sizilien weit entfernt würden. Epicydes, um nicht entweder anwesend als Mitschuldiger seines abwesenden Bruders behandelt zu werden, oder bei Aufregung des Krieges etwas in seinem Teile zu versäumen, ging gleichfalls nach Leontini und versuchte die Einwohner, weil er dieselben gegen das Römische Volk sattsam erbittert sah, nun auch von Syracusä abwendig zu machen: „Dieses nämlich habe Frieden mit den Römern auf die Bedingung geschlossen, daß alle Völkerschaften, welche den Königen unterthan gewesen, nun auch zu seinem Gebiete gehören sollen, und Syracusä begnüge sich bereits nicht mehr mit der eigenen Freiheit, sondern wolle auch herrschen und gebieten. Darum müsse man ihm erklären, auch die Leontiner verlangen frei zu sein, teils weil der Zwingherr auf dem Boden ihrer Stadt gefallen, teils weil hier zuerst der Ruf der Freiheit erschallt, die königlichen Anführer verlassen, und insgesamt nach Syracusä geeilt worden sei. Folglich sei entweder jener Punkt im

Vertrage auszulassen, oder der Vertrag auf diese Bedingungen hin nicht anzunehmen." Leicht ließ die Menge sich überreden, und die Syracusischen Gesandten, welche teils über die Niedermetzelung des Römischen Postens Beschwerde führten, teils den Hippocrates und Epicydes nach Lorci, oder wohin es ihnen sonst beliebe, nur sollen sie Sizilien räumen! — gehen hießen, erhielten die trotzige Antwort: „Die Leontiner hätten den Syracusanern weder aufgetragen, für sie Frieden mit den Römern abzuschließen, noch fühlten sie an fremde Verträge sich gebunden." Diese Antwort überbrachten die Syracusaner den Römern mit der Erklärung: „Die Leontiner gehorchten ihnen nicht. Mithin könnten die Römer, dem mit Syracusä geschlossenen Vertrage unbeschadet, Krieg mit jenen führen. Und Syracusä selbst wolle teil an diesem Kriege nehmen, vorausgesetzt, daß die Leontiner, nach ihrer Bezwingung, wiederum zu seinem Gebiete gehören, wie im Frieden bestimmt sei."

30. Marcellus brach mit seinem ganzen Heere auf gegen Leontini, rief auch den Appius herbei, um von der entgegengesetzten Seite anzugreifen, und seine, über die Tötung des Postens mitten unter den Friedensunterhandlungen zürnenden Krieger waren so hitzig, daß sie im ersten Sturme die Stadt eroberten. Hippocrates und Epicydes, als sie die Mauern erstiegen und die Thore erbrochen werden sahen, zogen sich mit wenigen in die Burg zurück. Von da flohen sie nachts heimlich nach Herbessus. Den Syracusanern, welche mit achttausend Mann von Hause aufgebrochen waren, begegnete am Flusse Mylas ein Bote, welcher ihnen sagte: „Die Stadt sei erobert;" sonst aber Falsches und Wahres durcheinandermischte: „Krieger und Einwohner seien ohne Unterschied niedergestoßen worden; er glaube nicht, daß noch ein Erwachsener am Leben sei; die Stadt sei ausgeplündert, die Habe der Vermöglichen verschenkt." Auf eine

so gräßliche Nachricht machte der Zug Halt, und bei der allgemeinen Entrüstung berieten sich die Anführer — es waren Sosis und Dinomenes — was zu thun sei. Einen Schein von Schrecken erregender Wahrheit erhielt die Lüge dadurch, daß die Überläufer, gegen zweitausend an der Zahl, gestäupt und enthauptet worden waren. Aber kein Leontiner, auch kein anderer Krieger war, nach Eroberung der Stadt, mißhandelt worden, und den Einwohnern wurde alles zurückgegeben, was nicht im ersten Getümmel der Erstürmung weggekommen war. Die Truppen ließen sich weder bewegen nach Leontini zu gehen, — denn sie klagten, daß man ihre Waffengenossen verräterisch dem Schwerte preisgegeben habe, noch hier an Ort und Stelle eine gewissere Nachricht abzuwarten. Da die Staatsvorsteher sahen, daß sie zum Abfalle geneigt seien, daß jedoch diese Bewegung nicht von Dauer sein würde, wenn man die Häupter der Bethörung entfernte, so führten sie das Heer nach Megara. Sie selbst eilten mit wenigen Reitern nach Herbessus, in der Hoffnung, bei der allgemeinen Bestürzung dieser Stadt durch Verrat sich zu bemächtigen. Als dieser Anschlag mißlang, beschlossen sie Gewalt zu brauchen, und brachen am folgenden Tage von Megara mit allen Truppen auf, um Herbessus zu belagern. Hippocrates und Epicydes hielten es nicht sowohl für das dem ersten Anscheine nach Sicherste, als, da alle Hoffnung ihnen abgeschnitten war, für das einzige, was sie thun könnten, sich den Kriegern in die Arme zu werfen, welche großenteils an sie gewöhnt und jetzt durch die Nachricht von der Niedermetzelung ihrer Waffenbrüder entrüstet seien, — sie gingen dem Zuge entgegen. Zufällig bildeten den Vortrab sechshundert Creter, welche bei Hieronymus unter ihnen gedient und dem Hannibal zum Dank verpflichtet waren, welcher sie am Trasimenus mit andern Römischen Hilfstruppen gefangen und entlassen hatte. Nach Hippocrates und Epi-

cydes diese in ihren Feldzeichen und Rüstungen erkannten, baten sie, Ölzweige und andere Bittzeichen ihnen entgegenhaltend: „Sie möchten sie in ihre Reihen aufnehmen, sie in ihren Reihen schützen, und nicht den Syracusanern preisgeben, von welchen auch sie selbst mit nächstem an die Römer zur Erwürgung würden ausgeliefert werden."

31. „Ja," riefen alle, „sie sollen gutes Mutes sein; sie wollen jedes Los mit ihnen teilen." Während dieser Unterredung hatten die Feldzeichen Halt gemacht, und der Zug konnte nicht vorwärts; noch war jedoch den Anführern die Ursache des Aufenthaltes nicht kund geworden. Als aber das Gerücht, Hippocrates und Epicydes wären da, bis zu ihnen drang, und ein lautes Rufen durch den ganzen Zug diese offenbar willkommen hieß, so ritten die Staatsvorsteher alsbald eilends zu den vordersten Haufen hin und fragten die Creter: „was dies heißen solle? wie sie sich erfrechen könnten, mit dem Feinde sich zu besprechen und ohne Erlaubnis der Vorsteher ihn in ihre Reihen aufzunehmen?" Sie befahlen den Hippocrates zu greifen und in Ketten zu legen. Bei diesen Worten erhoben alsbald zuerst die Creter und wiederholten sodann die übrigen ein solches Geschrei, daß die Staatsvorsteher leicht abnahmen, daß sie, wenn sie es weiter trieben, für sich selbst zu fürchten hätten. Bekümmert und unentschlossen befahlen sie den Rückzug nach Megara, woher sie gekommen waren, und schickten Botschaft nach Syracusä über den Stand der Dinge. Hippocrates aber gebrauchte, da alles zum Argwohn geneigt war, auch noch eine List. Er schickte einige Creter ab, die Wege zu verlegen, und las sodann einen, von ihm selbst verfaßten, angeblich aufgefangenen Brief vor (mit der Aufschrift): „Die Staatsvorsteher von Syracusä an den Konsul Marcellus." Nach dem gewöhnlichen Gruße hieß es: „Er habe wohl und recht gethan, daß er

in Leontini niemand verschont. Aber alle Söldner seien in gleicher Schuld, und Syracusä werde niemals ruhig sein, so lange irgend etwas von auswärtigen Hilfstruppen in der Stadt oder in ihrem Heere sich befinde. Darum möge Marcellus sich bemühen, diejenigen, welche unter ihren Staatsvorstehern bei Megara im Lager ständen, in seine Gewalt zu bekommen und durch Hinrichtung derselben Syracusä endlich zu befreien." Als dieses vorgelesen war, rannte alles mit solchem Geschrei auseinander zu den Waffen, daß die Staatsvorsteher unter dem Getümmel zitternd nach Syracusä wegsprengten. Und nicht einmal ihre Flucht stillte den Aufstand; die Syracusaner im Heere wurden angefallen, und keiner wäre verschont worden, wenn nicht Epicydes und Hippocrates der Wut der Menge Einhalt gethan hätten, — nicht aus Mitleid oder Menschlichkeit, sondern um sich nicht die Hoffnung zur Rückkehr abzuschneiden, und um teils an diesen Syracusanern, wie treue Streiter, so Geisel zu haben, teils deren Verwandte und Freunde zuförderst durch einen so großen Dienst, sodann durch diese Unterpfänder an sich zu fesseln. Und da sie aus Erfahrung wußten, durch welche nichtige oder unbedeutende Zuflüsterungen der große Haufe sich umstimmen lasse, so richteten sie einen von den zu Leontini eingeschlossen gewesenen Kriegern, welcher sich dazu willig fand, ab, eine mit den am Flusse Mylas gemeldeten Lügen übereinstimmende Nachricht aus Syracusä zu bringen, und dadurch, daß er sich als Gewährsmann darstellte, und das etwa Bezweifelte als Augenzeuge bestätigte, die allgemeine Erbitterung aufzureizen.

32. Dieser fand nicht nur bei der Menge Glauben, sondern machte auch, in das Rathaus geführt, auf den Senat Eindruck. Manche, nicht unbesonnene Männer sagten laut: „Es sei ein großes Glück, daß die Habsucht und Grausamkeit der Römer in Leontini sich

geoffenbart habe. Diese würden, wären sie nach Syracusä hereingekommen, hier eben so oder noch schändlicher gewaltet haben, je größeren Gewinn die Habsucht hier gefunden hätte." — Demnach stimmten alle dafür, man solle die Thore schließen und die Stadt bewachen. Jedoch nicht alle hatten einen und denselben Gegenstand der Furcht und des Hasses. Bei dem ganzen Kriegerstande und bei einem großen Teile der Bürger war der Römername verhaßt. Die Staatsvorsteher und einige der Angesehensten waren zwar durch die lügenhafte Erzählung entrüstet, jedoch mehr auf ihrer Hut gegen das nähere und vor Augen stehende Übel. Denn schon waren Hippocrates und Epicydes am Hexapylum [Kap. 21], und es wurden den Bürgern durch ihre im Heere befindlichen Verwandten Anträge gemacht, sie möchten die Thore öffnen und ihnen gestatten, die gemeinsame Vaterstadt gegen einen Angriff der Römer zu verteidigen. Schon war ein Thor des Hexapylum geöffnet, und man fing an, sie einzulassen, als die Staatsvorsteher dazwischen kamen. Diese suchten zuerst durch Befehl und Drohungen, sodann durch das Gewicht ihrer Gründe abzuschrecken und gebrauchten zuletzt, als alles vergeblich war, ihrer Hoheit sich entäußernd, Bitten, man möchte doch die Vaterstadt nicht verraten an die ehemaligen Trabanten des Zwingherrn und nunmehrigen Verführer des Herres. Aber die Ohren der aufgeregten Menge waren für dies alles taub, und ebenso gewaltsam als von außen wurden die Thore von innen aufgesprengt, und als alle erbrochen waren, der ganze Zug zum Hexapylum hereingelassen. Die Staatsvorsteher flohen mit der städtischen Mannschaft in die Achradina. Die Söldner, die Überläufer und was von königlichen Soldaten in Syracusä war, verstärkten die Menge der Feinde. So wurde denn auch die Achradina im ersten Angriff genommen, und alle Staatsvorsteher, welche nicht etwa während des Getümmels

entflohen, getötet. Die Nacht machte dem Blutbade ein Ende. Am folgenden Tage wurden die Sklaven für frei erklärt, die Gefesselten aus dem Kerker entlassen: diese ganze zusammengemischte Menge ernannte den Hippocrates und Epicydes zu Staatsvorstehern, und Syracusä, nachdem kurze Zeit ein Strahl von Freiheit ihm geschienen hatte, fiel in die alte Knechtschaft zurück.

33. Auf diese Nachricht brachen die Römer alsbald von Leontini auf gegen Syracusä. Auch Appius hatte zufällig eben jetzt auf einem Fünfruderer Gesandte zum Hafen hineingeschickt, aber der vorausfahrende Vierruderer wurde, im Augenblicke, wo er durch die Mündung hereingekommen war, genommen; die Gesandten selbst entkamen nur mit Mühe. Und nun waren nicht allein die Rechte des Friedens, sondern auch sogar die Rechte des Krieges verletzt; — da lagerte sich das Römische Heer bei dem Olympium — dies ist ein Tempel Jupiters — tausendfünfhundert Schritte von der Stadt. Auch von hier aus wollte man vorher noch Gesandte schicken. Aber damit dieselben nicht in die Stadt kämen, gingen Hippocrates und Epicydes mit den ihrigen ihnen vor das Thor hinaus entgegen. Der Römische Wortführer sprach: „Nicht Krieg bringe ich den Syracusanern, sondern Hilfe und Beistand, sowohl denjenigen, welche, mitten aus dem Blutbade entronnen, zu den Römern sich geflüchtet hätten, als auch denjenigen, welche von Furcht übermannt, eine Knechtschaft erduldeten, die schmählicher wäre als Verbannung, ja sogar als der Tod. Auch würden die Römer die ruchlose Ermordung ihrer Bundesgenossen nicht ungerächt lassen. Mithin wenn denjenigen, welche zu den Römern sich geflüchtet hätten, sichere Rückkehr in die Vaterstadt gewährt, die Anstifter des Blutbades ausgeliefert, den Syracusanern Freiheit und Verfassung zurückgegeben würde, so bedürfe es der Waffen nicht. Geschähe dieses nicht, so würden sie jeden, der es

hindere, mit Krieg verfolgen." — Hierauf erwiderte Epicydes: „Wenn die Gesandten irgend Aufträge an sie beide hätten, so würden sie ihnen geantwortet haben; so aber möchten jene dann wieder kommen, wenn diejenigen, an welche sie abgeschickt seien, in Syracusä etwas zu befehlen hätten. Sollten die Römer einen Angriff machen, so werden sie erfahren, daß es nicht einerlei sei, Syracusä oder Leontini zu bestürmen." Damit ließ er die Gesandten stehen und verschloß die Thore. Und nun begann der Sturm auf Syracusä gleichzeitig zu Wasser und zu Lande: zu Lande auf der Seite des Hexapylum; vom Meere aus gegen die Achradina, deren Mauer von den Fluten bespült wird. Und weil die Römer, wie sie Leontini durch den Schrecken im ersten Anlaufe genommen hatten, Hoffnung hegten, in die ungeheure und über einen weiten Raum ausgedehnte Stadt auf irgend einem Punkte einzudringen, so rückten sie mit allem möglichen Sturmzeuge an die Mauern.

34. Und gelungen wäre ein mit solchem Kraftaufwande begonnenes Unternehmen, hätte nicht in Syracusä dazumal ein Mann gelebt. Dies war Archimedes, ein unvergleichlicher Beobachter des Himmels und der Gestirne, noch bewundernswürdiger jedoch als Erfinder und Verfertiger von Kriegsgeschossen und Werkzeugen, womit er, was die Feinde mit ungeheurer Anstrengung herbeibrachten, seinerseits durch einen ganz geringen Gegenstoß vereiteln konnte. Die über ungleiche Hügel hinlaufende Mauer (meistens lag sie hoch und schwerzugänglich, einige Teile standen in der Tiefe und so, daß man in flachen Niederungen beikommen konnte) versah er, je nachdem es ihm an jeder Stelle zweckdienlich schien, mit jeder Art von Geschütze. Die Mauer der Achradina, welche, wie oben gesagt ist, vom Meere bespült wird, bestürmte Marcellus mit Fünfruderern. Von den meisten dieser Schiffe aus ließen die Bogenschützen, die Schleuderer, und auch

die Veliten, deren Geschoß Ungeübte nicht zum Rückwurfe zu handhaben wissen, kaum jemand unverwundet auf der Mauer stehen. Diese hielten, weil es für die Wurfgeschosse Raums bedarf, ihre Schiffe in Entfernung von der Mauer. Die übrigen Fünfruderer [gegen acht], [1]) waren je zwei und zwei zusammengekoppelt, indem man die inwendigen Ruder wegnahm, damit Seite an Seite schlöße, während sie durch die auswärtig stehenden Ruderreihen gleich einem Schiffe sich fortbewegen ließen. Sie trugen Türme von mehreren Stockwerken und andere Brechmaschinen. Gegen diese Schiffswehr verteilte Archimedes Geschütz von allerlei Größe auf den Mauern. Gegen die entfernten Schiffe schnellte er Steine von ungemeiner Schwere; die näheren beschoß er mit leichteren und eben darum desto zahlreicheren Geschossen; endlich brach er, damit die Seinigen, selbst unverwundbar, den Feind treffen könnten, in die Mauer von unten an bis oben viele [einwärts] etwa eine Elle weite Schießscharten, durch welche Schießscharten ein Teil mit Pfeilen, andere mit kleinem Handgeschütze ungesehen den Feind erreichten. Kamen etwa Schiffe näher, damit die Geschosse über sie wegflögen, so legte er über die Mauer hinaus eine Wippe mit einem, an starker Kette hängenden, eisernen Haken, faßte mit dem Haken das Vorderteil, zog dieses, durch das schwere Bleigewicht, die Wippe, auf den Boden zurückschnellend, in die Höhe, stellte so das Schiff auf den Spiegel, und ließ sodann, plötzlich nachlassend, das Schiff, als ob es von der Mauer herabfiele, zu unbeschreiblicher Bestürzung der Seeleute dergestalt auf das

---

1) Junctae aliae binae ad quinqueremes. Entweder ist dieses ad unecht und von einem Abschreiber, der die Stelle nicht verstanden, eingeschoben, oder ist nach ad die Zahl VIII, — so viele nennt Polybius VIII, 5 — ausgefallen, juncte aliae binae, ad octo quinqueremes.

Wasser hinprallen, daß es, sogar wenn es gerade zurückfiel, eine Menge Wassers einnahm. So wurde die Belagerung der Seeseite abgeschlagen, und der ganze Sturm wandte sich nach dem Lande, um hier mit allen Kräften anzugreifen. Aber auch diese Seite war auf Kosten und durch vieljährige Sorgfalt Hieros gleichmäßig mit Geschütz jeder Art ausgestattet von der unvergleichlichen Kunst des Archimedes. Auch die natürliche Beschaffenheit des Orts kam zu Hilfe. Denn der Fels, worauf der Grund der Mauer steht, ist großenteils so abschüssig, daß nicht allein durch das Geschütze fortgeschnellte, sondern auch, was durch eigene Schwere niederrollte, mit hartem Stoße auf die Feinde fiel. Eben dieser Umstand machte auch für das Hinanklimmen den Zugang schroff und einen festen Tritt unmöglich. Darum wurde Kriegsrat gehalten, und beschlossen, weil alle Versuche vereitelt wurden, von Stürmen abzustehen, und durch bloße Einschließung alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande dem Feinde abzuschneiden.

35. Indessen brach Marcellus mit dem dritten Teile des Heeres auf, die Städte wieder einzunehmen, welche während der Unruhen an die Karthager abgefallen waren. Helorus und Herbessus bekam er durch Übergabe der Einwohner; Megara mußte mit Sturm erobert werden, und er plünderte und schleifte dasselbe, um die übrigen, besonders die Syracusaner, zu schrecken. Ungefähr um dieselbe Zeit schickte auch Himilco, welcher mit seiner Flotte lange am Vorgebirge Pachynum vor Anker gelegen hatte, bei Heraclea, genannt Minoa, fünfundzwanzigtausend Fußgänger, dreitausend Reiter, zwölf Elefanten aus. Keineswegs hatte er mit so vielen Truppen früher bei Pachynum vor Anker gelegen, sondern er war, nachdem sich Hippocrates in den Besitz von Syracusä gesetzt hatte, nach Karthago gegangen, und hatte es hier, teils mit Hilfe der Abgesandten des

Hippocrates und durch einen Brief Hannibals, worin dieser behauptete, der Augenblick, Sizilien aufs Ehrenvollste wieder zu erringen, sei gekommen, teils durch seine eigene gewichtvolle Aufforderung an Ort und Stelle leicht dahin gebracht, daß man so viel Fußvolk und Reiterei, als man nur konnte, nach Sizilien übersetzte. Gleich bei seiner Ankunft nahm er Heraclea, wenige Tage darauf Agrigentum, und die Hoffnung, die Römer aus Sizilien zu vertreiben, wurde auch in andern Karthagisch gesinnten Städten so feurig, daß zuletzt sogar die in Syracusä Eingeschlossenen den Mut bekamen, und in der Überzeugung, mit einem Teile der Truppen diese Stadt sattsam verteidigen zu können, sich die Geschäfte des Krieges also teilten, daß Epicydes die Verteidigung der Stadt leiten, Hippocrates mit Himilco sich vereinigen, und den Römischen Konsul bekriegen sollte. Hippocrates zog mit zehntausend Fußgängern und fünfhundert Reitern in der Nacht durch die nichtbewachten Stellen aus und schlug bei der Stadt Acrillä ein Lager. Eben verschanzten sie dieses, als unvermutet Marcellus erschien. Er kehrte von dem bereits besetzten Agrigentum, wohin er, um dem Feinde zuvorzukommen, vergeblich geeilt war, zurück, und dachte an nichts weniger, als zu dieser Zeit und an dieser Stelle einem Syracusischen Heere zu begegnen; jedoch aus Furcht vor Himilco und den Pönern, als welchen er mit den Truppen, die er bei sich hatte, keineswegs gewachsen war, zog er, in bester Hut und für alle Fälle gefaßt, mit seinem Heere heran.

36. Der Zufall wollte, daß ihm diese auf die Pöner berechnete Vorsicht gegen die Sizilier zu statten kam. Da er diese über dem Lagerschlagen ungeordnet, zerstreut, größtenteils unbewaffnet fand, so umzingelte er das Fußvolk; die Reiterei entfloh nach kurzem Gefechte mit Hippocrates gegen Acrä. Nach diesem Gefechte, welches den

Abfall der Sizilier von den Römern hemmte, kehrte Marcellus von Syracusä zurück, und wenige Tage darauf lagerte sich Himilco, mit Hippocrates vereinigt, am Flusse Anapus gegen achttausend Schritte von der Stadt. Ungefähr um dieselbe Zeit liefen fünfundfünfzig Karthagische Kriegsschiffe unter dem Admirale Bomilcar von der hohen See her im Großen Hafen von Syracusä ein, während auch eine Römische Flotte, dreißig Fünfruderer stark, in Panormus die erste Legion ans Land setzte, und fast konnte man den Krieg von Italien hinweg hieher gewendet glauben, so sehr waren beide Völker auf Sizilien gerichtet. Himilco, welcher glaubte, die in Panormus ausgeschiffte Römische Legion werde auf dem Wege nach Syracusä seine gewisse Beute werden, täuschte sich in ihrem Wege. Der Pöner nämlich zog ihr mitten durch das Land entgegen; die Legion kam längs der Küste, von der Flotte begleitet, zu Appius Claudius, welcher mit einem Teile der Truppen nach Pachynum vorgerückt war. Und nicht länger verweileten die Pöner bei Syracusä. Bomilcar, teils im Gefühle seiner Schwäche, da die Römer eine wenigstens doppelt so große Flotte hatten, teils in der Überzeugung, daß er durch unnützes Verweilen mit den Seinigen nur den Mangel für die Verbündeten noch drückender machen würde, lichtete die Anker und fuhr hinüber nach Afrika. Himilco aber, vergeblich dem Marcellus bis vor Syracusä nachgefolgt, ob er etwa vor dessen Wiedervereinigung mit dem größern Heere Gelegenheit zu einer Schlacht fände, brach, nachdem sich keine dargeboten hatte, und als er sah, wie wohlverschanzt und stark der Feind bei Syracusä sei, um nicht vergebens hinzuliegen und die Einschließung der Verbündeten müßig mit anzusehen, gleichfalls mit seinem Lager auf in der Absicht, wohin ein zu hoffender Abfall von den Römern ihn riefe, mit seinem Heere herbeizukommen und durch seine Gegenwart den Mut der Punisch-

gesinnten zu erhöhen. Der erste Ort, den er einnahm, war Murgantia, dessen Einwohner die Römische Besatzung verrieten, und wo die Römer eine große Menge Getreides und Vorräte aller Art aufgehäuft hatten.

37. Auf diesen Abfall bekamen auch die andern Städte Mut, und die Römischen Besatzungen wurden entweder aus den Burgen vertrieben, oder hinterlistig verraten und niedergemacht. — Henna, auf einer ringsum schroffen Höhe erbaut, war nicht nur durch seine Lage uneinnehmbar, sondern hatte auch in seiner Burg eine starke Besatzung und einen Befehlshaber dieser Besatzung, welchem Hinterlist nichts anhaben konnte. Es war Lucius Pinarius, ein Mann voll Kraft, welcher mehr darauf bauete, daß er sich nicht täuschen ließe, als auf die Treue der Sizilier. Und jetzt hatten die vielen Nachrichten von Verrat und Abfall der Städte und von Niedermetzelung ihrer Besatzungen seine Sorgfalt, gegen alles auf der Hut zu sein, noch gesteigert. Darum war so Tags als Nachts alles fertig und mit Posten und Wachen wohl versehen, und nie entfernte sich der Krieger von seinen Waffen oder von seiner Stelle. Als die Häupter von Henna, welche bereits mit Himilco den Verrat der Besatzung verabredet hatten, sahen, daß der Römer zu keiner Überlistung eine Blöße gebe, so beschlossen sie, offen zu Werke zu gehen. „Stadt und Burg," sprachen sie, „müsse in ihrer Gewalt sein, wenn sie den Römern sich als Freie zum Bündnisse, nicht als Sklaven zur Verwahrung hingegeben haben sollen. Darum verlangten sie, daß man die Schlüssel zu den Thoren ihnen zurückliefere. Für gute Bundesgenossen sei die eigene Treue das stärkste Band, und nur dann könne es ihnen Senat und Volk von Rom Dank wissen, wenn sie freiwillig, und nicht gezwungen, in der Freundschaft beharreten." Hierauf antwortete der Römer: „Ihn habe sein Feldherr hieher in

Besatzung gelegt; von diesem habe er die Schlüssel zu den Thoren und die Bewachung der Burg erhalten, und er könne damit weder nach eigenem, noch nach der Hennenser Gutdünken schalten, sondern einzig nach dem Willen des Anvertrauenden. Seinen Posten zu verlassen sei bei den Römern todeswürdiges Verbrechen, und sogar durch Hinrichtung ihrer eigenen Kinder hätten Väter dies Gesetz bekräftiget. Der Konsul Marcellus sei nicht weit entfernt; sie möchten Gesandte an den schicken, welcher zu befehlen und zu verfügen habe." — „Nein," erklärten jene, „sie werden keine abschicken, und versicherten, wenn sie mit guten Worten nichts ausrichten, so werden sie auf irgend eine Weise sich ihre Freiheit zu verschaffen wissen." „Nun," sprach Pinarius, „wenn sie keine Lust hätten an den Konsul zu schicken, so möchten sie wenigstens ihm eine Volksversammlung veranstalten, damit erkannt werde, ob diese Zumutung von wenigen oder von der Gesamtheit der Bürger herrühre." Hierüber wurde man einig, und das Volk ward auf den folgenden Tag zur Versammlung berufen.

38. Als Pinarius von dieser Unterredung auf die Burg zurückkam, rief er seine Krieger zusammen und sprach: „Ihr habt ohne Zweifel gehört, Krieger, wie die Römischen Besatzungen diese Tage her von Siziliern überlistet und niedergemacht worden sind. Dieser Tücke seid ihr, zuförderst durch der Götter Gnade, sondern durch eure eigene Mannhaftigkeit, indem ihr Tag und Nacht unter den Waffen stehet und wach bleibet, entgangen. Möchte doch auch fernerhin die Zeit vorübergehen können, ohne daß wir Abscheuliches entweder erdulden müssen oder thun! Gegen verdeckte Hinterlist geht die Vorsicht, die wir bisher angewendet haben; weil es ihnen damit nicht gelingt, so fordern sie offen und geradezu die Thorschlüssel zurück, und im Augenblicke, wo wir diese übergeben, gehört Henna den Karthagern,

und wir werden hier noch gräßlicher erwürgt, als Murgantias Besatzung ermordet worden ist. Eine einzige Nacht Bedenkzeit habe ich mit Mühe erhalten, um euch in Kenntnis von der drohenden Gefahr zu setzen. Mit Tagesanbruch werden sie allgemeine Versammlung halten, um mich bei dem Volke anzuschwärzen, und das Volk gegen euch aufzuhetzen. Darum wird morgen entweder euer oder der Hennenser Blut in Henna fließen. Kommt man euch zuvor, so giebt es keine Hoffnung, kommet ihr zuvor, keine Gefahr für euch. Welcher Teil zuerst das Schwert zieht, der wird Sieger sein. So wartet denn alle gefaßt und gewappnet auf mein Zeichen. Ich werde in der Volksversammlung sein, und bis alles fertig ist, die Zeit mit Rede und Wortwechsel hinziehen. Sobald ich mit dem Oberkleide das Zeichen gebe, dann fallet mir von allen Seiten her, mit Feldgeschrei, den Haufen an, stoßet alles mit dem Schwerte nieder und sehet zu, daß keiner übrig bleibe, von dem Gewalt oder Hinterlist zu fürchten wäre. Euch, Mutter Ceres und Proserpina, und ihr andern Götter des Himmels und der Unterwelt, welche diese geheiligten Seen und Haine bewohnen, flehe ich an, uns willfährig und huldvoll beizustehen, wenn wir anders, nicht um Hinterlist zu verüben, sondern um solche abzuwehren, diesen Anschlag fassen. Euch, Krieger, würde ich mit mehrerem ermuntern, wenn ihr mit Bewaffneten zu streiten hättet. Unbewaffnete, nichts Ahnende werdet ihr nach Herzenslust erwürgen dürfen. Auch steht des Konsuls Lager nahe, so daß von Himilco und von den Karthagern nichts zu fürchten ist."

38. Nach dieser Aufforderung entlassen, pflegten sie des Leibes. Am folgenden Tage wurden die einen da, die andern dort aufgestellt, die Straßen zu verlegen und die Ausgänge zu sperren, die meisten aber nahmen ihren Stand über dem Theater und um dasselbe her, auch sonst gewohnt, den Volksversammlungen als Zuschauer

beizuwohnen. Der Römische Befehlshaber, von den Vorstehern bei dem Volke eingeführt, erklärte, nur dem Konsul stehe in dieser Sache Vollmacht und Entscheidung zu und wiederholte überhaupt allermeist seine gestrigen Äußerungen. Als sie nun anfangs allmählich und immer mehrere, dann aber alle mit einer Stimme die Herausgabe der Schlüssel forderten, ihm, da er zögerte und auswich, trotzig droheten, und augenscheinlich sofort Gewalt zu gebrauchen willens waren, da gab der Befehlshaber mit dem Oberkleide das verabredete Zeichen; und die Krieger, längst seines Winkens harrend und bereit, stürzten teils von oben herab mit lautem Geschrei der Versammlung in den Rücken, teils sperrten sie dichtgedrängt die Ausgänge des Theaters. Eingeschlossen im Mittelraume des Schauplatzes wurden die Hennenser erwürgt, und nicht bloß durch das Schwert zusammen aufgeschichtet, sondern auch durch die Flucht, indem die einen den andern auf die Köpfe stürzten, Unversehrte auf Verwundete, Lebendige auf Tode fallend einen Haufen bildeten. Von hier ging's hinaus nach allen Seiten, und wie in einer erstürmten Stadt herrschte allenthalben Flucht und Tod, indem der Grimm der Krieger darum, daß sie einen wehrlosen Haufen würgten, um nichts geringer war, als wenn gegenseitig gleiche Gefahr und die Hitze der Streiter sie erbittert hätte. So wurde Henna durch eine entweder schlechte oder notgedrungene That behauptet. Marcellus mißbilligte das Geschehene nicht, ja er überließ den Kriegern die Beute von Henna, in der Erwartung, die Sizilier würden, hierdurch abgeschreckt, nicht mehr die Besatzungen verraten. Auch wurde dieses Mißgeschick weil es eine Stadt getroffen, die mitten in Sizilien gelegen, und teils durch ihre ausgezeichnete natürliche Festigkeit, teils durch so viele heilige Spuren der ehemals hier geraubten Proserpina berühmt war, beinahe an einem Tage allen Siziliern kund. Weil sie aber

durch ruchlosen Mord nicht allein den Wohnsitz der Menschen, sondern auch den der Götter entweiht glaubten, so fielen auch die bisher Unentschlossenen nun zu den Pönern ab. Hippocrates und Himilco, welche, von den Verrätern herbeigerufen, mit ihrem Heere vergebens gegen Henna vorgerückt waren, zogen nunmehr, jener nach Murgantia, dieser nach Agrigentum, sich zurück. Marcellus kehrte um nach Leontini, brachte Getreide und andere Vorräte in sein Lager, ließ eine mäßige Besatzung dort, und begab sich wieder zur Belagerung von Syracusä, entließ von hier den Appius Claudius, zur Bewerbung um das Konsulat, nach Rom, und ersetzte denselben im Befehle über die Flotte und das alte Lager durch Titus Quinctius Crispinus. Er selbst befestigte und errichtete für sich ein Winterlager fünftausend Schritte von Hexapylum an einem Orte Namens Leon. Dies waren bis zum Eintritte des Winters die Ereignisse in Sizilien.

40. In demselben Sommer brach auch der schon früher vermutete Krieg mit dem Könige Philippus aus. Abgeordnete von Oricum kamen zum Prätor Marcus Valerius, welcher mit seiner Flotte Brundisium und die umliegenden Küsten Calabriens deckte, mit der Meldung, Philippus habe zuerst einen Versuch auf Apollonia, mit hundertundzwanzig zweiruderigen Booten den Fluß [Aous] hinauffahrend, gemacht, sodann, als dieses Unternehmen nicht so schnell als er gehofft, gelungen, sei er mit seinem Heere heimlich in der Nacht vor Oricum gerückt, und habe diese in der Ebene gelegene, weder durch ihre Mauern noch durch Mannschaft und Waffen geschützte Stadt im ersten Anfalle genommen. Mit dieser Meldung verbanden sie die Bitte, er möchte ihnen zu Hilfe kommen und einen entschiedenen Feind der Römer, sei es zu Lande oder durch seine Seemacht, abtreiben, von ihnen, die aus keinem andern Grunde ange=

griffen würden, als weil sie Italien so nahe gegenüber lägen. Marcus Valerius ließ zur Deckung jener Gegend seinen Unterfeldherrn Publius Valerius zurück, kam mit seiner wohlgerüsteten und schlagfertigen Flotte, die Mannschaft, welche die Kriegsschiffe nicht fassen konnten, auf Lastschiffen übersetzend, am andern Tage nach Oricum und nahm ohne großen Widerstand diese von einer schwachen Besatzung, welche Philippus bei seinem Abzuge dagelassen hatte, verteidigte Stadt wieder ein. Dorthin kamen Abgeordnete von Apollonia und meldeten, sie seien, weil sie von den Römern nicht abfallen wollten, eingeschlossen und könnten dem Andrange der Makedonier nicht länger widerstehen, wofern nicht die Römer ihnen Hilfe schickten. Valerius versprach ihren Wunsch zu erfüllen und schickte zweitausend auserlesene Krieger auf Kriegsschiffen an die Mündung des Flusses, unter dem Obristen der Bundesgenossen, Quintus Nävius Crista, einem rüstigen und kriegserfahrnen Manne. Nachdem dieser seine Leute ausgeschifft hatte, so schickte er die Fahrzeuge nach Oricum, woher er gekommen war, zurück zur übrigen Flotte, er selbst aber führte seinen Heerhaufen, ferne vom Flusse, auf einem von den Königlichen gar nicht besetzten Wege, und rückte in der Nacht, ohne daß einer der Feinde es merkte, in die Stadt ein. Am folgenden Tage blieben sie ruhig, indes der Obriste die Mannschaft von Apollonia, den Rüstzeug und die Kräfte der Stadt in Augenschein nahm. Da diese Musterung und Sicht ihm hinreichendes Vertrauen gab, und zugleich die Kundschafter berichteten, welche sorglose Nachlässigkeit bei den Feinden herrsche, so rückte er in der Stille der Nacht ohne alles Geräusche aus der Stadt, und drang in das feindliche Lager ein, welches dergestalt schlecht bewacht und offen war, daß man für bestimmt annahm, es seien tausend Mann hineingekommen, bevor jemand es merkte, und sie wären leicht bis zum königlichen Zelte gelangt, wenn

sie des Würgens sich enthalten hätten. Die Tötung der Nächsten am Thore weckte den Feind auf. Und nun überfiel alle eine solche Angst und Bestürzung, daß nicht nur sonst keiner zu den Waffen griff, oder den Feind aus dem Lager zu vertreiben suchte, sondern daß auch der König selbst, so wie er aus dem Schlafe aufgeweckt worden war, beinahe halbnackt floh und in einem kaum für einen gemeinen Krieger, geschweige denn für einen König schicklichen Aufzuge an den Fluß und zu seinen Schiffen eilte. Eben dahin rannte auch der übrige Haufe. Nicht ganz dreitausend Mann wurden im Lager teils gefangen, teils getötet. Doch war die Zahl der Gefangenen bedeutend größer als die Zahl der Toten. Nach Plünderung des Lagers brachten die Apolloniaten die Schnell- und Wurfmaschinen und das übrige, zum Sturme auf ihre Stadt herbeigeschaffte Geschütze nach Apollonia zur Bewehrung ihrer Mauern für einen ähnlichen Fall: alle übrige Beute im Lager wurde den Römern überlassen. Als dies nach Oricum gemeldet wurde, fuhr Marcus Valerius mit seiner Flotte alsbald an die Mündung des Flusses, damit der König nicht zu Schiffe fliehen könnte. Philippus, welcher sich weder zu Lande noch auf der See zu einem Gefechte stark genug glaubte, zog seine Schiffe ans Land, verbrannte sie und ging zu Lande nach Makedonien mit einem großenteils wehrlosen und seiner Habe verlustigen Heere. Die Römische Flotte überwinterte mit Marcus Valerius in Oricum.

41. In demselben Jahre gab es auch mancherlei Vorfälle in Hispanien. Ehe nämlich die Römer über den Fluß Iberus gingen, schlugen Mago und Hasdrubal eine gewaltige Hispanische Heeresmacht, und das jenseitige Hispanien wäre von den Römern abgefallen, wenn nicht Publius Cornelius eiligst mit seinem Heere über den Iberus gegangen, und den wankenden Verbündeten zu rechter Zeit

erschienen wäre. Zuerst hatten die Römer bei Castrum Album[1]) — der Ort ist durch die Ermordung des großen Hamilcars berühmt — ihr Lager. Diese Burg war befestigt und sie hatten schon früher Getreidevorräte hier angelegt. Weil jedoch alles ringsum voll Feinde war, und die feindlichen Reiter den Römischen Heereszug ungestraft angefallen und gegen zweitausend, teils Nachzügler, teils in den Dörfern Zerstreute, niedergehauen hatten, so gingen die Römer von hier zurück, mehr in die Nähe befreundeter Gegenden, und befestigten am Viktoriaberge ein Lager. Dahin kam Cneus Scipio mit seinen Truppen, und nicht minder Hasdrubal, Giskos Sohn, der dritte Karthagische Feldherr, mit einem vollständigen Heere, und alle zusammen stellten sich dem Römischen Lager gegenüber jenseits des Flusses auf. Publius Scipio, welcher mit einem fliegenden Heerhaufen heimlich aufbrach, die Umgegend zu untersuchen, blieb den Feinden nicht unbemerkt, und sie würden ihn in den offenen Blachfeldern übermannt haben, wenn er nicht eine nahe Anhöhe besetzt hätte. Auch hier wurde er eingeschlossen: doch sein Bruder kam herbei und befreite ihn. Die Hispanische Stadt Castulo, fest und angesehen und den Pönern so enge verbündet, da Hannibals Gattin aus derselben war, fiel zu den Römern ab. Die Karthager schritten zur Belagerung von Illiturgi, weil dort eine Römische Besatzung lag: und es schien, sie würden diesen Ort vornehmlich durch Hunger einnehmen. Cneus Scipio brach, um den Verbündeten und der Besatzung Hilfe zu bringen, mit einer Legion ohne Gepäck auf, drang zwischen beiden Lagern der Feinde, viele derselben niederhauend, in die Stadt ein, machte am folgenden Tage einen Ausfall und kämpfte ebenso glücklich. Über zwölftausend Feinde wurden in den beiden

---

1) Album statt Altum mit Kreyssig.

Treffen getötet, mehr als tausend mit sechsunddreißig Feldzeichen gefangen. Somit ließen die Karthager von Illiturgi ab, und begannen hierauf die gleichfalls mit den Römern verbündete Stadt Bigerra zu belagern. Dieser Einschließung machte Cneus Scipio ohne Kampf durch seine Ankunft ein Ende.

42. Hierauf rückten die Pöner mit ihrem Lager vor Munda, und die Römer folgten alsbald dahin. Hier wurde beinahe vier Stunden lang eine förmliche Feldschlacht geliefert, und schon erfochten die Römer einen herrlichen Sieg, als ihnen zum Rückzug geblasen wurde, weil Cneus Scipio mit einem Speere in den Schenkel getroffen war, und die Krieger um ihn her Angst ergriffen hatte, die Wunde möchte tötlich sein. Aber zweifelsohne hätte, ohne dieses eintretende Hindernis, das Punische Lager an diesem Tage genommen werden können. Schon waren nicht allein die Streiter, sondern auch die Elefanten bis an den Wall getrieben, und auf diesem selbst neununddreißig Elefanten mit Speeren niedergeschossen. Auch in diesem Treffen sollen gegen zwölftausend Mann getötet, beinahe dreitausend mit siebenundfünfzig Feldzeichen gefangen worden sein. Die Pöner zogen sich nun nach der Stadt Auringe zurück, und der Römer folgte, um die Erschrockenen zu drängen. Hier lieferte Scipio, auf einer Sänfte nach dem Wahlplatze getragen, abermals ein Treffen, und nicht zweifelhaft war der Sieg, jedoch wurden nicht halb so viele Feinde als zuvor getötet, weil der Kämpfenden weniger übrig waren. Jedoch dieses zu Erneuerung der Kriege und zu Ersetzung der Verluste geborne Geschlecht [der Barciner] ergänzte, indem Mago von seinem Bruder auf Werbung ausgeschickt wurde, in kurzer Zeit das Heer, und machte ihm Mut, den Kampf von neuem zu versuchen. Aber die Krieger, großenteils andere, fochten, für eine in wenigen Tagen so oft besiegte Partei, gleichwie mit demselben

Mute wie früher, also auch mit demselben Erfolge. Über achttausend Mann fielen, nicht viel weniger als tausend wurden gefangen mit achtundfünfzig Feldzeichen, auch wurden viele Gallische Rüstungen erbeutet, goldene Halsketten und Armspangen eine große Zahl. Auch zwei angesehene Häuptlinge der Gallier — sie hießen Mönicaptus und Civismarus — blieben in diesem Treffen; acht Elefanten wurden gefangen, drei erlegt. Da die Lage der Dinge in Hispanien jetzt so günstig war, so hielten es die Römer endlich für beschämend, daß die Stadt Saguntus, die Veranlassung des Krieges nun bereits ins achte [l. fünfte] Jahr in Feindeshänden sei. Daher nahmen sie diesen Ort, die Punische Besatzung mit Gewalt vertreibend, wieder ein, gaben ihn den alten Bewohnern, welche der Sturm des Krieges übrig gelassen hatte, zurück, bezwangen die Turdetaner, welche den Saguntern den Krieg mit den Karthagern zugezogen hatten, verkauften sie zu Sklaven und zerstörten ihre Stadt.

43. Dies waren die Ereignisse in Hispanien während des Konsulates in Quintus Fabius und Marcus Claudius.

In Rom hatten die neuen Bürgertribunen kaum ihr Amt angetreten, als der Bürgertribun Lucius Metellus die Censoren Publius Furius und Marcus Atilius vor das Volksgericht beschied. Sie hatten ihm im vorigen Jahre als Schatzmeister sein Pferd genommen, ihn aus seinem Bezirke gestoßen und zum Steuersassen gemacht, weil er die Verschwörung, Italien zu verlassen, bei Cannä angestiftet hatte. Jedoch mit Hilfe der neun übrigen Tribunen wurde ihnen untersagt, sich während ihrer Amtsverwaltung zu verantworten, und sie blieben unangefochten. Ihre Beendigung der Schatzung durch das Opfer hinderte der Tod des Publius Furius. Marcus Atilius legte sein Amt nieder. Die Konsulswahl hielt der Konsul Quintus Fabius Maximus. Zu Konsuln wurden zwei Abwesende gewählt,

Quintus Fabius Maximus, des Konsuls Sohn, und Tiberius Sempronius Gracchus zum zweitenmale. Prätoren wurden: Marcus Atilius, die dermaligen adeligen [Curulischen] Ädilen Publius Sempronius Tuditanus und Cneus Fulvius Centumalus, nebst Marcus Ämilius Lepidus. Es wird berichtet, in diesem Jahre hätten die adeligen Ädilen zum erstenmale vier Tage nach einander Bühnenspiele gegeben. Der Ädil Tuditanus war derselbe, welcher bei Cannä, als andere von Schrecken über der großen Niederlage gelähmt waren, mitten durch die Feinde sich durchschlug [XXII, 50]. Nach Beendigung der Wahlen wurden auf den Antrag des Konsuls Quintus Fabius die neuernannten Konsuln nach Rom beschieden, wo sie ihr Amt antraten, und den Senat über die Führung des Krieges, über ihre und der Prätoren Posten und über die Zahl der Heere und deren Befehlshaber befragten.

44. Und zwar wurden die Posten und Heere verteilt, wie folgt: der Krieg gegen Hannibal wurde den Konsuln anvertraut, und von den Heeren das eine, welches Sempronius selbst, das andere, welches der Konsul Fabius gehabt hatte. Jedes derselben bestand aus zwei Legionen. Der Prätor Marcus Ämilius, welchem das Los die Rechtspflege über die Fremden zuteilte, sollte diese an seinen Amtsgenossen, den Stadtprätor Marcus Atilius abgeben, und Luceria zum Posten erhalten, nebst den zwei Legionen, welche der nunmehrige Konsul Quintus Fabius als Prätor befehligt hatte. Publius Sempronius erhielt seinen Posten in Ariminum, Cneus Fulvius bei Suessula, jeder ebenfalls mit zwei Legionen, und zwar sollte Fulvius die Stadtlegionen hinführen, Tuditanus die seinigen von Manius Pomponius übernehmen. Bestätigt im Befehle und auf ihren bisherigen Posten wurden Marcus Claudius in Sizilien, so weit sich Hieros Reich erstreckt hätte, der Proprätor Lentulus in der

alten Provinz; Titus Otacilius bei der Flotte (neue Heere wurden nicht hinzugefügt); Marcus Valerius in Griechenland und Makedonien mit seiner bisherigen Legion und Flotte, Quintus Mucius auf Sardinien mit dem alten, aus zwei Legionen bestehenden, Heere; Cajus Terentius im Picenischen, mit der einen Legion, welche er bereits befehligte. Außerdem wurde die Aushebung von zwei Legionen für die Stadt und von zwanzigtausend Bundesgenossen befohlen. Dies waren die Feldherrn, dies die Truppen, womit die Römer, ihren Staat gegen so viele teils schon ausgebrochene, teils erwartete Kriege schirmten.

Nachdem die Konsuln die beiden Stadtlegionen ausgehoben, und Ergänzungen für die übrigen ausgelesen, so brachten sie, vor ihrem Aufbruche aus der Stadt, Sühnopfer wegen der einberichteten Schreckzeichen. Mauer und Thore waren vom Blitze getroffen worden, und zu Aricia hatte es sogar in den Jupiterstempel eingeschlagen. Auch mancherlei Täuschungen des Gesichtes und Gehörs wurden für wirklich geschehen angenommen. Auf dem Flusse bei Tarracina sah man Kriegsschiffe, obgleich keine dort waren; im Tempel des Jupiter Vicilinus, der auf der Mark von Compsa steht, sollten Waffen geklirrt, der Fluß zu Amiternum sollte blutig geflossen sein. Nachdem die Konsuln diese Zeichen nach der Weisung der Oberpriester gesühnt hatten, gingen sie — Sempronius ins Lucanische, Fabius nach Apulien. Der Vater [Fabius] kam als Unterfeldherr seines Sohnes in das Lager bei Suessula. Als ihm der Sohn entgegenging, schritten die Lictoren aus Ehrfurcht vor dem hohen Manne, ohne denselben anzurufen, vor dem Sohne her, und schon war der Greis an elf Beilträgern vorbeigeritten, als der Sohn den letzten aufforderte, acht zu geben, und dieser demselben zurief: „Er solle absteigen.“ Jetzt erst sprang der Alte herab mit den Worten:

„Ich wollte nur sehen, Sohn, ob du gehörig wüßtest, daß du Konsul bist.“

45. In dieses Lager kam heimlich in der Nacht mit drei Sklaven der Arpiner Dasius Altinius, und erbot sich gegen Belohnung Arpi zu verraten. Als Fabius dies im Kriegsrate vortrug, meinten mehrere, „man sollte als Überläufer diesen doppelsinnigen Feind beider Teile peitschen und hinrichten, der nach der Niederlage bei Cannä, als ob mit dem Glücke auch die Treue wechseln müßte, zu Hannibal sich geschlagen und Arpi mit sich zum Abfalle verleitet hätte; nun aber, da Roms Macht gegen seine Hoffnung und Wünsche gleichsam wieder auferstehe, offenbar noch schändlicher die früher Verratenen mit einem neuen Verrate entschädigen wolle; der immer äußerlich mit diesem, im Herzen mit dem andern Teile es halte, ein treuloser Verbündeter, ein nichtiger Feind; nächst den Verrätern von Falerii [V, 27.] und von Pyrrhus möge er das dritte warnende Beispiel für Überläufer werden.“ — Dagegen sprach Fabius, des Konsuls Vater: „das heiße, uneingedenk der Zeitumstände mitten in der Hitze des Krieges, als wenn Friede wäre, über jeden rücksichtslos entscheiden wollen, wenn man, während darauf hinzuarbeiten und zu denken sei, daß, wo nur immer möglich, kein Verbündeter vom Römischen Volke abfalle, hierauf nicht denke, wohl aber ein warnendes Beispiel aufgestellt verlange, falls jemand umkehre, und sich wieder zu den alten Freunden wende. Wenn von den Römern wegzugehn gestattet, zu ihnen zurückzukehren nicht gestattet sei, wer noch zweifeln könne, daß in kurzem Rom sich von seinen Bundesgenossen verlassen, und alles in Italien an die Pöner durch Verträge gekettet sehen werde? Indessen sei er weit entfernt zu raten, daß man dem Altinius irgend traue; aber er wolle einen Mittelweg vorschlagen. Man solle denselben für jetzt weder als Feind noch als

Verbündeten behandeln, sondern in freier Haft, nicht ferne vom Lager, in irgend einer treuen Stadt, so lange der Krieg währe, behalten; nach Beendigung des Krieges könne man sodann erwägen, ob der frühere Abfall mehr Strafe, oder die jetzige Umkehr mehr Verzeihung verdiene." Dem Fabius wurde beigestimmt, Altinius in Ketten gelegt und mit seinen Begleitern zur Verwahrung abgegeben, desgleichen befohlen, eine beträchtliche Summe Goldes, welche er mitgebracht hatte, ihm aufzubewahren. Zu Cales durfte er von einer Wache begleitet bei Tage frei herumgehen; Nachts wurde er eingeschlossen gehalten. — Zu Arpi vermißten und suchten ihn zuerst die Seinigen; bald verbreitete sich das Gerücht in der ganzen Stadt und es entstand ein Auflauf, weil der angesehenste Mann verschwunden war; und aus Furcht vor einer Umwälzung wurden sogleich Boten an Hannibal gesendet. Der Pöner war keineswegs darüber aufgebracht, einmal weil er ihn als einen zweideutigen Menschen schon lange in Verdacht hatte, und dann weil er jetzt einen Vorwand erhielt, die Güter eines so reichen Mannes in Besitz zu nehmen und zu verkaufen: um jedoch die Leute glauben zu machen, er habe nicht sowohl aus Habsucht als im Zorn gehandelt, so verband er seine Gier noch mit Grausamkeit[1]), ließ Frau und Kinder des Altinius in sein Lager holen, zuerst über dessen Flucht, sodann über den Betrag des zu Hause zurückgelassenen Goldes und Silbers peinlich vernehmen, und nachdem er alles genugsam erkundet hatte, sie lebendig verbrennen.

46. Fabius brach von Suessula auf, und schickte sich an, zuerst Arpi zu stürmen. Nachdem er sich in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten gelagert, beschauete er aus der Nähe die Lage der Stadt und ihre Mauern, und beschloß, gerade die am meisten be-

---

1) Crudelitatem quoque aviditati addidit, nach Stroths Vermutung.

festigte Seite anzugreifen, welche er am wenigsten sorgfältig bewacht sah. Nachdem er alles, was zum Sturm auf Städte dienlich ist, herbeigeschafft, las er die tüchtigsten Hauptleute im ganzen Heere aus, stellte tapfere Tribunen an ihre Spitze und untergab ihnen sechshundert Mann — so viele deuchten ihm hinlänglich — mit dem Befehle, wenn die vierte Nachtwache angeblasen würde, an jener Stelle Leitern anzulegen. Es befand sich dort ein niedriges und enges Thor zu einer einsamen, durch einen öden Teil der Stadt führenden Gasse. An dieses Thor sollten sie nach Ersteigung der Mauer sich machen, von innen die Riegel aufsprengen, und sobald sie diesen Teil der Stadt in Besitz hätten, mit dem Horn ein Zeichen geben, damit auch die übrigen Truppen herbeikämen: er wolle alles bereit und schlagfertig halten. Dies wurde rasch gethan, und ein Umstand, der dem Unternehmen hinderlich zu werden schien, trug am meisten dazu bei, dasselbe zu verbergen. Ein um Mitternacht anfangender Platzregen, der die Hüter und Wächter nötigte, von ihrem Posten wegzulaufen und ein Obdach zu suchen, machte, daß man anfangs vor dem Rauschen des in Strömen sich ergießenden Sturmes, vom Getöse der das Thor Erbrechenden nichts hörte, und wiegte später, als er nachließ und gleichförmiger zu Ohren drang, einen großen Teil der Bevölkerung in tiefen Schlaf. Als sie das Thor inne hatten, erhielten die auf dem Wege in gleicher Zeit Zwischenräumen aufgestellten Hornbläser Befehl zu blasen, um den Konsul herbeizurufen. Sobald dies, wie verabredet war, geschah, hieß der Konsul das Heer ausrücken, und zog kurz vor Tage durch das erbrochene Thor ein in die Stadt.

47. Jetzt erst wurden die Feinde wach, indem auch der Regen bereits aufhörte und der Tag anbrach. Hannibal hatte eine Besatzung von beinahe fünftausend Kriegern in der Stadt, und die Arpiner

selbst waffneten dreitausend Mann. Diese wurden von den Pönern, um im Rücken nichts Verdächtiges zu haben, vorhin dem Feinde entgegengestellt. Man focht zuerst im Dunkeln und in den engen Gassen. Da die Römer nicht bloß die Straßen, sondern auch die dem Thore nächsten Gebäude besetzt hatten, um nicht von oben herab beschossen und verwundet werden zu können, so erkannten sich einander einige Arpiner und Römer, und es entspannen sich hieraus Unterredungen. Letztere fragten: „Womit die Römer an ihnen es verschuldet, oder womit die Pöner es um sie verdient hätten, daß sie, Italier, für Ausländer und mit Barbaren Krieg führeten gegen ihre alten Bundesgenossen, die Römer, und Italien an Afrika zinsbar und steuerpflichtig machten?" Die Arpiner hingegen entschuldigten sich damit, daß sie, ohne irgend etwas zu wissen, von ihren Häuptern an die Pöner verkauft, von einigen wenigen überlistet und unterdrückt seien. Als einmal der Anfang gemacht war, redeten mehrere mit mehreren. Endlich wurde der Stadtvorsteher Arpis von den Seinigen zum Konsul geführt, mitten zwischen Feldzeichen und Schlachtreihen Wort und Handschlag gegeben, und plötzlich wandten die Arpiner ihre Waffen für die Römer gegen die Karthager. Auch beinahe tausend Hispanier gingen, ohne sich bei Fabius etwas weiteres als freien Abzug für die Punische Besatzung auszudingen, mit ihren Feldzeichen zu dem Konsul über. Den Karthagern öffnete man die Thore, ließ sie wortgetreu abziehen, und sie gelangten unangefochten zu Hannibal nach Salapia. So kam Arpi, ohne Beschädigung irgend jemands, außer des einen alten Verräters und neuen Überläufers, wieder an die Römer. Den Hispanier wurde doppelter Mundvorrat ausgesetzt, und sie leisteten dem Freistaate sehr oft tapfere und treue Dienste. — Als der eine Konsul in Apulien, der andere in Lucanien stand, kamen hundertundzwölf edle Campanische Reiter, welche, an-

geblich um in Feindesland zu plündern, mit Erlaubnis ihrer Obern Capua verlassen hatten, in das Römische Lager auf der Höhe von Suessula. Sie sagten dem Vorposten, wer sie wären, und daß sie den Prätor zu sprechen wünschten. Cneus Fulvius befehligte im Lager. Als es diesem gemeldet wurde, hieß er zehn von ihnen ohne Waffen vor sich führen, und nahm, als er ihr Begehren vernommen, — sie baten aber einzig um Zurückgabe ihrer Güter nach Capuas Wiedereroberung, — alle in Römischen Schutz auf. — Auch der andere Prätor Sempronius Tuditanus erstürmte die Stadt Alternum. Über siebentausend Menschen wurden gefangen, mit einer beträchtlichen Summe Kupfer und Silbergeldes. — In Rom wütete eine schreckliche Feuersbrunst zwei Nächte und einen Tag. Alles zwischen dem Salzmarkte und dem Carmentalischen Thore nächst dem Äquimälium und der Jugarischen Straße brannte ab. Auch in den Tempeln der Fortuna, der Mutter Matuta und der Spes außerhalb des Thores verzehrte die weit um sich greifende Flamme göttliches und menschliches Eigentum in Menge.

48. In demselben Jahre dehnten die beiden Cornelier, Publius und Cneus, da ihnen in Hispanien das Glück so günstig war, und sie teils viele alte Bundesgenossen wieder gewannen, teils viele neue erhielten, ihre Hoffnungen sogar nach Afrika hinüber aus. Syphax, König der Numidier, war auf einmal ein Feind der Karthager geworden. An diesen schickten sie drei Hauptleute als Gesandte, um ein Freundschaftsbündnis mit ihm zu machen und ihn zu versichern, wenn er fernerhin die Karthager mit seinen Waffen bedränge, so werde er Senat und Volk zu Rom sich dadurch zu Dank verpflichten, und sie beide werden sich bemühen, es bei der ersten Gelegenheit ihm reichlich zu vergelten. Diese Gesandtschaft war dem Numidier willkommen, und als er, im Gespräche mit den Gesandten über die Art Krieg zu führen die Ansichten dieser alten Krieger hörte, so erkannte er durch Vergleichung eines so geregelten Waffendienstes, wie vieles er selbst noch nicht verstehe. Da bat er sie, „das erste, was sie ihm als gute und getreue Bundesgenossen thäten, möchte sein, daß ihrer zwei von ihrer Sendung Bericht an ihre Feldherrn brächten, einer als Lehrmeister im Kriegswesen bei ihm bliebe. Das Numidische Volk, im Fußkriege unerfahren, sei bloß zu Pferd fertig und brauch-

bar. So hätten schon seit dem Anbeginne des Volkes ihre Voreltern Kriege geführt, so wären auch sie von Jugend auf es gewöhnt. Er habe aber einen Feind, der auf sein Fußvolk vertraue; wolle er demselben an Kraft und Stärke gleichkommen, so müsse auch er Fußvolk sich verschaffen, und hierzu habe sein Reich Leute im Überfluß, aber die Kunst sie zu waffnen, aufzustellen und abzurichten verstehe man nicht. Alles sei bei ihnen, wie in einem zufällig zusammengelaufenen Haufen, wild und planlos." — Die Gesandten erklärten sich bereit, für jetzt seinen Wunsch zu erfüllen, ließen sich jedoch versprechen, daß er, falls ihre Feldherrn die Sache nicht genehmigten, jenen alsbald zurückschicken wollte. Der bei dem Könige Verbleibende hieß Quintus Statorius. Mit den beiden andern Römern schickte der Numidier Gesandte nach Hispanien, um die Bekräftigung des Römischen Feldherrn zu erhalten. Eben denselben gab er auf, sofort die Numidier, welche bei den Karthagischen Heeren als Hilfsvölker dienten, zum Übergange zu verleiten. Statorius aber hob dem Könige aus der zahlreichen jungen Mannschaft Fußgänger aus, reihete sie möglichst nach Römischer Weise ein, lehrte sie in Stellung und Lauf den Feldzeichen folgen, Reihe und Glied halten, und richtete sie in Schanzarbeit und andern Obliegenheiten des Krieges dergestalt ab, daß der König in kurzem auf sein Fußvolk sich ebenso gut verlassen konnte, als auf seine Reiterei, und in einer geordneten Feldschlacht seine Feinde, die Karthager, besiegte. Auch den Römern in Hispanien verschaffte die Ankunft der königlichen Abgesandten großen Vorteil. Denn auf die Kunde davon gingen die Numidier häufig über. So entstand Freundschaft zwischen Syphax und den Römern. Als die Karthager dies erfuhren, schickten sie alsbald Gesandte an Gala, den König des andern Teiles von Numidien, dessen Bewohner Massylier heißen [1].

49. Gala hatte einen Sohn, Masinissa, erst siebzehn [l. siebenundzwanzig] Jahre alt, aber von so ausgezeichneten Anlagen, daß man schon damals voraussah, er werde das Reich, welches er einst erben sollte, viel größer und mächtiger hinterlassen. Die Gesandten

---

[1] Numidien zerfiel damals in zwei Staaten Massylien (westlicher, gegen die Meerenge hin), wo Gala, Massäsylien (östlicher, im heutigen Algier), wo Syphax herrschte.

stellten vor: „dieweil Syphax an die Römer sich angeschlossen habe, um, durch die Verbindung mit denselben, den Königen und Völkern Afrikas gegenüber mächtiger zu sein, so verlange es auch Galas Vorteil, sich ungesäumt an die Karthager anzuschließen, ehe Syphax nach Hispanien oder die Römer nach Afrika übergingen. Syphax könne, so lange er vom Römischen Bündnisse noch weiter nichts als den Namen habe, erdrückt werden." Gala wurde, da sein Sohn die Führung dieses Krieges sich ausbat, leicht überredet, ein Heer auszuschicken, welches, vereinigt mit den Scharen der Karthager, in einer großen Schlacht den Syphax überwand. Dreißigtausend Mann sollen in diesem Treffen geblieben sein. Syphax entfloh mit wenigen Reitern vom Wahlplatze zu den Maurusischen Numidiern (diese wohnen am äußersten Ende, dem Weltmeere nahe, Gades gegenüber), und waffnete, da auf den Ruf von ihm aller Orten her die Eingebornen ihm zuströmten, in kurzem ein zahlreiches Heer. Jedoch ehe er mit diesem in das nur durch die schmale Meerenge getrennte Hispanien überging, kam Masinissa mit seinen siegreichen Truppen heran, und führte hier für sich allein, ohne irgend eine Unterstützung von Seite der Karthager, auf das ruhmvollste den Krieg mit Syphax. — In Hispanien geschah nichts Erwähnenswertes, außer daß die Römischen Feldherrn die Celtiberische Mannschaft für denselben Sold, welchen sie von den Karthagern ausbedungen hatte, zu sich herüberzogen und über dreihundert der vornehmsten Hispanier nach Italien schickten, um ihre unter Hannibals Hilfsvölkern dienenden Landsleute zum Übergange zu verleiten. Das einzige von diesem Jahre in Hispanien Denkwürdige ist, daß diese Celtiberier die allerersten Söldner waren, welche die Römer je in ihrem Lager hatten.

Druck der J. B. Metzlerschen Buchdruckerei in Stuttgart.